MYKOLO ROMERIO UNIVERSITETAS

Irena SAGAITIENĖ

PHÄNOMEN FAMILIE IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Teil II

„ŠEIMOS FENOMENAS MODERNIOJE VISUOMENĖJE“

II dalis

Vilnius, 2008

UDK 803.0(075.8)
Sa58

Leidinį recenzavo:

Vilniaus universiteto Užsienio kalbų instituto Vokiečių kalbos katedros lektorė ***Z. Stanevičienė***

Mykolo Romerio universiteto docentė dr. ***R. Ryngevič***

Mykolo Romerio universiteto Viešojo administravimo fakulteto Užsienio kalbų katedros 2008 m. gegužės 12 d. posėdyje (protokolo Nr. 1UKK-4) mokamąjį leidinį „PHÄNOMEN FAMILIE IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT. Teil II“ patvirtino spausdinti.

Mykolo Romerio universiteto Viešojo administravimo fakulteto tarybos 2008 m. birželio 26 d. posėdyje (protokolo Nr. 1VA-20) mokomasis leidinys „PHÄNOMEN FAMILIE IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT. Teil II“ rekomenduotas spausdinti.

Mykolo Romerio universiteto mokslinių-mokomųjų leidinių aprobavimo spaudai komisija 2008 m. spalio 28 d. posėdyje (protokolas Nr. 2L-2) mokamąjį leidinį „PHÄNOMEN FAMILIE IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT. Teil II“ patvirtino spausdinti.

Visos knygos leidybos teisės saugomos. Ši knyga arba kuri nors jos dalis negali būti dauginama, taisoma arba kitu būdu platinama be leidėjo sutikimo.

ISBN 978-9955-19-110-0 © Mykolo Romerio universitetas, 2008

PRATARMĖ

Mokomoji priemonė „Šeimos fenomenas modernioje visuomenėje“ II dalis skirta Socialinės politikos fakulteto studentams. Jos tikslas padėti studentams įgyti profesinę komunikacinę kompetenciją.

Mokymo priemonėje pateikta daug įdomios medžiagos apie socialinį darbą, jo specifiką, istoriją, šio darbo sritis. Tekstų tematika – šeimos instituto raida, funkcijos ir svarba šiuolaikinėje visuomenėje, socialinė pagalba šeimoms, nauji šeimos modeliai, valstybės šeimos politika Vokietijoje – šiuolaikiška ir informatyvi.

Paruošta priemonė ne tik moko vokiečių kalbos, bet ir pateikia vertingos medžiagos apie socialinį darbą. Didžiausias dėmesys skiriamas skaitymo ir komunikacijos įgūdžių formavimui, tačiau yra daug užduočių taip pat ir rašymo bei klausymo gebėjimų ugdymui.

Kai kurie tekstai jau panaudoti dirbant su studentais. Mokomoji medžiaga jiems patiko, ypač tekstai ir pokalbiai jaunimui aktualiais klausimais. Tai šeimos problemos, abortai, partnerio pasirinkimas, pakitę moters ir vyro vaidmenys modernioje šeimoje, smurtas, homoseksualumas, šeimos iširimo priežastys, įvaikinimo problemos Lietuvoje ir užsienyje.

Ši metodinė priemonė galėtų būti įdomi bei naudinga ir tiems, kas domisi šeimos problemomis ir kartu norėtų pagilinti savo vokiečių kalbos žinias, mėgsta skaityti ir bendrauti vokiškai.

ÜBERSICHT

Das Lesebuch "*Phänomen Familie in der modernen Gesellschaft"* Teil II beschäftigt sich mit dem Wandel der Familie als einer gesellschaftlicher Institution – und das auf dem Hintergrund einer festgestellten zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung von Lebensformen.

Das Lesebuch ist vorwiegend für die Studenten der Fakultät für Sozialpolitik bestimmt und beschränkt sich meistenteils auf die Situation in Deutschland, wobei ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung Deutschlands und insbesondere in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart gegeben wird. Hier kommen aber auch zum Ausdruck die für das Familienleben der anderen europäischen Länder typischen Trends. Niedrige Heiratsneigung, kinderarme Familien und hohe Scheidungshäufigkeit kennzeichnen die gegenwärtige Situation der Familie nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in ganz Europa.

Ausführlicher wird hier der Wandel der Familienstruktur und der Familienbeziehungen beleuchtet. Hier sind folgende Bereiche umfasst:

1. Die Heiratsneigung.
2. Die Geburtenzahl.
3. Die Kindererziehung.
4. Die Lebenssituation von Alleinerziehenden.
5. Verschiedene Familienformen.
6. Die Scheidungshäufigkeit.
7. Das nicht-eheliche Zusammenleben.
8. Das Alleinleben.
9. Der gesellschaftliche Status der Frauen.
10. Die Rolle des Vaters.

Auch werden einige Erklärungsansätze für die Phänomene familiären Wandels dargestellt und einige Hinweise gegeben, um Familienleben im Hinblick auf die Qualität der Beziehungsgestaltung zu stärken.

INHALTSVERZEICHNIS

I. Geschichtliche Entwicklung 6

II. Unterschiedliche Lebensformen. 28

III. Partnerwahl und Ehe. 42

IV. Verschiedene Familienformen. 58

V. Familienalltag. 74

VI. Scheidung 90

VII. Kinder 96

VIII. Die Rolle des Vaters. 111

IX. Elternschaft und Erziehung. 121

Lösungen. 133

Quellenverzeichnis 136

MRU ©

I. Geschichtliche Entwicklung

1. Familienangelegenheiten

Das Wort **Familie** ist lateinisch und ist aus famulus (Sklave) und famula (Sklavin) entstanden. Die Sklavinnnen waren Eigentum des Sklavenhalters, und ihre Kinder waren hauptsächlich von ihm gezeugt.

Ehe kommt von althochdeutsch *ewa, eha* = Gesetz. Von *ewa* kommt „ewig", es bedeutete ursprünglich „gesetzlich".

Heirat enthält zwei Wortelemente: 1) *Hei* – finden wir im gotischen *heiwa* = Haushalt. Verwandt damit ist Heim. 2) Althochdeutsch *rat* = Vorrat an Lebensmitteln. Also bedeutete ursprünglich Heirat – „Versorgung des Hauses", heiraten – „sich zu einem Haushalt zusammentun". Erst im 17. Jahrhundert wird Heirat in der heutigen Bedeutung verwendet.

Hochzeit war früher jedes Fest. In dieser Bedeutung wurde das Wort bis ins 17. Jh. verwendet. Aber schon Luther versteht darunter das Fest der Eheschließung.

Gatte ist aus *gaten* = zusammenkommen entstanden.

Braut finden wir schon in lateinischen Inschriften des 3. Jhs. als = verheiratete Tochter, gotisch = Schwiegertochter, mittelhochdeutsch = Neuvermählte am Hochzeitstag.

Bräutigam war ursprünglich ein junger Ehemann am Hochzeitstag. Althochdeutsch = Brautmann.

Mann war ursprünglich Mensch überhaupt. Wahrscheinlich geht es auf eine Wurzel *men* = denken zurück, die in diesem Sinn noch in „meinen" und im Russischen „mnenije" erhalten ist. Somit sind Mann und Mensch als „denkende Wesen" gekennzeichnet.

Frau war ursprünglich ein Mann. *Frauja* bedeutete im Gotischen „Herr". Althochdeutsch bedeutete „Herrin". Im Mittelalter konnte man nur eine Adlige „Frau" nennen. Noch bei Goethe ist „Fräulein" ein Mädchen aus höheren Ständen.

Sohn, Tochter, Mutter, Vater, Bruder sind uraltes indogermanisches Sprachgut.

Schwager ist der Bruder der Frau.

Ende des 16.Jhs. entstehen **Schwiegermutter, Schwiegervater, Schwiegersohn** und **Schwiegertochter**. Aber noch heute sagt man in einigen Dialekten Tochtermann, Sohnsfrau, Söhnin, Eidam = Schwiegersohn.

Wenn aber das Mädchen unverheiratet bleibt, so bleibt sie eine **Jungfer.** Man kann sogar sagen „eine alte Jungfer". Luther gebraucht in diesem Sinne Jungfrau.

Der **Junggeselle** war eigentlich ein junger Gesell, im Gegensatz zum Altgesellen bei einem Meister, nämlich der jüngste Handwerker. Da er kein Einkommen hatte, konnte er nicht heiraten. Deshalb ist seit dem 16. Jh. Junggeselle gleichbedeutend mit „unverheirateter Mann".

Der **Hagestolz** ist weder hager noch stolz. *Hag* ist mit Hecke verwandt und bedeutete die Umzäunung eines Grundstücks. *Stolz* hängt mit gotischem = besitzen zusammen.

Bei den Bauern erbte der Erstgeborene den Hof. Die jüngeren Söhne bekamen als Nachlass ein ärmliches Grundstück, eben einen Hag. Der ältere Bruder war verpflichtet, sie zu verpflegen. Wegen seiner Armut konnte es sich ein solcher Hagbesitzer nicht leisten, eine Familie zu ernähren. Er blieb ledig. So ist der Hagestolz als Junggeselle in die Sprache eingegangen.

FAMILIE

Was fällt Ihnen spontan ein?

Aufgabe. Finden Sie auch weitere Wörter, die zum Wortgut Familie passen.
Benutzen Sie das Wörterbuch.

2. Familienberichte der Bundesregierung

Aufgabe. Lesen Sie den Text durch. Finden Sie Definitionen für fettgedruckte Vokabeln.

Familienbegriffe

Den Begriff *Familie* ist es nicht einfach zu definieren.

In der Rede des deutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl, die er 1993 anlässlich des 40 jährigen Bestehens des Familienministeriums hielt und die in der „Stimme der Familie", dem Organ des Familienbundes der Deutschen Katholiken, 1994 abgedruckt wurde, heißt:

„Die Familie ist das Fundament unserer Gesellschaft. Unser Grundgesetz stellt Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates. In der Familie erfahren die Menschen **Geborgenheit** und **Zuwendung.** In ihr können am besten Werte vermittelt und Verhaltensweisen eingeübt werden, ohne die eine freie, solidarische und humane Gesellschaft nicht existieren kann: Liebe und Vertrauen, Toleranz und **Rücksichtnahme**, Opferbereitschaft und **Mitverantwortung,** Selbstständigkeit und **Mündigkeit.** Als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft **erbringt** die Familie unverzichtbare **Leistungen** für die Gesellschaft, die andere Institutionen entweder gar nicht oder nur **unvollkommen bereitstellen** können."

Besonders deutlich wird der Wandel von Familienleitbildern bei einer Betrachtung der Familienbegriffe, die seit dem Jahre 1965 **gesetzlich gefordert** sind. Seit Bestehen der Bundesrepublik sind sieben dieser Familienberichte erstellt und im Parlament diskutiert worden.

Erster Familienbericht der Bundesregierung

In dem Ersten Familienbericht des Jahres 1968 vom damaligen Bundeskanzler Ludwig Erhard wird die Familie vor allem als eine biologische **Reproduktionsgemeinschaft** gesehen. Unter Familie wird „eine Gruppe verstanden, in der ein Ehepaar mit seinen Kindern zusammenlebt." Das ist reine Eltern-Kinder-Gemeinschaft („**Kernfamilie**").

Zweiter Familienbericht der Bundesregierung

Der zweite Familienbericht – entstanden von Bundeskanzler Willy Brandt – erschien 1975 und widmete sich der Familie als einem Ort der Erziehung und Bildung für

nachwachsende Generation. In diesem Bericht wird zwischen Kern- bzw. Klein- und Großfamilie unterschieden: „Familie soll **Beziehungsgefüge** eines Elternpaares mit einem oder mehreren eigenen Kindern bezeichnen (Kernfamilie). „Eigene Kinder" können sowohl **biologisch abstammende** als auch **adoptierte Kinder** sein. Der Begriff der Kernfamilie legt fest, dass Kinder in einer „**vollständigen**" Familie einen Vater und eine Mutter besitzen. Ist sie „unvollständig", weil ein Elternteil aufgrund von **nichtehelicher** Geburt, Trennung oder Verwitwung fehlt, kann von Mutter- bzw. Vaterfamilien gesprochen werden. Wohnt eine Familie allein in einem Haushalt, so stellt sie eine Kleinfamilie dar. Die Großfamilie umfasst eine Kernfamilie, die mit anderen Kernfamilien bzw. anderen Erwachsenen zusammenlebt. Sie ist entweder **Verwandschaftsfamilie** oder **Wohngemeinschaft/**Kommune. Die Kleinfamilie unterscheidet sich von der Großfamilie also danach, ob Eltern mit ihren Kindern, also die Kernfamilie ,,allein oder mit anderen in einer Haushaltsgruppe vereinigt sind." **Leibliche** oder adoptierte Kinder werden **gleichrangig** als Voraussetzung für die Bildung einer Familie anerkannt. Gleichermaßen finden auch **Alleinerziehende** unter diesem Familienbegriff Platz.

Dritter Familienbericht der Bundesregierung

Der vier Jahre später unter dem Bundeskanzler Helmut Schmidt erstellte der Dritte Familienbericht widmete sich der Bedeutung der Familie für den **Bildung**sweg der Kinder. Als Familie wird bezeichnet, „wenn durch Geburt und/oder **Adoption** von Kindern aus der Ehe eine biologisch-soziale Kleingruppe zusammenlebender Menschen entsteht. Die familialen Kleingruppen können unterschiedliche Größen, Strukturen und Organisationsformen haben. ... Die **vollständige** Familie ist eine aus zwei Generationen bestehende Gruppe von Eltern und ihren **ledigen** Kindern, die zusammen leben. Sie wird auch Kernfamilie genannt. Von **unvollständigen** Familien (Ein-Elternteil-Familien) ist die Rede bei einer zwei Generationen umfassenden Gruppe, bei der entweder nur die Mutter oder nur der Vater mit ledigen Kindern zusammen leben."

Vierter Familienbericht der Bundesregierung

Der Vierte Familienbericht wird 1986 unter Kanzlerschaft von Helmut Kohl **vorgelegt** und widmet sich vor allem der Situation der älteren Menschen in der Familie. Es wird „über die Familie, bestehende aus Eltern und ihren **abhängigen** Kindern", gesprochen und „Familie wird nicht nur als Zweigenerationenfamilie, sondern als soziale Einheit von drei und mehr **Generationen**" begriffen.

Fünfter Familienbericht der Bundesregierung

Der Fünfte Familienbericht wurde 1994 erneut unter der Kanzlerschaft von Helmut Kohl vorgelegt und beschäftigt sich unter **Einbeziehung** der neuen Bundesländer

mit den in der Bundesrepublik Deutschland beobachtbaren Individualisierungstendenzen. Als Ursache wird **die Rücksichtlosigkeit** von Wirtschaft und Staat gegenüber familiären Lebensformen erkannt. Familie wird „unabhängig von räumlicher und zeitlicher Zusammengehörigkeit als Folge von Generationen (verstanden), die biologisch, sozial und/oder **rechtlichverbunden** sind".

Sechster Familienbericht der Bundesregierung

Der Sechste Familienbericht ist ein Spezialbericht über die besondere Situation der Familien **ausländischer Herkunft** in Deutschland. **Es handelt sich** dabei **um** den ersten Bericht in der Geschichte der vom Bundesfamilienministerium in Auftrag gegebenen Berichte, der **sich explizit** der Wohnbevölkerung ausländischer Herkunft in Deutschland **zuwendet**.

Siebter Familienbericht der Bundesregierung

Der Siebte Familienbericht wurde **unter der Regierung** von Ministerin Renate Schmidt durch eine **Sachverständigen**kommission erstellt und im August 2005 dem Ministerium übergeben. Der Siebte Familienbericht behandelt auf einer breiten empirischen Forschungslage **vielfältige** Aspekte von Familie.
Der 7. Familienbericht „Familie zwischen **Flexibilität** und **Verlässlichkeit**" untersucht die Situation von Familien im Lebensverlauf. Betrachtet werden **der Wandel** und die Stabilität von Familien sowie Veränderungen im Bereich Arbeit, Bildung und Wirtschaft.
Daneben gehören die Geld- und Zeitökonomie von Familien, die Generationenbeziehungen zwischen Kindern, Eltern und Großeltern sowie die Veränderungen der **Geschlechterrollen.**
Zentrale **Botschaft** des Familienberichts: Familien sind und bleiben die soziale Mitte unserer Gesellschaft.

Der 7. Familienbericht liegt auch als Online Publikation vor. Im Archiv der Online Publikation sind auch der 1. – 6. Familienbericht zum Herunterladen eingestellt.

Aufgabe 1*. Lückentest.

1. Eigene Kinder können sowohl biologisch abstammende als auch _____ Kinder sein.

2. Die _____ Familie ist eine aus zwei Generationen bestehende Gruppe von Eltern und ihren ledigen Kindern, die zusammen leben.

3. Es wird „über die Familie, bestehende aus Eltern und ihren _____ _____ Kindern“, gesprochen.

4. Der Siebte Familienbericht behandelt auf einer breiten empirischen Forschungslage _____ Aspekte von Familie.

5. Als Ursache wird _____von Wirtschaft und Staat gegenüber familiären Lebensformen erkannt.

6. Von _____ Familien (Ein-Elternteil-Familien) ist die Rede bei einer zwei Generationen umfassenden Gruppe, bei der entweder nur die Mutter oder nur der Vater mit ledigen Kindern zusammen leben.

Aufgabe 2. Resümieren Sie kurz alle sieben Familienberichte.

Aufgabe 3. Sprechen Sie über die Wichtigkeit solcher Familienberichte für die ganze Gesellschaft.

Aufgabe 4. Welche wichtigen Beschlüsse des Staates für die litauischen Familien sind Ihnen bekannt?

3. Kurze Geschichte des Familienlebens in Deutschland

Das Familienleben in Deutschland war durch ein besonderes strukturelles Muster der erweiterten Familie gekennzeichnet, die als das „ganze Haus“ bezeichnet wurde. Sowohl in aristokratischen, als auch bäuerlichen oder **Handwerkshaushalten** lebte in diesem „ganzen Haus“ neben den **blutsverwandten** Familienmitgliedern auch eine Reihe anderer Personen. In aristokratischen **Domizilen** waren es allerlei **Bedienstete** und Lakaien, auf Bauernhöfen Knechte und Mägde, und in Handwerksbetrieben Gesellen und Lehrlinge.

Das ganze Haus war eine ökonomische Einheit. Sie kümmerte sich um die körperlichen und geistigen **Bedürfnisse** ihrer Mitglieder, sie gewährte Schutz und Unterstützung für diejenigen, die **in Not geraten** waren, insbesondere für die Kranken und Alten. Ehen wurden aufgrund ökonomischer **Überlegung** geschlossen.

Das ganze Haus war zugleich auch eine Art Erziehungszentrum, in dem nachwachsende Generation auf dem Wege des „Lernens durch **Beobach-**

ten und **Tun**“ in die Welt der Arbeit, der Werte und der Normen eingeführt wurde.

Im 17.-18. Jh. hatte das ganze Haus deutliche Priorität auch bei **Bildung** der Kinder, obwohl **die Schulpflicht** durch **die lokalen Behörden** eingeführt wurde.

Das 18. und 19. Jahrhundert brachte in Europa dramatische Veränderungen in den Lebensbedingungen mit sich. Frankreich und Großbritannien waren **die Vorreiter** dieser Entwicklung, Deutschland folgte mit einigem **Abstand**. Insbesondere die Gedanken der **Aufklärung** führten zu einer **zunehmenden** Demokratisierung, zur **Abschaffung** des aristokratisch-feudalen Systems, zur **Einschränkung** der Macht der Kirchen. Sie brachten mit sich enorme Fortschritte im Bereich der Naturwissenschaften und **ebneten den Weg** für die industrielle Revolution. Infolge dieses komplexen Wandels in den Lebensbedingungen kam es auch zu grundlegenden strukturellen und funktionalen Veränderungen des Familienlebens. Das war die Geburtsstunde einer speziellen Familienform, die als „isolierte Kernfamilie“ bezeichnet wurde. Eine besondere Kleingruppe von Personen war über Heirat und Elternschaft miteinander verbunden und lebte innerhalb der Grenzen ihrer häuslichen Privatheit miteinander.

In Deutschland ist dieses Modell des Familienlebens zuerst von der oberen Mittelklasse (ca. 1810 bis 1848) auf alle weiteren sozialen Klassen, vor allem die Arbeiterklasse ausgebreitet. Als hauptsächliche Merkmale der bürgerlichen Kernfamilie entwickelten sich (a) eine Emotionalisierung und Intimisierung der Ehe und der Eltern-Kind-Beziehungen. Liebe wurde zum Hauptgrund für Ehe und Elternschaft. (b) Kindheit als eine hervorgehobene Periode trug zu einer größeren **Beachtung** und familiären Unterstützung der kindlichen Verhaltensentwicklung bei. (c) Innerhalb des Familiensystems wurden die Rollen spezialisiert: dem Vater die Rolle des **Ernährers**, der Mutter die expressive Rolle der **Familienbetreuung**, insbesondere der Kinderbetreuung. (d) Eine Privatisierung des Familienlebens **widerspiegelte sich** in einem relativ hohen **Ausmaß** an Nichteinmischung durch andere soziale Institutionen oder Kirchen. Auf der **gesetzgeberischen** Ebene wurde die Rolle der Frauen und Mütter gestärkt. Die bürgerliche Kleinfamilie **etablierte sich als** das allgemein anerkannte Modell von Familienleben. Dieses Familienmodell **erwies sich** in nahezu allen westlichen Industrieländern als sehr **beständig** und wurde wegen seiner historischen Stabilität als traditionelle Kleinfamilie bezeichnet.

In Deutschland **bewies** dieses Familienmodell bis ungefähr zum Jahr 1970 ein hohes Maß an Stabilität. Von 1970 an haben Familienforscher mehrere Indikatoren des Wandels entdeckt. Der familiäre Wandel bezieht sich stets auf **das Paradigma** der traditionellen Kleinfamilie.

Jetzt werden wir einen genaueren Blick darauf werfen, was sich in den letzten Jahrzehnten an Wandlungsprozessen im deutschen Familienleben ergeben hat. Es stellt sich nun heraus, dass die Familie bekommt, was **übrig bleibt**, nachdem sich Wirtschaft, Schule, Kirche und Regierung ihres geholt haben. Im Zusammenhang mit dem enormen Fortschritt hat man den Blick für die Tatsache verloren, dass wirklicher **Reichtum** in den Menschen liegt. Die Institutionen, die die Menschen selbst geschaffen haben, damit sie helfen, **wenden sich** in Wirklichkeit gegen die Gesundheit der Familie. Wir sind eine **macht-** und **eigentumsorientierte** Gesellschaft geworden. Familien haben sich daran **gewöhnt**, einfach mitzulaufen. Sie lehren eigene Kinder, wie sie alles **an sich reißen** und **ausnützen** können., um **sich** draußen in der Welt zu **behaupten**. Aber die Sachen können nicht zum Menschen sprechen, sie haben keine Arme, um zu **trösten** und zu **stützen**.

Aufgabe 1. Stellen Sie zum gelesenen Text einen Plan zusammen.

Aufgabe 2. Finden Sie Definitionen für fettgedruckte Vokabeln.

Aufgabe 3. Tauschen Sie Ihre Meinungen darüber aus, wie jeder zu den Institutionen in Beziehung steht – zur *Schule,* zur *Universität*, zur *Kirche, zu Eltern*

Aufgabe 4. Erzählen Sie über Ihr Familientreffen oder Familiensitzungen.

4. Veränderte Muster des Ehe- und Familienlebens in Deutschland

Obwohl es unzweifelhaft Zeichen des Wandels gibt, ist aus der Sicht der Kinder die Zwei-Eltern-Familie, die mit ihren Kindern zusammenlebt, nach wie vor der vorherrschende Familientyp. Nach den Angaben der amtlichen Statistik traf dies für das Jahr 1998 in den alten Bundesländern für 84,5 % aller Kinder im Alter zwischen 15 und 17 Jahren zu. Wegen der größeren Zahl an unehelichen Geburten und deren höheren Scheidungsrate wird die Situation unterschiedlich. Die traditionelle Kleinfamilie ist in hohem

Maße akzeptiert. Eine Reihe von Meinungsbefragungsstudien zeigt, dass der Großteil der jungen Generation nach wie vor beabsichtigt, zu heiraten und eigene Kinder zu haben. Alle Befunde deuten auf die Wichtigkeit der traditionellen Zwei-Eltern-Familie als der dominanten Familienform für Kinder hin.

Es muss jedoch erwähnt werden, dass sich der Prozentsatz verheirateter Paare, die mit ihren unverheirateten Kindern zusammenleben, im Vergleich zu anderen Haushaltsformen von fast 47% auf knapp 28% verringert hat. Das signalisiert einen beträchtlichen strukturellen Wandel.

5. Wie man in Deutschland als Paar lebt

Ein Leben zu zweit, mit oder ohne Kinder, ist noch immer die große Glückshoffnung. Doch auf Dauer zusammenzubleiben gelingt immer seltener.

Jeder zweite deutsche Haushalt ist ein Ein-Personen-Haushalt. In 65 Prozent aller Haushalte gibt es keine Kinder. Zwar ist das Paar, die Liebe, noch immer die Glückserwartung der Deutschen: Rund 90 Prozent der befragten jungen Erwachsenen streben eine feste Partnerschaft und Nachwuchs an. Aber die Paartherapeuten und Scheidungsanwälte lauern schon. Fast jeder zweite Deutsche in einer Paarbeziehung geht fremd. Und knapp 400 000 Ehen, die jährlich in Deutschland geschlossen werden, stehen rund 200 000 Scheidungen gegenüber.

So zog der Reporter los. Er fand Paare, die zusammenhalten. So fragte er nach deren Strategien für die größte Herausforderung, mit der die meisten, die zusammenbleiben wollen, täglich ringen: Wie schafft man das?

Er fand zwei, die im Namen Gottes zusammen sind. Zwei, die ihr Paarsein als Forschung und hohe Kunst verstehen. Zwei, die sich verschwistern. Zwei, die sich als Paar von Geschlechterrollen befreit haben. Und zwei, die in einer großen Familie aufgegangen sind.

Aufgabe. Bilden Sie fünf Gruppen. Lesen Sie eine von fünf Geschichten und fassen Sie sie kurz zusammen.

A. Liebe im Gottvertrauen

Als Harald Geyer 16 Jahre alt war, ließ er seine Freunde wissen, er werde die Suche nach der Frau seines Lebens jetzt einstellen, er habe sie nämlich

schon gefunden. Sabine. Ihre Bewegungen, ihre Vitalität, das schwarze lange Haar, ihr unverklemmtes Wesen – es hatte beim ersten Blick gefunkt. Auch Sabine, damals ebenfalls 16, war sofort sicher, Harald sei der Richtige.

Um ihre Liebe zu prüfen, trennten sie sich für ein Jahr. Er ging zum Studium nach Frankfurt, sie absolvierte ein soziales Jahr im Kloster. Sie telefonierten nicht miteinander, sie schrieben sich nicht. »Wir waren wie versiegelt«, sagt Harald Geyer. »Zwei Wochen vor Ablauf der Frist hielt ich es nicht mehr aus: Ich fuhr zu ihr. Da war es klar.«

30 Jahre später sitzen die beiden in einem Pfarrhaus am Rande der Schwäbischen Alb. Hier ist es ruhig, aber nicht ganz ungefährlich: Seit elf Jahren sind die Geyers nun hier, in dieser Zeit ist die örtliche Bankfiliale zweimal ausgeraubt worden. Kohlberg hat 2500 Einwohner, und wenn etwas zu feiern ist, sitzt das Ehepaar Geyer neben dem Bürgermeister und seiner Frau. »Wir sind«, sagt Harald, »ein öffentliches Paar.«

Im Wohnzimmer bullert der offene Ofen. Darunter, im Erdgeschoss, ist das Pfarramt, das als Herz des Ortes gelten darf. Geburt, Taufe, Konfirmation, Heirat, Scheidung, Krankheit, Sterben und Beisetzung, Krisen und Konflikte in den Familien, das alles wird hier besprochen.

»Wenn ich rausgehe auf die Straße, bin ich schon der Herr Pfarrer«, sagt Harald Geyer. »Im öffentlichen Dorfleben steht man zuweilen wie ein Schauspieler auf einer Bühne.« Sabine sagt: »Wenn er in Stresssituationen die Pfarrerrolle mit heimbringt, dann protestiere ich. Daheim will ich den Harald und nicht den Pfarrer.«

Wieso ist es richtig gut? Weil, so erzählen sie, keine Langeweile aufkommt; weil sie lebenslang im Gespräch miteinander sind; weil sie drei tolle Kinder haben (Johanna, 17; Jonathan, 16; Joschka, 13); weil sie noch immer ein glückliches Sexualleben miteinander haben; weil sie Glauben und Werte miteinander teilen.

Die Geyers haben nie einen anderen Liebespartner gehabt. Ihre Beziehung sei eine sehr empfindliche Sache. Das sagt er, der Herr Pfarrer. Sie hätten ja den Menschen bekommen, den sie gewollt hätten. »Die Tiefe dieser Symbiose«, sagt Harald, »ängstigt uns manchmal.«

Harald Geyer hat in Kohlberg etwa 250 Menschen beerdigt. Er ist ein wei-

cher, zuhörender, großer Mann, man kann sich vorstellen, dass viele im Ort seine Nähe suchen. Aber wenn der Tod in sein eigenes Leben einbräche, sagt er, dann könnte er für nichts garantieren: »Es kann sein, dass mich das in tiefste Depressionen stürzen würde.«

Das Beste, was es gebe, sei die Liebe zu Gott. Die Liebe unter Menschen sei das Zweitbeste. Das Beste auf Erden.

B. Partnerschaft als Projekt

In Wien lebt ein Paar, das immer alles falsch gemacht hat. Sie arbeitete an ihrer Karriere, er wusch ihre Unterhosen und schrieb Bücher. Sie zog nach Bochum, Berkeley, Siegen, Wien, er zog immer mit. Sie habilitierte sich, er las Korrektur. Friederike Hassauer, geboren 1951, und Peter Roos, Jahrgang 1950, sind seit über 30 Jahren zusammen. Roos sagt: »Androgynität ist unser Lebensprinzip. Wir sind durch unsere Lebensweise rund um die Uhr Geschlechterforscher am eigenen Fall. Friederike Hassauer ist heute Ordentliche Romanistikprofessorin an der Universität Wien, Peter Roos ist freier Schriftsteller. Sie hat wissenschaftliche Bücher geschrieben, er belletristische, und zusätzlich haben die beiden Gemeinschaftsarbeiten verfasst, die sich hauptsächlich mit Mann und Frau beschäftigen. Über 30 Bücher und Filme in über 30 Jahren Zusammenlebens.

Roos hat im Rückblick die Aufstiegsphase seiner Partnerin beschrieben als ein »Stillstellen von Weiblichkeit« und als »eine Vermännlichung«. Er hat, so sagen beide, ihre Karriere erst ermöglicht. Er nennt sich »Mutter Roos«. Sie beschrieb sich so: Gepeinigt von Versagensängsten, orientierungslos »in einer Institution mit frauenundurchlässiger Hierarchie«, verbittert, weil sie Jugend und Schönheit dieser Institution geopfert habe. Die Jahre ihres Karriereaufstiegs, schrieb Roos, seien für beide »Scheißjahre« gewesen.

Und jetzt? Besuch bei Roos/Hassauer im Wiener IV. Bezirk, Diplomatenviertel, IV. Stock. Die beiden, die dort oben wohnen, in Blau, seiner Lieblingsfarbe, gekleidet. Sie sind noch immer da, gemeinsam. Seit drei Jahrzehnten bringt der Frühaufsteher der Langschläferin den Tee ans Bett.

Mit einem hohen Aufwand an Fürsorge und Höflichkeit, »Klarheit und Zivilisation«, sagt Friederike Hassauer, werde die Liebe gehegt. Wenn sie gemeinsame Schreibprojekte vorantreiben, machen sie aus der Wohnung eine Festung.

Jedoch, Fruchtbarkeit im Hause Hassauer/Roos ist eine rein geistige Kategorie. Das Paar hat sich früh gegen Kinder entschieden. Er: »Der hohe Maßstab, den ich an eine Kindheit anlege – das traute ich mir nicht zu, und das war auch mit dieser Frau und ihrem Berufsziel nicht zu machen. Kinder würden total an mir hängen bleiben.« Sie: »Ich wusste, dass all das zusammen mir nie gelingen würde – Karriere machen, Kinder haben und meine Beziehung auf ihrem Niveau zu halten.« Sie hat auch gelitten unter dem »rauhen Verzicht«.

Keine Kinder?! Die Verwandtschaft stutzte und musterte Frau Hassauers Bauch. Und die weitere Umwelt hatte brennendes Interesse an der Frage, ob er, Roos, denn sexuell überhaupt noch funktioniere: Der arme Kerl! Opfert seiner Frau und deren Karriere die eigene Männlichkeit, hat keine feste Anstellung, *sie* ist finanzell gesichert und *er* noch dazu drei Zentimeter kleiner als sie. Ihr aufwändigstes Forschungsprojekt und größtes Kunstwerk ist die eigene Partnerschaft.

»Unser Lebensmotto ist: Unbedingt leben«, sagt sie. »Dazu gehört: sich verlieben und mit der Eifersucht umgehen zu können. Der Schriftsteller verliebt sich täglich in irgendein vorbeigehendes Menschenkind. »Aber Verlieben ist nicht Liebe! Und da sind uns Lösungen gelungen, die ich toll und ziemlich einmalig finde. Das setzt voraus, dass das Paar die Priorität der Primärbeziehung respektiert, mit Loyalität und Diskretion.«

C. Verschwisterung statt Leidenschaft

Doch dass ein Dritter auftaucht, ist bei anderen der häufigste Scheidungsanlass. Solange man zusammen ist, ist man auch (relativ) treu; aber man bleibt nicht unbedingt lange zusammen.

Gerhard Amendt, Direktor des Instituts für Geschlechter- und Generationenforschung an der Universität Bremen, sagt: »Liebe und Sex sind heute wie zwei Vehikel. Geht es mit dem einen zu Ende, nimmt man das andere zum Trost. Man kämpft nicht mehr so sehr um Beziehungen, man tröstet sich mit jemand anderem.« Unter jungen Leuten aber beobachtet Amendt Ernüchterung: »Die machen früh ihre ersten sexuellen Erfahrungen. Und dann war es oft doch nicht so toll.«

Früher sei es vor allem um die Quantität der sexuellen Kontakte gegangen. Nicht um Qualität. Sexualität sei mit Befreiung gleichgesetzt worden.

Heute seien etliche 25 bis 28Jährige auf der Suche nach der großen Liebe. Die Ehe solle auf Dauer stellen, was man an Liebeserfahrungen als Kind hatte. Man liebe, wenn man heirate, oft eher das Idealbild einer Person als die Person selbst. Der produktive Teil der Ehe bestehe dann darin, im gemeinsamen Kampf Abstriche vom gegenseitigen Idealbild zu machen – das könne Paare zusammenschweißen.

»Was in der Generation meiner Eltern erprobt wurde«, sagt Marlene, »kann ich bei mir nicht wiederfinden. Dass es zum Beispiel okay war, wenn ein Paar, das für eine gewisse Zeit an getrennten Orten lebte, in dieser Zeit auch andere sexuelle Kontakte hatte…«

Im Restaurant Serengeti in Frankfurt sitzt Marlene König mit ihrem Freund Eric Mohn. Beide sind 22 Jahre alt; er studiert Sonderschulpädagogik in Frankfurt, sie Angewandte Kulturwissenschaften in Lüneburg. Ihre Liebe ist ein Sonderfall von serieller Monogamie. Die beiden kennen sich seit sieben Jahren, und in diesen sieben Jahren haben sie sich dreimal getrennt. Sie hatte zu viel Angst vor der Nähe. Derzeit sind sie zum vierten Mal zusammen.

Man muss heute wissen, zu wem man gehört?

»Ich glaube schon«, sagt Marlene. »Vielleicht liegt das daran, dass es so wenig Halt in verlässlichen Werten gibt. Ich bin oft sehr orientierungslos. Da ist Eric einer der wenigen festen Punkte in meinem Leben.« Sie bekräftigt, dass es auch in der Liebe Retro-Tendenzen gebe: »Es wird alles immer öffentlicher, vielleicht wird darum Treue immer wichtiger.«

Serielle Monogamie bedeutet bei diesen beiden also: sich neu zu verlieben in denselben, gewandelten Menschen. Über die Jahre hin sind sie sich dabei immer ähnlicher geworden. Es herrscht zwischen ihnen eine liebevolle Schicksalsergebenheit, und wenn sie voneinander erzählen, ist es eine gemeinsame Erzählung. Einer ergänzt den anderen, sie wählen ähnliche Formulierungen und Gesten, haben einen ähnlichen Tonfall. Sie kleiden sich ähnlich und haben nahezu identische Frisuren.

»Verschwisterung?« Marlene denkt nach. »Bei uns geht das schon in die Richtung.«

»Das heißt aber nicht«, sagt Eric, »dass wir asexuell leben würden.«

D. Befreiung von Geschlechterrollen

Am Abend, bevor der Reporter bei Bettina und Ruth zu Gast ist, haben die beiden in ihrer Dachwohnung hoch über Stuttgart Ruths 40. Geburtstag gefeiert. Es waren 32 Frauen da, davon drei Heterofrauen und drei Mädchen. »Alle anderen«, sagt Ruth, »waren lesbisch. Für die Heteras war dieses Fest befremdlich. Für uns gar nicht. In der Mehrheit ist man immer normal.«

Bettina, 41, und Ruth sind seit neun Jahren ein Paar. Ein kluges, witziges, harmonisches Paar. Ruth war Ende 20, Bettina 31, als sie ihr »inneres Coming-out« hatten. Bis dahin versuchten sie mehr oder weniger unfroh, ein heterosexuelles Leben zu führen. »Ich habe mir immer vorgestellt, es würden mal viele Kinderchen um mich rumspringen«, sagt Ruth, »ich wusste aber nie, ob das mein Wunsch war oder ob der in mich reingepflanzt wurde.«

Bettina sagt, ihr Vater wisse bis heute nicht, dass sie mit einer Frau lebe; wüsste er es, es würde eine Welt für ihn zusammenbrechen. Im Betrieb – Bettina ist Führungskraft bei einer großen Versicherung – wissen es die meisten, mit denen sie zusammenarbeitet. Bei den anderen spricht es sich rum. »Ich werde respektiert. Aber wir reden nicht darüber, es würde die Kollegen irritieren.« Bei Ruth, der Sport- und Englischlehrerin an einem Gymnasium, liegt der Fall anders. Sie hat ein ständiges Coming-out zu bewältigen: »Es kommen ja immer neue Klassen.«

Die beiden sind, in gewisser Weise, ein sehr unerfahrenes Paar. Als Lesben. Sie deuten an, dass es eine Lebensbeziehung werden könnte. Sie streiten sich nie, sagen sie, dabei sind sie höchst unterschiedlich. Ruth ist impulsiv, schnell, nachfragend, übersprudelnd. Bettina ist auf trockene, schwäbische Art vielsagend: Von zehn Gedanken, die ihr durch den Kopf gehen, meldet sie gerade mal ein »Hm« nach draußen – dem dann Sätze von bestechender Genauigkeit folgen.

Seit neun Jahren erleben sie die stellenweise tönerne Toleranz der deutschen Gesellschaft. Wenn sie Hand in Hand gehen, starren die Leute sie an. Würde eine von ihnen krank werden, hätte die andere kein Recht, sie im Krankenhaus zu besuchen oder zu pflegen. Die Situation der Schwulen und Lesben werde sich langfristig verbessern, glauben beide – trotz aller

Diskriminierung vonseiten konservativer Kirchenleute und Politiker. Und doch: Es bleibt die Scheu vor dem Wort »lesbisch«. »Es ist eine wahnsinnige Barriere, auch wenn wir mit Kindern reden. Mein kleiner Neffe fragt mich immer: Bist du ein Mann? Er will uns einordnen. Und er weiß nicht, wo. Damit werden wir wohl leben müssen.«

Aber sie führen ein gutes Leben. Ruth und Bettina haben ein gemischtes Basketballteam aufgebaut – Lesben und Heteras –, mit dem sie montags trainieren und das im Sommer zu den Eurogames, den europäischen Gay Games, nach München fahren wird. Sie haben einen großen Kreis von Freundinnen.

E. Aufgehen im Kindersegen

In der Geschichte der Ehe und des eheähnlichen Zusammenlebens hat es vier Hauptmodelle gegeben. Erstens das ökonomisch-rechtliche Ehemodell: Die Verbindung zweier Menschen diente der juristischen Absicherung und der Weitergabe von Besitz. Kein Wunder, dass sich Paare heute noch gegenseitig »Schatz« nennen.

Die Deutschen, die noch heiraten, tun es immer später, die Männer im Schnitt mit 31,6 Jahren, die Frauen mit 28,8 Jahren. Je später sie aber heiraten, desto größer ist die Chance einer Scheidung. Und wer sich einmal scheiden ließ, hat relativ hohe Chancen, eine zweite Scheidung zu erleben.

Ist das Paarsein wirklich so verdammt schwer? Vermutlich ja. Es sei denn, es treffen sich die Richtigen. Heike Neuburg ist 39, Hermann Neuburg ist 41. Die beiden haben sich im Juli kennen gelernt. Er war Zivi (Zivildienstleistender) im Krankenhaus, sie ließ sich zur Krankenpflegerin ausbilden. Nebenher wollten beide Musik machen. Sie trafen sich zum ersten Mal, um etwas von Telemann einzustudieren, *Erquicktes Herz, sei voller Freuden.* Er sang, sie begleitete ihn auf der Violine. Am selben Abend war ihnen alles klar. Und bald auch der Zuwachs beschlossen: »Vier Kinder planen wir, dann kommen die Ungeplanten.«

Der Pastor gab ihnen zwei Jahre. Sie sind heute noch zusammen. Sie haben sechs Kinder: Raphael, 18; Dominik, 17; Elena, 12; Marlene, 11; Leonard, 7; Constanze, 3.

Heike stand vor der Wahl, Karriere zu machen oder Kinder zu haben. Sie entschied sich für die Familie. Als Kind hatte sie sich ein glückliches Familienleben gewünscht und unter dem ständigen Streit ihrer Eltern gelitten. Sie sagt einen Satz, der alles Weitere erklärt: »Wenn du das Schöne nicht erlebt hast, musst du es selber schön machen.“

Heute ist Hermann, der Sänger werden wollte, ein Berater, und Heike, die Sprachen studieren wollte, führt den Haushalt. Ihr Beruf ist »Familienmanagerin«, sie macht ihn perfekt. Auch dass sie sechs Kinder geboren hat, ist dieser hübschen, zierlichen, lebhaften Frau nicht anzusehen.

Und wie steht’s mit der berüchtigten deutschen Kinderfeindlichkeit? Im Gegenteil: Sie spüren bei vielen so etwas wie heimlichen Respekt vor der Lebensleistung. Acht Menschen, die zusammenhalten, haben Aura. „In gewisser Weise stehen wir im Rampenlicht«, sagt sie, »ich spüre auch, dass wir Neid hervorrufen. Wir haben ausgelebt, was andere nicht gewagt haben.“

Gewiss gab es auch Zeiten, da hatte sie schon den Termin beim Scheidungsanwalt fixiert, und Zeiten, da er sich gefragt hatte, ob es nicht auch ein Leben jenseits der Familie geben könnte. Aber die Liebe habe sich als »positive Kette« herausgestellt, sagt sie. Die Ökonomie allerdings auch: »Eine Scheidung«, sagt er, »wäre ruinös gewesen.«

»Wir haben uns dann wieder klar gemacht«, sagt sie, »dass es keinen anderen gibt, der so für mich da ist, wie er es ist, und keine andere, die so für ihn da ist, wie ich es bin. Was wir voneinander wollen, ist identisch. Es kann nur *dieser* Mensch sein.«

6. Partnerschaft in Zahlen

Die Zahl der Eheschliessungen in Deutschland **sinkt**: **Von** 418 000 im Jahr 2000 **auf** 392 000 im Jahr 2002. Dafür **nahmen** die Scheidungen **zu** – von 194 400 (2000) auf 197 000 (2001).

19,3 Millionen Ehepaare gab es in Deutschland 2002. **Davon** blieben 9,7 Millionen Paare kinderlos. 17,2 Millionen Ehen sind Verbindungen zwischen deutschen Partnern, davon ohne Kinder: 9 Millionen.

Bei 1,2 Millionen Ehen waren beide Partner Nichtdeutsche; **darunter** kin-

derlos: 360 000 Ehen. 864 000 Ehen wurden zwischen einem deutschen und einem ausländischen Partner geschlossen; 344 000 dieser Paare blieben ohne Kinder. Die Zahl solcher binationalen Verbindungen nimmt seit Jahren kontinuierlich zu; 2001 **machte** sie 6 Prozent der neuen Eheschließungen **aus.**

Unter den binationalen Ehepaaren kam **ein Drittel** der ausländischen Ehegatten aus einem EU-Staat, 44 Prozent aus einem europäischen Nicht-EU-Staat. Die fünf häufigsten Herkunftsregionen der ausländischen Ehefrauen sind Asien (63 000), Polen (48 000), Türkei (39 000), GUS (37 000) und die USA (34 000). Die fünf häufigsten Herkunftsregionen der ausländischen Ehemänner: Türkei (62 000), Italien (53 000), Österreich (29 000), USA (28 000) und Asien (25 000).

2,2 Millionen Paare lebten 2002 zusammen, ohne verheiratet zu sein. Davon waren 92 Prozent deutsche Lebensgemeinschaften. **Der Anteil** rein ausländischer Lebensgemeinschaften **lag bei** 2 Prozent (135 000); jener der deutsch-ausländischen Gemeinschaften machte 6 Prozent aus. Nichteheliche Lebensgemeinschaften führen sowohl deutsche Frauen als auch Männer am häufigsten mit Italienern.

148 000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften gab es 2002 in Deutschland; **die Zahl beruht auf** Schätzungen. In 58 Prozent dieser Haushalte, deren **Zahl** kontinuierlich **steigt**, lebten Männer zusammen. Bei 13 Prozent aller homosexuellen Paare wuchsen Kinder auf. **Insgesamt** leben 10 600 Kinder mit schwulen oder lesbischen Paaren zusammen.

Aufgabe. Anhand der fettgedruckten Wörtern vergleichen Sie die angeführte Familienstatistik mit der litauischen Realität.

7. Leben in Deutschland

Wie leben wir, was hat sich verändert - und warum? In dieser Woche beginnt eine 29-teilige ZEIT-Serie. Sie schildert, wie wir auf die Welt kommen, wie wir lieben, lernen, arbeiten, glauben, spielen, träumen, alt werden und sterben - eine Entdeckungsreise in das eigene Land.

Theo Sommer analysiert das Alltagsleben von gestern, heute und morgen.

Wer sind wir Deutschen – und was sind wir? Wie wurden wir, was wir

heute sind? Und wohin geht es? Die wenigsten Zeitgenossen wissen die Antworten. Wir können weniger Verlässliches über die Zukunft sagen als alle früheren Generationen.

Wer heute in Deutschland 50 Jahre alt ist, kam 1953 auf eine ganz andere Welt als jene, in der wir heute leben.

A. Bastelbiografie und Patchwork

Der Mensch, so er Mann war, hatte eine vorhersehbare Vollbeschäftigungsbiografie; die Frau sorgte sich um Kinder und Küche, wenn sie nicht gerade Kriegerwitwe war und die Familie ernähren musste. Das Fahrrad war das schnellste Fortbewegungsmittel der meisten, auf deutschen Straßen fuhren erst eine halbe Million Personenwagen (heute sind es fast 100 mal mehr). Das Fernsehen, damals gerade ein Jahr alt, drang in kaum ein Wohnzimmer. Nach Krieg und **Vertreibung** – neun Millionen Flüchtlinge aus dem Osten – war jeder glücklich, Wurzeln schlagen und sein Häuschen bauen zu dürfen. Man heiratete früh, wurde mit 25 Vater oder Mutter; Kinder kamen nach Lust und Laune der Natur, Scheidung blieb ein peinliches Missgeschick. Der Kirchgang am Sonntagvormittag war so selbstverständlich wie der Familienspaziergang am Nachmittag. Die Theorien von Meynard Keynes **obwalteten** im Westen, die von Karl Marx im Osten. Die Microsoft-Kultur des Bill Gates war nicht einmal eine ferne Ahnung; noch klapperte in den Büros die Schreibmaschine.

Diese Welt von 1953 ist dahin. Lebensformen, -führung und -verläufe haben sich seitdem massiv verändert. An die Stelle der Lebensläufe **aus einem Guss** sind Bastelbiografien getreten, und Patchwork-Verhältnisse an die der übersichtlichen Beziehungsmuster. Die **Vita** der Menschen zersplittert. Im Beruflichen wie im Privaten wird sie zunehmend aufgespalten in Teilzeit-Etappen, die das Arbeitsleben in eine Abfolge von Durchgangsjobs verwandeln. Lebensgefährten werden zu Lebensabschnittsbegleitern in einem System **konsekutiver** Polygamie, die alte Haushaltsfamilie wird zum „multilokalen Beziehungs**netzwerk**“. Die Kirchen haben an Mitgliedern wie **sinnstiftendem** Einfluss verloren, die Philosophen **finden** wenig **Gehör**. Die meisten Menschen schalten heutzutage auf Autopilot – ohne ihm wirklich zu trauen.

Sieben Trends haben die Entwicklung unserer Gesellschaft im zurücklie-

genden halben Jahrhundert bestimmt – **ob** zum Guten oder zum Bösen, **steht** noch **dahin.**

Wortschatz

Patchwork – daiktas iš įvairių gabalų, lopų
die Vertreibung – išvarymas
obwalten – būti, egzistuoti
aus einem Guss – vientisas (užbaigtas) kūrinys
die Vita – gyvenimas
konsekutiv – reiškiantis pasekmę
das Netzwerk – kompleksiškas supynimas, tinklėtas suraizgymas
sinnstiftend – prasmę suteikiantis
Gehör finden – rasti atgarsį, susilaukti pritarimo
es steht dahin, ob... – dar neaišku, ar...

Aufgabe*. Lückentest.

1. Die wenigsten Zeitgenossen wissen die _____ .
2. Es gab neun Millionen _____ aus dem Osten.
3. _____ blieb ein peinliches Missgeschick.
4. Die alte Haushaltsfamilie wird zum „multilokalen Beziehungs-_____“.
5. Die Theorien von Meynard Keynes _____ im Westen, die von Karl Marx im Osten.
6. An die Stelle der Lebensläufe aus _____ sind Bastelbiografien getreten.

B. Sieben Trends

Aufgabe 1. Finden und unterstreichen Sie den Hauptgedanken in jedem der sieben Trends.

Erstens: Die Menschen werden älter. Dank des medizinischen Fortschritts – Antibiotika, verfeinerter Operationsmethoden, verbesserter Vor- und Nachsorge – leben die Menschen länger. Männer werden in Deutschland heute im Durchschnitt 75 Jahre alt, Frauen 82 Jahre. Sie werden damit über 30 Jahre älter als vor einem Jahrhundert und rund zehn Jahre älter als vor einem halben.

Zweitens: Das Land ergraut. Im Jahre 1950 wurden in Deutschland 1,4 Millionen Kinder geboren, 50 Jahre später nur noch etwas mehr als die Hälfte. Damals standen 15 Millionen Kindern unter 14 Jahren 6,7 Millionen Menschen im Alter von über 65 Jahren gegenüber; heute beträgt das Verhältnis der beiden Altersgruppen 1:1. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine demografische Revolution, unter anderem eine Folge des Pillenknicks, der Mitte der sechziger Jahre einsetzte. Die Pille hat das Fortpflanzungsverhalten wie die Lebensplanung von Grund auf verändert.

Drittens: Karriere ist für Frauen mehr und mehr zur Alternative für Küche und Kinder geworden, in vielen Fällen zur Ergänzung. Etwa 58 Prozent aller Frauen stehen heute im Berufsleben (31 Prozent 1950). Mehr Frauen, die arbeiten, bedeutet jedoch, dass die Familien gezwungen sind, sich anders zu organisieren. Auch Staat und Wirtschaft müssen auf neue Wege sinnen, Teilzeitbeschäftigung, Kinderbetreuung und Altenpflege so einzurichten, dass Karrieremütter nicht gezwungen sind, zugunsten der Erziehungs- auf die Erwerbsarbeit zu verzichten.

Viertens: Die Arbeitswelt hat sich verändert. Die Einheit des unternehmerischen Tuns – Entwicklung, Produktion, Verkauf – ist weithin aufgelöst. Auslagerung – Outsourcing auf Neudeutsch – ist das Prinzip. Firmen verschwinden, fusionieren, wandern aus oder legen sich andere Markennamen zu. Gerade noch hieß Vodafone Mannesmann, E.on Hanse Hein Gas, Aventis Hoechst; auf einmal heißt die Bank 24 wieder Deutsche Bank. Dies verschärft jene „neue Unübersichtlichkeit", die den Menschen ein Gefühl des Ausgeliefertseins aufzwingt. Sie haben mitbekommen, dass die Bauernschaft auf weniger als drei Prozent der Bevölkerung geschrumpft ist. Nun merken sie, dass auch die Zahl der Industriearbeiter fortdauernd sinkt – von fast der Hälfte der Erwerbstätigen im Jahre 1950 auf 21,6 Prozent zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Im Dienstleistungssektor sind heute zwei Drittel aller Erwerbstätigen beschäftigt; 1950 war es nur ein Drittel. Angesichts der jüngsten Entlassungswellen bei den Angestellten stellt

sich allerdings die Frage nach der Zukunft der Arbeit überhaupt: Wird der Mensch als Arbeitskraft so überflüssig wie das Pferd nach der Einführung des Traktors?

Fünftens: Die Entkirchlichung unseres Lebens – im Westen weniger deutlich, im Osten sehr stark – ist nicht zu übersehen. Heute gehören noch ganze 74 Prozent im Westen und 27,8 Prozent im Osten der evangelischen oder katholischen Kirche an. Regelmäßigen Kirchenbesuchs befleißigt sich nur noch ein Viertel im Westen, weit weniger im Osten. Der Prozentsatz derer, die sich katholisch taufen, trauen oder bestatten lassen, ist seit 1953 auf rund die Hälfte gesunken; bei den Protestanten sieht es ähnlich aus.

Sechstens: Früher war das nächste Tal schon eine Welt entfernt, Urlaub verbrachte man bei der Oma im Garten, bestenfalls in einer Pension an der Ostsee. Heute ist Mobilität die Normalität. Mallorca und Malediven, Gran Canaria und Grand Canyon liegen gleichsam um die Ecke. Im Vorjahr reisten 34 Millionen Urlauber in die Ferne.

Jeder Deutsche, meldet der Bundesverband der Möbelspediteure, zieht nun siebenmal im Leben um. Die Kehrseite der neuen Mobilität sind freilich Bindungs- und Orientierungsverlust. Globalisierung bedeutet auch Entlokalisierung. Es fällt dem Menschen schwer zu entscheiden, wo er hingehört, seit die Dorflinde der Schnellstraße weichen musste.

Siebtens: Vor 50 Jahren lebten nur wenige Ausländer in Deutschland. Heute stammt, rechnet man die illegalen zu den 7,9 Millionen legalen Zuwanderern hinzu, jeder zehnte Einwohner aus der Fremde. Assimilation, Integration oder Multikulti? Die Uraltfrage „Was ist des Deutschen Vaterland?“ kehrt in moderner Gestalt wieder: Wer gehört dazu, wer nicht? Und welche Eigentümlichkeiten dürfen sich jene bewahren, die Deutsche werden oder werden wollen?

Über diese sieben Trends gibt es ganze Regale voll wissenschaftlicher Literatur. Serie *Leben in Deutschland* wird die Lebensstationen der Menschen von der Wiege bis zur Bahre nachzeichnen, ihre Lebensverhältnisse schildern und ihre Chancen abwägen.

Aufgabe 2. Übersetzen Sie.

1. Per prėjusius metus Lietuvos gyventojų skaičius sumažėjo 18,5 tūkstančio.
2. 2008 m. pradžioje šalyje gyveno 3 mln. 336 tūkst. žmonių.
3. Praėjusiais metais per parą iš šalies vidutiniškai išvykdavo 38, gimdavo 89 žmonės.

MRU © MRU © MRU

II. Unterschiedliche Lebensformen

1. Nichteheliche Lebensgemeinschaften

Die Berichtskommision erkennt auch die in der Realität beobachtbare familienähnliche Lebensformen und führt in Erweiterung des Kernfamilienbegriffs den **Haushalt**begriff ein, für den „das Zusammenwohnen und Zusammenwirtschaften bei einer Kleingruppe“ kennzeichnend ist. Dies **impliziert**, dass nicht alle Familien – auch nicht alle Kernfamilien – Haushaltgruppen sind (z.B. wenn Vater, Mutter und ledige Kinder getrennt leben). Zum anderen umfassen Haushaltsgruppen neben der Lebensform Familie auch andere verwandtschaftlich oder nicht verwandtschaftlich begründete **Lebensgemeinschaften** (z.B. zusammenlenbende Geschwister oder homosexuelle Paare).

Die Einschätzung der Familie ist unterschiedlich und ändert sich, wenn man die Frage nach der „**gesellschaftlichen Anerkennung**“ – und damit der rechtlichen Ermöglichung oder finanziellen Unterstützung – unterschiedlicher Varianten von Lebensformen stellt (z.B. wenn es um die Ermöglichung der Eheschließung für homosexuelle Paare oder **die Gewährung** des „Ehegattensplittings“ bei nicht-verheirateten Partnern geht).

Da muss die Klärung der Frage helfen, inwieweit die auf diesem Wege benannten alternativen Lebensformen „gesellschaftliche Anerkennung“ genießen oder/aber **auf** eine mehr oder minder stark ausgeprägte gesellschaftliche **Widerständigkeit stoßen**.

Ein gutes Beispiel ist das lange Zeit geltende traditionell-bürgerliche **Familienleitbild**, das seine Wurzeln in der gesellschaftlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts hat und bis in das „goldene Zeitalter“ der Familie der 50er und 60er Jahre unseres Jahrhunderts reichte.

Eine Familie, die sich am traditionell-bürgerliches Familienbild orientiert, besteht „aus einem Mann und einer Frau, die legal verbunden in einer dauerhaften und sexuellen Beziehung mit ihren Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben. Dabei widmet sich der Mann voll dem Berufsleben, während die Frau sich vorwiegend aus der Berufstätigkeit **zurückzieht,**

um volle Verantwortung für Haushalt und **Kindererziehung** zu übernehmen“.

Aber es gibt auch nicht-traditionelle Alternativen, d.h. eine Reihe von unterschiedlichen Lebensformen (Tabelle). Durch eine Kombination nicht-traditioneller Merkmale oder durch Verbindung von nicht-traditionellen mit traditionellen Merkmalen entsteht eine Fülle von nicht-traditionellen Lebensformen (z.B. nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, die bewusst ohne Kinder bleiben wollen, oder **permanent** verheiratete Paare, die eine sexuell offene Ehe führen).

Hat sich der Wandel von der Familie so radikal vollzogen? Im Gegensatz zu den normativen Vorstellungen, gestaltet man die Formen und Regeln des Zusammenlebens nach eigenen Vorstellungen. Dieser freien Gestaltungsmöglichkeit des Zusammenlebens **stehen** rechtliche Regelungen und finanzielle Erschwernisse **entgegen.**

Tabelle. Gegenüberstellung traditioneller Kennzeichen der Familie und ihrer „nicht-traditionellen“ Alternativen (nach Macklin).

„Traditionelle“ Perspektive	*„Nicht-traditionelle“ Perspektive*
legal verheiratet	Singles; nicht-eheliche Lebensgemeinschaft
mit Kindern	bewusste Kinderlosigkeit
zwei Elternteile	ein-Elternteil-Familie (ledig/früher verheiratet)
Permanenz der Ehe	Scheidung, Wiederverheiratung (**binukleare*** Familien, mit oder ohne gemeinsames Sorgerecht, Stieffamilien)
Mann als primärer Verdiener	**androgyne*** Ehe („offene Ehe“, Zweikarrieren-Ehen)
Sexuelle Exklusivität	außereheliche Beziehungen (z.B. sexuell offene Ehe, Partnertausch)
Heterosexualität	gleichgeschlechtliche intime Beziehungen
Zwei-Erwachsenen-Haushalt	Multi-Erwachsenen-Haushalt (z.B. erweiterte Familien, Kommunen, Wohngemeinschaften)

Erläuterungen zur Tabelle

***binukleare** – aus zwei Kernen

***androgyn** – zweigeschlechtig

Aufgabe 1. Beantworten Sie folgende Fragen:

1. Was ist eine Kernfamilie?
2. Was ist eine traditionell-bürgerliche Familie?
3. Welche andere Lebensformen wurden im Text erwähnt?

Aufgabe 2. Analysieren Sie die Tabelle. Anhand der Tabelle:

1. Beschreiben Sie Ihrem Partner in einigen Sätzen eines der angegebenen Kennzeichen der traditionellen oder nicht-traditionellen Familie. Lassen Sie Ihren Partner die beschriebene Familienform bezeichnen. Wechseln Sie die Rollen.
2. Zeigen Sie an einem konkreten Beispiel eine von den möglichen Lebensformen.

2. Zunahme an nichtehelichen Lebensgemeinschaften

Die sinkende Attraktivität der Institution Ehe (nicht Beziehungen) zeigt sich auch in einer Abnahme der Heiratshäufigkeiten. In Europa nähert sich die Situation, dass mehr als 20% der Frauen und mehr als 25% der Männer zeitlebens unverheiratet bleiben. Andererseits ist die Zahl der Personen, die dauerhaft ohne Partner bleiben, sehr gering. Eine steigende Zahl von Paaren bevorzugt die Form der nichtehelichen Gemeinschaft. Diese Form ist unter 18 bis 35Jährigen besonders verbreitet. Sie scheint bei vielen jungen Paaren den Charakter einer „Ehe auf Probe“ zu besitzen. 6% aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften haben nicht die Absicht zu heiraten. Dies hängt möglicherweise mit der veränderten Rolle der Frau zusammen. Die Zufriedenheit von Frauen mit der Ehe ist geringer als jene der Männer. Frauen sind es auch zumeist, die als erste den Scheidungsantrag einreichen. Der sprunghafte Anstieg nichtehelicher Lebensgemeinschaften wurde von Frauen ausgelöst.

Demographische Analysen zeigen, dass sich die Gesamtzahl der unverheiratet zusammenlebenden Paare erhöht hat. Es zeigt sich, dass ein struktu-

reller Wandel der nichtehelichen Lebensgemeinschaften stattgefunden hat. Während früher diejenigen, die schon einmal verheiratet gewesen waren, die größte Gruppe unverheiratet zusammenlebender Paare darstellte, ist die nichteheliche Lebensgemeinschaft inzwischen ein vor-eheliches Phänomen geworden. Bei diesem Typ von nichtehelicher Lebensgemeinschaft handelt es sich vermutlich um eine Übergangsphase im Lebenslauf junger Menschen.

Aufgaben.

1. Geben Sie Ihre Stellungnahme zum Thema *nichteheliche Lebensgemeinschaft ab.*

2. Begründen Sie Ihre Meinung. Finden Sie alle Vor- und Nachteile.

   Vorteile:

   Nachteile:

3. Geschwisterliebe

Ein Mann, eine Frau und vier Kinder - und doch nach geltendem **Recht** keine Familie. Denn die Eltern sind Geschwister. Der **Inzest**fall in Sachsen fordert die Justiz heraus.



Geschwisterliebe unter Strafe: Inzest bleibt in Deutschland **strafbar**. Das entschied am Donnerstag das Bundesverfassungsgericht. Doch die **Urteil**sbegründung bleibt bedenklich.

Als das Kind kam, war die Schwangere ganz allein in der Wohnung. Keiner da, sie zu stützen, keiner, die Qual der Austreibung zu lindern, den in einem Blutstrom durchbrechenden Kopf des Kindes zu halten, das schlierige Neugeborene zu trocknen, die Wunden der Mutter zu säubern und schließlich die Nabelschnur zu durchtrennen. Das hat sie selbst mit einem Messer getan. Für die Einsamkeit der Susan K. am Tag ihrer Entbindung gibt es kein heutiges Wort, nur altmodische Metaphern: gottverlassen, weltverloren, mutterseelenallein. Man möchte meinen, dass solche Begriffe in einer Zeit flächendeckender Ultraschalluntersuchungen nicht mehr vorkommen. Doch da liegt eine junge Frau in den Wehen und wagt nicht,

eine Hebamme zu holen. Sie hat Angst, dass man ihr das Kind wegnimmt, sobald es auf der Welt ist, dass man sie wieder vor Gericht zerrt, dass die Presse über sie herfällt, die Nachbarn sie beschimpfen und der Kindsvater, ihr Bruder, für unabsehbare Zeit im Gefängnis verschwindet. Deshalb hält sie den Schmerz allein aus, der sich anfühlt, als müsse sie sterben. Vorm Sterben scheint sie sich nicht besonders zu fürchten. Aus Angst wagt Susan K. ihrem Kind nicht einmal einen Namen zu geben.

Patrick S. sitzt damals schon seit sechs Monaten in der Justizvollzugsanstalt Plauen, verurteilt zu knapp zwei Jahren Gefängnis wegen »einvernehmlichen Geschlechtsverkehrs« mit seiner Schwester. Die Beweismittel: drei gemeinsame Kinder. Alle drei sind zu diesem Zeitpunkt allerdings längst weg, von Jugendämtern in Obhut genommen, in Pflege gegeben – um des Kindswohls willen, wie man auf Amtsdeutsch sagt. Das erste Kind wird den Eltern im Januar 2003 im Alter von gut einem Jahr entzogen, nachdem diese »Hilfe zur Erziehung in einer anhaltenden Überforderungssituation« beantragt hatten, die anderen beiden kommen gleich nach der Entbindung im März 2003 und im April 2004 in Pflege. Dass Susan K. das vierte Kind behalten darf, hofft sie an jenem Frühlingstag 2005 verzweifelt.

Monatelang verheimlichte sie ihre Schwangerschaft, offenbarte sich keiner Freundin und keinem Verwandten, schwieg, wie sonst nur ungewollt Schwangere schweigen. Nicht einmal einen Namen wagte sie auszuwählen. Am Nachmittag jenes 14. April nimmt sie in einem Leipziger Klinikzimmer den Vorschlag ihres Anwalts an: Sofia. Es ist das griechische Wort für Tugend. Sie fürchtet zwar nicht, inhaftiert zu werden, denn bisher wurde sie nur nach Jugendstrafrecht angeklagt, weil sie beim ersten Kind 17 war und wegen leichter geistiger »Retardierung« weiter als minderjährig gilt. Trotzdem misstraut sie den Ärzten, sieht schon die Gesetzeshüter vor ihrem Wochenbett aufmarschieren, um die hochnotpeinliche Frage zu stellen, warum sie nicht wenigstens verhütet habe.

Aufgabe 1. Sehen Sie sich Videofilm unter folgender Adresse an.
http://www.zeit.de/video/player?videoID=20071112f9ab49

Aufgabe 2. Inzest wird strafrechtlich verfolgt. Ist das berechtigt?
Eine Einschätzung der Strafrechtswissenschaftlerin Monika Frommel.

Was haben Sie verstanden? Notieren Sie sich.

Aufgabe 3. Zum Videofilm:

1) Urteil – Inzest bleibt in Deutschland strafbar.

http://www.zeit.de/online/2008/12/inzest-karlsruhe

2) Diskutieren Sie mit: Was halten Sie vom Inzestparagraphen?

Meinungen:

Dass Inzest den Genpool schädige, ist verbreitete Meinung.

Das Gesetz zum Verbot von Inzest ist, so wie es im Moment existiert, einfach nur schwachsinnig.

Liebe Mitleser/innen, genetische Risiken? Mißbrauch? Christliche Werte? Hallo! Ich frage mich gerade, ob es überhaupt nachvollziehbar ist, wie eine solche, vielleicht auch diese, Liebe entsteht? Welchen Mangel diese beiden Menschen …

Sagen Sie auch Ihre Meinung dazu.

3) Lesen Sie ein Interview mit dem Rechtsprofessor.
http://www.zeit.de/online/2008/12/inzest-urteil

Aufgabe 4. Schreiben Sie ein Essay zum Thema. Gebrauchen Sie folgende Wörter: *Inzest, Recht, Familie, Gesellschaft, soziale Kontakte, Kriminalität.*

4. Alleinerziehende

Erstes Baby. Mama mit 14 – in der Neujahrsnacht

Phil ist Deutschlands erstes Baby 2008 – und ein ganz besonderes. Mutter Angelique ist erst 14, Vater Tom 16. Besuch bei einer etwas anderen Familie.

Demmin, im vorpommerschen Tiefland. Der Bahnhof zugesperrt, der Vorplatz ausgestorben. Die Januarkälte treibt die Einwohner von der Straße in die warmen Wohnungen.

Seit dem 1. Januar ist es mit der Ruhe allerdings vorbei. Phil, Deutschlands erstes Baby 2008, geboren, als draußen die Raketen flogen und mit Sekt angestoßen wurde. Ein ganz besonderes Baby – denn seine Mutter Ange-



◀ Angelique mit Sohn Phil: Mutter mit 14

lique ist erst 14, selbst fast noch ein Kind. Sie geht in die neunte Klasse des Gymnasiums.

Auf Zimmer 108 der gynäkologischen Station im Demminer Kreiskrankenhaus liegt die Mutter nun mit ihrem Kind. Die Anstrengungen sind Angelique anzusehen – aber die Freude überwiegt. „Ich bin ganz schön stolz!“, sagt sie. Erschöpft hält sie ihren Jungen auf dem Arm. 3270 Gramm ist er schwer und 50 Zentimeter groß. Er ist für ein paar Tage ein Medienstar. Zahllose Journalisten kamen zu Besuch, von der Lokal- bis zur „Bild“-Zeitung.

„Angelique ist sehr selbständig“, sagt Angeliques Mutter Doreen Krüger. Sie selbst war 17, als sie zum ersten Mal schwanger wurde. Jetzt, mit 33, ist sie Großmutter. Dass ihr Mädchen jetzt Mutter wird - daran musste sie sich erst gewöhnen. „Erst war das ein ganz schöner Schock“, sagt die gelernte Erzieherin, die jetzt als Verkäuferin arbeitet.

„Erst mal haben wir alle gemeinsam geheult“

Die Schwangerschaft kam überraschend. Zu sehen war nichts, erst der Routinebesuch beim Gynäkologen änderte alles, erzählt Doreen Krüger: „Wir wollten ja eigentlich nur die Pille holen. Angelique hatte nichts gemerkt und ganz normal ihre Tage bekommen.“ Dann die Mitteilung des Arztes: Schwangerschaft im fünften Monat. „Erst mal haben wir alle gemeinsam geheult“, sagt Vater Frank, 37. Auch für Angelique war die Schwangerschaft ein Schock. „Ich dachte erst, es bricht eine Welt zusammen“, sagt sie. Doch sie lernte, mit der Situation umzugehen. Sie freundete sich mit ihrer neuen Rolle an.

Jetzt ist Phil da, nichts schiefgegangen und die Familie guter Dinge. Auch ihr Freund Tom, 16, hält zu ihr und dem Baby. Die junge Mutter kann auf Unterstützung hoffen, von Tom, von den Verwandten, von Freunden. Ihre Mitschüler helfen ihr bei den Hausaufgaben, bis sie im März wieder in die Schule gehen kann. Auch ihre Lehrer wollen ihr helfen, wo sie nur können.

Hebamme Gerlinde Lange arbeitet seit drei Jahrzehnten in dem Krankenhaus, in dem Phil zur Welt kam. Für sie ist das Alter der Mutter nicht mehr das wich-

MRU © MRU.RU

tigste Kriterium, um die Chancen eines Kindes zu beurteilen – zentral sei „die Einstellung der Familie", sagt sie. „Manche 35Jährige schafft es weniger als ein Teenager, auf ihre Kinder aufzupassen."

Aufgabe 1. Beantworten Sie folgende Fragen.

1. Warum wurde Phil zum Medienstar?
2. Wie alt war Angeliques Mutter, als sie zum ersten Mal schwanger wurde?
3. Auf wessen Unterstützung hofft junge Mutter?

Aufgabe 2*. Setzen Sie die Verben in richtiger Form ein.

1. Nichts ist _____. *(schiefgehen)*
2. Wir haben alle gemeinsam _____. *(heulen)*
3. Auch ihr Freund Tom _____ zu ihr und dem Baby. *(halten – Präsens)*

5. Leben als Single: ein Lebensstil im Vormarsch

Der Lebensstil des Alleinlebens gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. Es lässt sich nachweisen, dass nur ein geringer Teil dieser Zunahme auf ältere Personen , wie etwa verwitwete Frauen, zurückzuführen ist. Vielmehr sind es junge Leute, die es bevorzugen, innerhalb ihrer eigenen vier Wände zu leben. Die Zahlen der Alleinlebenden sind stark angestiegen.

Es gibt beträchtliche regionale Unterschiede, wenn man städtische und ländliche Regionen betrachtet. Statistik hat gezeigt, dass in Berlin der Prozentsatz der unverheirateten Personen unter 25 Jahren von 70% im Jahre 1992 auf 90% im Jahre 2001 gestiegen ist. In der Altersgruppe der 25 bis 45Jährigen ist ein Zuwachs von 21% auf 43% zu verzeichnen. Im gleichen Zeitraum gab es keine signifikanten Veränderungen für die Gruppe derjenigen, die älter als 45 Jahre waren. Im Gegensatz dazu ist der Prozentsatz der unverheirateten Personen im eher ländlich strukturierten Bundesland Saarland in den entsprechenden Altersgruppen deutlich niedriger als in Berlin. Dennoch erweist sich die Zunahme für die beiden jüngeren Altersgruppen als recht beträchtlich. Die Zahl der Alleinlebenden hat sich verdreifacht oder sogar vervierfacht. Das zeigt eine allgemein reservierte Haltung gegenüber Ehe- und Familienleben.

Allein zu leben bedeutet jedoch nicht unbedingt ein Leben ohne einen Intimpartner. Tatsächlich zeigt sich, dass in den städtischen Regionen ungefähr zwei Drittel der sogenannten Singles, in den ländlichen Gegenden ein Drittel der unverheirateten Personen einen festen Partner haben. Lebensstil des „living apart together" besitzt für einen bestimmten Teil der jungen Generation eine beträchtliche Attraktivität. Im Osten Deutschlands ist der relative Anteil unverheirateter Personen, die in Einzelhaushalten leben, ungefähr halb so groß wie im Westen. Es fehlt an Informationen, die etwas über die Art und Intensität der Beziehungen dieser Personen aussagen, um einen tieferen Einblick in die Situation zu gewinnen. Dies macht es um so notwendiger, den Lebenslauf und die Mentalität dieser Gruppe zu studieren, um ein Verständnis zu bekommen, warum diese jungen Leute, obwohl sie sich in der reproduktiven Phase ihres Lebens befinden, sich ganz offenkundig von Ehe und Familie und sogar von der nichtehelichen Lebensgemeinschaft fernhalten.

Aufgabe 1. Bilden Sie einige Fragen zum Text. Lassen Sie Ihren Partner auf diese Fragen antworten.

Aufgabe 2. Bilden Sie Sätze mit folgenden Wörtern: *die Gesamtzahl, einen Einblick gewinnen in, besitzen, entsprechend(e), der Lebensstil.*

6. Familie auf Zeit

Zwischen Putzplan und Party – Leben in der Wohngemeinschaft

Die Entscheidung in eine WG zu ziehen hat meist mehr als einen Grund: Wohngemeinschaften bieten Familienersatz, verhindern Langeweile und helfen gegen die Einsamkeit.

Es wird zusammen eingekauft, gekocht, gefeiert – und wenn nötig gestritten. Längst teilen nicht nur Studenten oder Sparfüchse die eigenen vier Wände. WG erfreuen sich immer größerer Beliebtheit: neue Mitbewohner müssen in Bewerbungsgesprächen überzeugen und dürfen dann „Probe-Wohnen".

Ob in einer alternativen Punker-Kommune oder einer Luxus-WG, wer den Putzplan, den leer gegessenen Kühlschrank und die geplünderte Gemeinschaftskasse überstehen will, braucht Toleranz und Nervenstärke.



Findige WG-Bewohner verdienen an ihrem Aufenthalt: In Prag lassen sich deutsche Studentinnen rund um die Uhr für das Internet beobachten.

Wir begleiten WG-Bewohner, die Küche, Bad und Wohnzimmer miteinander teilen und sich dabei den Tücken des Zusammenlebens stellen.

Aufgabe 1. Beschreiben Sie das Bild.

Aufgabe 2. Erzählen Sie über Ihre Wohnverhältnisse.

7. NESTHOCKER

„Meine Eltern wohnen noch bei mir“

Manche Kommilitonen wenden sich ab, als wäre es eine ansteckende Krankheit: Wer mit den Eltern unter einem Dach wohnt, gilt als faul, unreif, knauserig. Was sind das nur für Leute, diese Nesthocker? Fünf Studenten erzählen, warum sie das Hotel Mama noch nicht verlassen.

„Wir hätten locker ausziehen können, aber die Uni liegt praktischerweise genau nebenan. Wir fahren in jeder einstündigen Mittagspause nach Hause. Unsere Mensa im ‚Hotel Mama‘ hat 24 Stunden geöffnet. Wir genießen den heimischen Luxus.“

Einige haben das Elternhaus nie verlassen, andere sind aus-, dann aber wieder eingezogen. Weil sie mit den Mitbewohnern in der WG nicht klar kamen, weil das Geld nicht reichte – oder weil es bei Muddi eben doch am schönsten ist.

In anderen Ländern ist das üblich. In Italien oder Spanien zum Beispiel wohnt so mancher noch bis zur Hochzeit bei Mama und Papa. Viele Asiatinnen, die nach dem Ende ihrer Ausbildung bereits mehr Geld verdienen als ihre Eltern, sehen keinen Grund, ihr Jugendzimmer zu verlassen. Und

in Frankreich wurde der Film „Tanguy – der Nesthocker“ zum Kinoschlager: eine Komödie um einen 28jährigen Dauerstudenten und seine genervte Mutter, die unter Schluckauf-Attacken leidet, sobald jemand sie fragt, wann ihr Sohn endlich auszieht.

In Deutschland zeigt die Sozialerhebung des deutschen Studentenwerkes, dass immerhin ein Viertel aller Studenten noch bei ihren Eltern lebt. Trotzdem gilt als verschroben, wer noch im Hotel Mama wohnt.

Aufgabe 1. Lesen Sie den vollständigen Text „Meine Eltern wohnen noch bei mir“ unter der

Adresse: http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869,00.html

Was sind das nur für Leute? Sind sie tatsächlich unselbstständig, faul und knauserig, setzen sie sich einfach an den gedeckten Tisch und legen sich ins gemachte Bett? Oder gibt es gute Gründe, die WG oder das Alleinwohnen zu meiden?

Fünf Studenten erzählen, warum sie noch ein bisschen bei den Eltern bleiben.

Aufgabe 2. Fünf Bilder sprechen. Erzählen Sie über eine Person.

1. Bei Maria ist der Kühlschrank immer voll.
   http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-2,00.html
2. Holger: „Ich wollte meinen Freundeskreis behalten“.
   http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-3,00.html
3. Nina muss sich viele blöde Sprüche anhören.
   http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-4,00.html
4. Benjamin: „Ich bin nicht der typische Zuhausewohner“.
   http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-5,00.html
5. Julian versteht sich gut mit seiner Mutter.
   http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-6,00.html

Aufgabe 3. FORUM.
Wohnen bei Mama – praktisch oder unselbstständig? Diskutieren Sie.

8. Die Müttersöhnchentendenz

Die deutschen Männer drücken sich davor, Nachwuchs zu zeugen. Genauer: die akademischen Männer. Das stellte die Analyse des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München fest. Die Studie verweist auf die zunehmende Kinderlosigkeit der deutschen Akademiker bis 45 Jahre. So blieben sie 1971 nur zu 16 Prozent kinderlos, heute hingegen zu 35,6 Prozent. Zum Vergleich: Von den Akademikerinnen bis 45 bleiben 32,7 Prozent ohne Nachwuchs.

Ein „Nesthockersyndrom“: Deutsche Jungs bleiben gerne bis Mitte zwanzig bei den Eltern. Die Frauen seien da viel weiter. So ist die Hälfte der weiblichen 30Jährigen verheiratet. Von den Männern sei es nur ein Drittel.

So viele Leser wie nie zuvor meldeten sich bei ZEIT online an und kommentierten mit. Über 240 Kommentare schrieben sie zu dem Artikel allein in einer Woche.

Ein Kommentar zu dem Artikel: „Den Hauptgrund kann man in jedem Biologiebuch nachlesen: Männer können länger. Sie haben keinen Zeitdruck. Das nimmt ihnen den Zwang, dem Frauen zwangsläufig ausgesetzt sind.“ Die Aussage unterstützt eine Leserin. Als 28Jährige genieße sie eine Beziehung mit einem über 40Jährigen. Er sei eben reifer als Jüngere und stünde ihnen in nichts nach. Da könne man sich als Frau auch Nachwuchs vorstellen.

Welche Ursache hat die vermeintliche männliche Spätentwicklung?

In Ländern, in denen die Frau nicht nur emanzipiert ist, sondern auch gesellschaftlich weithin anerkannt und unterstützt wird, ist die Geburtenrate relativ hoch. Und zwar deutlich höher als in Ländern wie Deutschland, wo die Frauen zwar in hohem Maße emanzipiert sind. Genau in diesen Ländern eine Muttersöhnchentendenz anzutreffen ist, die Schuld an der Kindermisere sein soll.

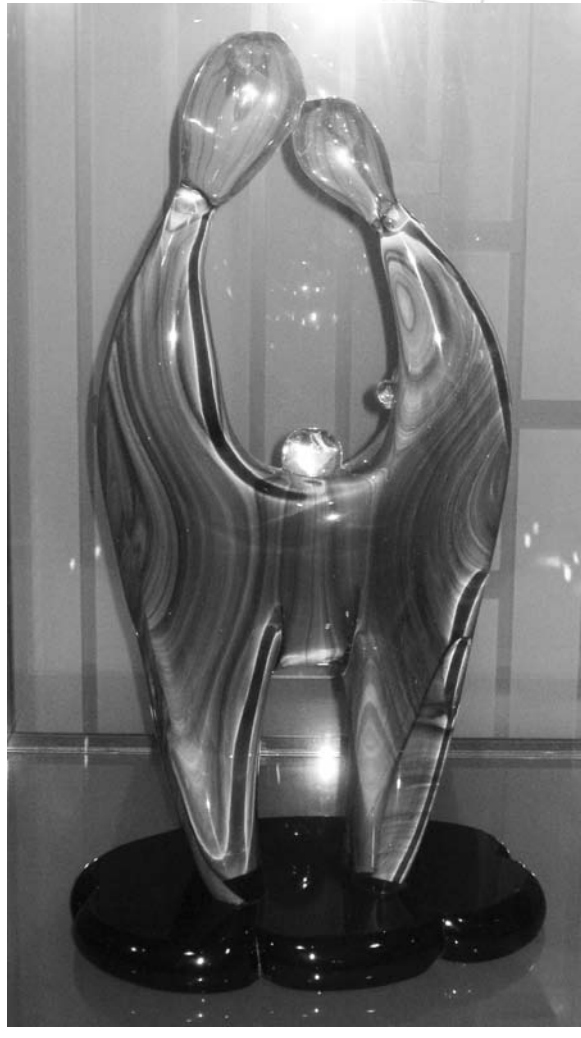
Aufgabe 1. Lesen Sie Kommentare. Aufgrund Ihrer Beispiele begründen Sie Ihre Meinung.

http://zeus.zeit.de/comments/2005/51/Demografie?base=/2005/51/Demografie

Aufgabe 2*. Setzen Sie die richtige Präposition ein.

1. Deutsche Jungs bleiben gerne bis Mitte zwanzig _____ den Eltern.
2. Die Frauen sind _____ hohem Maße emanzipiert.
3. Die Studie verweist _____ die zunehmende Kinderlosigkeit.
4. Als 28Jährige genießt sie eine Beziehung _____ einem über 40Jährigen.
5. Über 240 Kommentare schrieben sie _____ dem Artikel allein in einer Woche.

MRU ©



▲ Danilo Zanella **Die Familie**, 2004 Muraner Glas

Aufgabe. Beschreiben Sie das Bild.

III. Partnerwahl und Ehe

1. Die Zahlen sprechen

Eines der offensichtlichsten Zeichen familiären Wandels ist eine beträchtliche Abnahme der Erst-Ehen. Man hat verschiedene Altersgruppen von Frauen untersucht und dabei registriert, wann sie erstmals geheiratet haben. Für die Zeit von 1950 findet man eine ziemlich stabile Heiratsquote von ca. 90% für die Altersgruppe der 34jährigen Frauen. Seit 1972 ist ein ständiges Absinken der Heiratsquote für diese Altersgruppe zu verzeichnen. Neuere Daten bestätigen diesen Trend.

Das mittlere Heiratsalter Männer und Frauen hat sich beträchtlich verschoben, und zwar von 25,6 auf 30,1 für die Männer und von 22,7 auf 27,7 Jahre für die Frauen. Die Ostdeutschen tendierten dazu, früher zu heiraten. Von großer Bedeutung ist eine dramatische Verringerung der Eheschließungen in den neuen Bundesländern in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung. Dies ist vermutlich auf die instabile soziale und rechtliche Situation zurückzuführen.

Im Jahre 1963 waren die überwiegende Mehrheit der jungen Leute bis zu 25 Jahren davon überzeugt, dass die Ehe eine unersetzliche soziale Institution ist. Im Jahr 1985 stellen sich die entsprechenden Zahlen deutlich anders dar: Nur 38% der Frauen und 30% der Männer sind der Meinung, dass die Ehe für ein Zusammenleben notwendig ist.

Durch die verringerte Heiratsneigung sind andere eheähnliche Lebensarrangements entstanden: die nichteheliche Lebensgemeinschaft und das Leben als Single.

Aufgabe. Übersetzen Sie.

1. Lietuvos statistikos departamentas praneša.
2. Pastaruoju metu daugėja santuokų ir didėja gimstamumas.
3. Ar valstybė skatina vaikų gimstamumą, ar remia jaunas šeimas? (Antworten Sie auf diese Frage).
4. Naujasis šeimos sąvokos apibrėžimas sukėlė daug ginčų ir diskusijų. (hervorrufen)

2. Deutsche treten immer später vor den Traualtar

1) Die Deutschen **heiraten** immer später. Wenn ein Mann erstmals **vor den Traualtar tritt**, ist er im **Durchschnitt** 32,6 Jahre alt, eine Frau 29,6 Jahre. Vor zehn Jahren **lag** das durchschnittliche Heiratsalter **bei** Männern noch bei 29,7 und bei Frauen bei 27,3 Jahren.

2) Die deutschen Frauen bekommen immer später ihr erstes Kind. Verheiratete Mütter sind heute rund 30 Jahre alt, wenn sie ihr erstes Kind bekommen.

3) Von den **geschiedenen Ehen** sind meisten nach fünf Jahren. **Antragssteller** waren häufiger die Frauen. Sie reichten in 56 Prozent der Fälle die Scheidungen ein.

4) Im Jahr 2006 waren mehr als 900 000 Frauen in Fußballvereinen aktiv. Ihre Zahl stieg um 7,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Insgesamt waren 6,4 Millionen Deutsche Mitglied in einem Fußballverein, davon waren 86 Prozent Männer.

5) Männer verlassen die allgemeinbildenden Schulen mit einem niedrigeren **Abschlussniveau** als Frauen. 2006 erwarben 19,9 Prozent der männlichen und 26,1 Prozent der weiblichen Absolventen **die Hochschulreife.**

6) Gut 38 Prozent aller privaten Urlaubsreisen machen die Deutschen ins eigene Land. Beliebtestes Ferienziel ist der Freistaat Bayern.

7) Beliebtestes Mittel der Freizeitgestaltung ist das Fernsehen. Mit Lesen beschäftigen sich die Deutschen im Schnitt 4,2 Stunden in der Woche.

Erläuterungen zum Text

heiraten – die Ehe schließen
vor den Traualtar treten – (kirchlich) heiraten
der Durchschnitt – mittleres Ergebnis
liegen bei – hier: ungefähr sein
scheiden – Ehe auflösen, trennen
der Antragssteller – jemand, der eine schriftliche Bitte stellt
das Abschlussniveau – Niveau des Zeugnisses, mit dem man die Schule beendet
die Hochschulreife – Abitur, Schulabschluss

Aufgabe. Vergleichen Sie dieselben Probleme in Deutschland und in Litauen.

	Deutschland	*Litauen*
1) Heiratsalter		
2) erstes Kind		
3) Antragssteller		
4) Im Fußballverein		
5) Bildung		
6) Urlaub		
7) Hobby		

3. Eine Liebesheirat ist, wenn beide nichts haben

Die Ehe der vorindustriellen Zeit wird allgemein als Zweckehe beschrieben (Beck-Gernsheim). Nicht zwei Personen heirateten einander, sondern zwei Familien wurden ökonomisch miteinander verknüpft. Das Interesse an dem Erhalt einer Ehe war groß, da sie das Ansehen des Hofes sicherte.

Liebe in der Ehe bedeutete früher etwas anderes als heute. Eigentliche Liebesheiraten gab es kaum. Man orientierte sich nicht an subjektiven Glücksgefühlen. Aber Ehepartner nahmen die mit der Eheschließung eingegangene Liebesverpflichtungen ernst.

In unserer Zeit spielen Produktions- und Versorgungsfragen gegenüber den Beziehungen eine nachgeordnete Rolle. Die Kinder treffen die Auswahl ihrer Ehepartner alleine. Dass die neue Ehe auf Liebe und Partnerschaft basiert, ist nicht unproblematisch. Liebe ist weniger stabil als die gemeinsame Familiensache, der Hof, das Gut, der Betrieb und die damit verbundenen Anforderungen. Im Verlaufe eines Ehelebens verändert sich die Qualität der Beziehung. Die Erwartung, dass die romantische Liebe des Anfangs ewig bleibt, kann kaum eingelöst werden. Die heutige Scheidungsquote liegt bei Hausbesitzern unter dem Durchschnitt. Außerdem dauerte die Zeitspanne „bis dass der Tod uns scheidet" aufgrund der geringeren Lebenserwartung früher halb so lang wie heute (1984 hatten Frauen eine Lebenserwartung von 77.1, Männer von 70.5 Jahren).

Liebe und Beziehung sind auch weniger genau zu definieren als die gemeinsame Habe. Die mit Liebe im Allgemeinen verbundenen Begriffe wie Glück, Vertrauen, Akzeptieren, Offenheit, sich Sorgen für den anderen, Sexualität, sich Opfern, Verständnis können unterschiedlich verstanden und gewichtet werden.

Die Geburt eines Kindes sicherte in früheren Ehen Produktion und Versorgung. Heute belasten Kinder mehr als früher das gemeinsame Zusammenleben. „Wo das Kind ins Zentrum gerät, da bleibt für das Verhältnis der Eltern immer weniger Raum. Und damit wird genau das ins Abseits gedrängt, was sie zusammenbrachte“ (Beck-Gernsheim). Der Rückgang der Kinderzahl im 20. Jahrhundert kann in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Gehen beide Partner einem Berufe nach, bleibt noch weniger Kraft für die notwendige Gefühls- und Beziehungsarbeit. Spannungen, Konflikte und Krisen werden wahrscheinlicher. Die Scheidungshäufigkeit hat sich in der Bundesrepublik verdoppelt.

Liebe und Treue als wesentliche Voraussetzungen und Bestandteile einer Partnerschaft stehen heute noch im Kurs. Wichtiger werden die emotionale Grundlage der Beziehung und die sie befördernden Faktoren wie Verständnis, Treue, Liebe.

Aufgabe. Äußern Sie sich zum folgenden Thema:
Grundlage für Familienbildung und Erziehung der Kinder

1) früher 2) in gegenwärtiger Gesellschaft 3) Ihre Meinung

4. Der Funke aus dem Computer

Die große Liebe aus dem Netz gefischt:
Das Internet schafft immer mehr Beziehungen – und zerstört ***bestehende***

Irina Mertenbacher war in ihren Jetzt-Ehemann schon verliebt, bevor sie ihn zum ersten Mal traf. Kennen gelernt hatte sie den 27jährigen Manoel Hagedorn vor eineinhalb Jahren online – unter *communities.msn.de/Herzflimmern*.

„Freunde haben mich gedrängt, mal zu chatten“, erinnert sich Mertenbacher, die sich damals von ihrem Freund getrennt hatte. Sie sei skeptisch ge-

wesen, sagt sie. Doch schon am dritten Tag begegnete sie Manoel. Besser gesagt: „mr.moore“. Sechs Monate später ließen sie **die Nicknamen** in ihre **Verlobung**sringe eingravieren.

Eine schöne Geschichte – und kein Einzelfall. Immer mehr Menschen lernen sich über das Internet kennen und lieben. Das Internet liegt schon auf Platz drei der **Anmach-**Gelegenheiten. Die Erfolge im digitalen Flirtrevier bleiben nicht aus: 14 Prozent der Befragten haben ihre Partnerin oder Ihren Partner aus dem Netz gefischt.

Es gibt Onlinestudien, bei denen das Internet den ersten Platz erreicht. Die Psychologen an der Universität Erlangen-Nürnberg beschäftigen sich mit dem virtuellen Kennenlernen. Sie kennen die Vorteile von Kontaktaufnahmen via Chatraum: „Viele **fühlen sich** in der anfänglichen Anonymität **geborgen**, können leichter ihre **Hemmschwelle** überwinden und jemanden ansprechen.“ Chats haben eine Art Clubcharakter, die den Teilnehmenden vermitteln, sie sind unter **Gleichgesinnten.**

Ein weiterer **Reiz:** Statusmerkmale fehlen. „Äußerlichkeiten zählen nicht, im Netz sind alle in Badehose.“

Dieser Medienbruch – also der Wechsel von der virtuellen in die wirkliche Welt – ist gar nicht so einfach. Schließlich verlässt man den Schutz der Anonymität. Und wer weiß: Vielleicht hat sich der eine Chatter in seiner Beschreibung attraktiver gemacht, als er es tatsächlich ist. Um sicher zu gehen, tauschen viele Internetuser irgendwann Fotos aus.

Die Hauptgruppe, die **sich** im Internet in Liebesdingen **tummelt**, sind die 30 bis 39Jährigen. Man spricht von der Single-Gesellschaft, aber die meisten älteren Alleinstehenden sind ständig auf der Suche.

Warum ist das Bedürfnis, online Menschen kennen zu lernen, plötzlich so groß? Wir sind räumlich flexibler geworden. Das **geht einher** mit stärkeren **flüchtigen** Kontakten. Es wird für viele Leute schwieriger, Kontakte zu knüpfen. Aber es ist mal nicht supergünstig, jemanden im Chat und nicht gleich persönlich kennen zu lernen. Ein Teil des üblichen Annäherns fehlt. Von Gesicht zu Gesicht, das hat eine ganz andere Qualität als mit getippten Sätzen oder schrecklichen Emotionen.

Dass eine Onlinefreundschaft nicht nur einfach **floppen,** sondern eine bestehende Liebe zerstören kann, hat Uwe Lohse erfahren. **Der Selbstständige trieb sich** nächtelang in Chats **herum**, um mit Frauen zu flirten. „Ich

habe plötzlich mehr Zeit mit meinen Internetbeziehungen verbracht als mit meiner Freundin“, gesteht der 36Jährige. „Es war wie eine **Sucht**.“ Mittlerweile hat die virtuelle **Gehörnte** den Lohse verlassen, er lässt sich beim Therapeuten helfen. Das Internet – mal zusammenführendes, mal trennendes Medium.

Erläuterungen zum Text

der Funke – Feuerteilchen
bestehend – existierend
der Nickname, -n – Spitzname
die Verlobung, -en – Heiratsversprechen
jmdn. anmachen – mit erotischer Absicht zu j-m. Kontakt aufnehmen
sich geborgen fühlen – sich wohl fühlen
die Hemmschwelle, -n – Hinderung, etwas zu tun
der Gleichgesinnte, -n – Mensch(en) mit gleichen Interessen
der Reiz, -e – hier: interessanter Aspekt
sich an einem Ort tummeln – sich an einem Ort aufhalten
einhergehen mit – verbunden sein mit
flüchtig – oberflächlich; nicht dauerhaft
floppen – scheitern; nicht gut gehen
der Selbstständige, -n – Person, die eine eigene Firma hat
sich herumtreiben – (negativ) unterwegs sein
die Sucht – Abhängigkeit
die Gehörnte, -n – Betrogene

Aufgabe 1. Ergänzen Sie die fehlenden Adjektivendungen.

Sie war wunderschön... . Sie hatte lang... schwarz... Haar, dessen lokkig... Strähnen ihr über die rund... Schultern fielen. Ihre schlank... Beine steckten in ein... elegant... Hose, dazu trug sie eine passend... Jacke. Am eindrucksvollst... waren ihre groß... blau... Augen, die mich liebevoll... ansahen.

Aufgabe 2. Beschreiben Sie Ihren Traummann/Ihre Traumfrau.

5. Schwer verliebt

*Wissenschaftler verraten, wie man Herrn oder Frau "richtig" findet – nicht nur im **Wonnemonat Mai**.*

Bei der Partnerwahl spielen **Busen**, Bauch und Geruch eine Rolle. Am wichtigsten aber, sagt eine neue Studie, sind Natürlichkeit, **Gepflegtheit** und Gesundheit.

Tristan und Isolde, Romeo und Julia, Scharping und seine Gräfin Pilati: Pärchenbildung scheint bei anderen immer ganz leicht zu sein. Nur bei einem selbst gestaltet sich die Suche nach der oder dem Richtigen **schwierig**. Wenn man nur wüsste, auf welche **Merkmale** die Gegenseite steht? **Abgesehen von** Frauen- und Männermagazinen, die gerne versuchen, Hilfestellungen zu geben (Frauen mögen **einfühlsame** Männer, Männer lieben große Busen), gibt auch die Wissenschaft einige Antworten, mit denen man vielleicht weiterkommen kann.

So hat die Forschungsstelle für Sexualwissenschaft der Universität Landau **Grundsätzliches** herausgefunden: 94% aller Menschen legen den größten Wert auf Gepflegtheit des möglichen Liebessubjekts. Und 90 Prozent halten Gesundheit für ein wichtiges Merkmal.

Gesund und sauber sollte man also schon sein, wenn man ankommen will.

Auch die Schönheit ist nach der Landauer Studie wichtig: 83 Prozent der Suchenden möchten, dass das potenzielle **Pendant** gut aussieht. 72 Prozent wollen nur Schlanke sowie modisch Gekleidete. Auffällig **Geschminkte** oder **Aufgetakelte** haben hingegen keine Chance: 94 Prozent der Befragten fanden Natürlichkeit sehr wichtig.

Andere Untersuchungen wollen herausgefunden haben, dass Frauen größere Männer attraktiver finden. Die Universität Marburg und der Syracuse University in New York haben US-Offiziere nach der Anzahl ihrer Kinder und nach der Häufigkeit ihrer Eheschließungen befragt. Das Ergebnis: Soldaten, die größer als 1,85 Meter sind, haben durchschnittlich einen **Sprössling** mehr als ihre kleineren Kollegen und ließen sich häufiger scheiden, um danach eine jüngere Frau zu heiraten.

Der Wunschmann hat jedenfalls keine **Glatze**: **Kahlköpfe** haben auf dem Kontaktmarkt sechs Mal schlechtere Chancen als Herren mit viel Haupt-

haar. Die weiblichen Testpersonen hielten Kandidaten mit blanker Kopfhaut für weniger attraktiv, unsympathischer und weniger dynamisch als Männer mit **Gestrüpp** auf dem Haupt. Auch die Frontansicht von Männern muss stimmen. Bevorzugt wird die V-Form – in den Schultern breiter als in der Hüfte.

Die Wunschfrau hat einfach hübsch zu sein. Doch was ist „hübsch"? Lässt sich das überhaupt wissenschaftlich **fassen**? Wünsche nach der Augen- und Haarfarbe sind zu individuell.

Banales Ergebnis. Doch die Schönheit eines Gesichts lässt sich wohl untersuchen. Allerdings ist das Ergebnis banal und **erschreckend** zugleich. Um von der Mehrheit der Menschen als hübsch empfunden zu werden, muss das Gesicht einer bekannten Schauspielerin ähneln – wie etwa Julia Roberts oder Nicole Kidman – oder es muss über ein absolutes Mittelmaß verfügen: Testmänner fanden dasjenige **Antlitz** am „hübschesten", das im Computer aus vielen, aber recht unterschiedlichen Frauengesichtern zusammengerechnet wurde: ein Kunstgesicht, das die Summe aller Gesichter in sich vereint, also nichts **Anregendes**, nichts Charakteristisches hat.

Und die weibliche Traumfigur? Natürlich die Sanduhr: „Bei Frauen spielen Hinweise auf ihre sexuelle **Reife** eine wichtige Rolle. Ideal ist ein bestimmtes Verhältnis von Taile zu Hüftumfang. Die Taile soll deutlich kleiner sein als die Hüfte. Zudem ist volles, **glänzendes** Haar sowie eine glatte, **intakte** Haut wichtig. Biologisch gesehen sind solche Merkmale relevant: Sie signalisieren dem **paarungsbereiten** Männchen, dass seine Auserwählte über „Gesundheit, Vitalität und Jugend" verfügt, **demnach** also bestens in der Lage ist, seine **Nachkommenschaft** zu **gebären** und großzuziehen.

Zweifel an der Evolution. Ob solche alten, evolutionsbedingten und unbewusst ablaufenden Verhaltensmuster bei der Partnerwahl tatsächlich eine Rolle spielen oder nicht, wurde und wird immer wieder diskutiert. Es ist eine Tatsache, dass auch in zivilisierten Ländern Männer gerne junge, hübsche Frauen wählen, die Frauen hingegen gerne ältere, **wohlsituierte** Herren. Biologen erklären dieses Verhalten mit dem späteren Reproduktionserfolg. Die Männer könnten bei jungen Frauen sicher sein, dass sie gebärfähig seien und demnach ihre Gene an die Nachkommenschaft weitergeben würden. Die Frauen hingegen sähen im **alten reichen „Knopf**" die Ideallösung, weil jene am ehesten in der Lage seien, der Frau und dem

Nachwuchs alle notwendigen Ressourcen bereitzustellen. In patriarchalen Gesellschaften hatten gerade die älteren Männer Reichtum und Macht, auch in Fragen der Finanzen und des sozialen Prestiges.

Eine andere Umfrage (154 Frauen und Männer) zeigte: „Im Vergleich zu älteren können sich jüngere Frauen eher vorstellen, einen Partner zu heiraten, der eine **geringere** Bildung als sie selbst besitzt oder weniger als sie verdient."

Erklärungen zum Text

der Wonnemonat Mai – Monat, in dem viele glücklich und zufrieden sind

der Busen – Brüste

die Gepflegtheit – achten auf die äußere Erscheinung; Sauberkeit

Tristan und Isolde – Oper von Richard Wagner

Romeo und Julia – Drama von William Shakespeare

Scharping und seine Gräfin Pilati – Verteidigungsminister Scharping war mit seiner neuen Frau oft in der Presse

schwierig – schwer; diffizil

das Merkmal, -e – Kennzeichen, Charakteristikum

abgesehen von – nicht nur

einfühlsam – sensibel

Grundsätzliches – Allgemeines, Prinzipielles

das Pendant – Gegenstück, Ergänzung; hier: Partner

geschminkt - mit Make up

aufgetakelt – zu sehr geschminkt

der Sprössling, -e – Kind

die Glatze, -n – keine Haare

der Kahlkopf, -"e – siehe die Glatze (Kopf ohne Haare)

das Gestrüpp – wild wachsende Sträucher; hier: Kopfhaare, die wild wachsen

fassen – verstehen

erschreckend – schockierend

das Antlitz – das Gesicht
Anregendes – Animierendes, Aktivierendes
die Reife – hier: Alter, in dem ein Mensch Kinder zeugen kann
glänzend - leuchtend
intakt - unbeschädigt
paarungsbereit sein – sich vermehren, sich fortpflanzen wollen
demnach – also
die Nachkommenschaft – die Kinder
gebären – ein Kind zur Welt bringen
wohlsituiert – reich
alter reicher Knopf – Mann, der sowohl alt als auch reich ist
der Nachwuchs – die Kinder
geringer – weniger; niedriger

Aufgabe* 1. Finden Sie im Text andere Wörter für „Herr“ oder „Frau“.

Aufgabe 2. Was ist Ihnen bei Ihrer Partnerwahl wichtig?

Notieren Sie Merkmale, die Sie sich bei einem Partner wünschen. Benutzen Sie Sätze wie: Mein Partner sollte ...
Für eine Partnerschaft wünsche ich mir ...

6. Der liebende Affe

Forscher entschlüsseln die Biologie der Liebe: Partnerwahl, Seitensprung und Eifersucht erklären sie aus dem Diktat der Hormone. Für die Ehe sind Männer wie Frauen nicht geschaffen. Heißt das Zukunftsmodell Treue auf Zeit?



◀ Frühlingsgefühle

Gefesselt an sein evolutionäres Erbe, gesteuert vom Diktat der Gene und Hormone, **irrt** der Mensch in seinem **Triebleben umher.** Mediziner entdecken auch hier **Beratungs-** und **Heilungsbedarf**, neuerdings besonders bei Frauen. Die Sexualität, einst als dämonische Urkraft gefeiert und gefürchtet, hat im Zeitalter der erotischen **Reizüberflutung** den Charakter eines Gesellschaftsspiels angenommen. Die Liebe wurde, als **Bindungskraft**, hinzuerfunden.

Aufgabe 1. Finden Sie Erklärungen zu den fettgedruckten Wörtern.

Aufgabe 2. *Zukunftsmodell der Liebe* – wie verstehen Sie das?

7. Homo-Ehen in Deutschland

Das von der rot-grünen Bundesregierung beschlossene und im August 2001 in Kraft getretene Lebenspartnerschaftsgesetz ermöglicht es schwulen und lesbischen Paaren, vor dem Standesamt eine Homo-Ehe zu schließen. Inzwischen haben rund 15 000 Paare von der Möglichkeit Gebrauch gemacht. Für die Schwulen- und Lesben-Szene ist das Gesetz ein wichtiger Schritt raus aus der Diskriminierung. Die Neuregelung war in der CDU/CSU und der katholischen Kirche auf heftigen Widerstand gestoßen. 2002 wurde das Gesetz vom Bundesverfassungsgericht bestätigt.

Eingeschränktes Recht

Umstrittener noch als die Homo-Ehe ist bei vielen Unionspolitikern und Kirchenvertretern die Möglichkeit, Homo-Paaren auch ein Adoptionsrecht einzuräumen. Seit Anfang 2005 haben Männer und Frauen in homosexuellen Lebensgemeinschaften die Möglichkeit der Adoption, soweit es sich um leibliche Kinder ihres Partners oder ihrer Partnerin handelt (Stiefkindadoption). Adoptionen von fremden Kindern, wie in den USA, sind in Deutschland nicht möglich. Bayern hat auch gegen die Stiefkindadoption Klage vor dem Bundesverfassungsgericht eingereicht.

Aufgabe. Verteilen Sie sich in Gruppen und übersetzen Sie ins Deutsche. Stellen Sie dabei ein Vokabelnetz zum Thema zusammen.

Seimo komisija: grėsmė, kad Lietuvos vaikus įvaikins homoseksualai lieka

http://www.alfa.lt/straipsnis/c57230

1. Seimo Šeimos ir vaiko reikalų komisija trečiadienį surengė specialų posėdį aptarti Europos žmogaus teisių teismo sprendimui, pagal kurį homoseksualiems asmenims turi būti leidžiama siekti įsivaikinti vaikus. Komisijos pirmininkė Rima Baškienė užtikrino, kad Lietuvoje bus stengiamasi panaikinti net mažiausią riziką vaikus įsivaikinti homoseksualams.

2. „Moraliniai principai, šeimos instituto stiprinimas, institucijų atsakomybės stiprinimas – viskas turi būti nukreipta ta linkme, kad tokių atvejų Lietuvoje net nebūtų. Reikia galvoti į priekį, kad nesudarytume jokių grėsmių (būti įvaikintiems homoseksualų – Alfa.lt) mūsų vaikams, ar juos įsivaikintų lietuviai, ar užsieniečiai. Tačiau kol kas tam tikra grėsmė išlieka, todėl turime ypatingai galvoti apie specialistų, rengiančių asmenis įsivaikinimui, atsakomybę ir kompetenciją“, – teigė R. Baškienė.

3. Pagal dabar galiojančius teisės aktus pirmenybė įsivaikinti yra suteikta Konstitucijoje įtvirtintai šeimai, tai yra vyro ir moters sąjungai. Tačiau Civilinis kodeksas leidžia įsivaikinti ir vienišam asmeniui. Todėl Lietuvoje ypatinga svarba tenka specialistams ir atsakingoms už įvaikinimą institucijoms, kurios renka dokumentus, kalbasi su įtėviais ir turi labai detaliai įvertinti surinktą informaciją prieš teikdami ją teismui, kuris priima galutinį sprendimą dėl įvaikinimo.

4. Būtent socialiniai darbuotojai, dalyvaudami ne mažiau kaip dešimtyje pokalbių su įvaikintojais, kurių bent du vyksta jų namuose, privalėtų išsiaiškinti, ne tik koks įsivaikinančio žmogaus laisvalaikis, pomėgiai, bet ir kokia jo seksualinė orientacija.

Tačiau net ir tada, anot R. Baškienės, Lietuva niekada negalės visiškai apsidrausti nuo homoseksualų bandymų įsivaikinti, nes neįmanoma panaikinti Civilinio kodekso nuostatos, leidžiančios įsivaikinti ne tik šeimoms, bet ir vienišiems asmenims.

5. Šios nuostatos naikinti negalime, nes tuomet pažeistume ir vienišų motinų teises.

Taip pat į įstatymus nepavyktų įrašyti ir tiesioginio draudimo įsivaikinti homoseksualiems asmenims, nes tokia nuostata būtų „akivaizdžiai diskriminuojanti“.

Grėsmė, kad įsivaikinti Lietuvos vaikus gali mėginti ir homoseksualūs asmenys, niekada nebus panaikinta, – mano ir Teisingumo ministerijos atstovė.

6. Teisiškai nesame apdrausti nuo to, kad vaikas įvaikinamas užsieniečių gali išvažiuoti į homoseksualų šeimą. Taip pat nuo to, kad vaikelį įvaikinusi šeima jo auginti paslapčia neatiduos homoseksualams arba kad vienišas asmuo nepasirodys esąs netradicinės orientacijos. Tačiau tai patikrinti turi įvaikinimo specialistai.

7. Nors vaiko teisių apsaugos kontrolierė Rimantė Šalaševičiūtė teigia, kad Lietuvoje neatsirado homoseksualų, panorusių įsivaikinti vaikus, bet mano, jog tokiems atvejams reikia iš anksto užkirsti kelią dėl vaiko interesų.

„Lietuvos katalikiškų šeimų tėvų požiūris ir visuomenės požiūris yra toks, kad šeima turi būti tradicinė. Mes esame nepribrendę tam, kad vaikas turėtų du tėčius arba dvi mamas“, – kalbėjo R. Šalaševičiūtė.

8. Per 2007 metus įvaikinimo tarnybų žiniomis Lietuvoje gyvenantys asmenys įvaikino 81, užsienyje – 148 vaikus. Iš jų vos 16 vaikų buvo įvaikinti vienišų motinų Lietuvoje, du – užsienyje. Vieniši vyrai vaikų įsivaikinti pernai nepanoro. Šiuo metu Lietuvoje yra 13 tūkst. biologinių tėvų paliktų ir įvaikinti pasiruošusių vaikų – pusę jų jau globoja šeimos, kita pusė gyvena globos institucijose.

8. Liebe in einer globalisierten Welt

Die Zahl binationaler Ehen steigt. Weil es immer mehr Gelegenheiten gibt, Partner aus anderen Kulturen kennen zu lernen

Familien, in denen zwei Kulturen zusammenkommen, sind **hierzulande** längst keine **Ausnahme.** Laut Statistischem Bundesamt lebten 2005 rund 1,3 Millionen deutsch-ausländische Paare in Deutschland. Gegenüber 1996 ist ihre Zahl um 84 Prozent gestiegen. **Mittlerweile** ist **nahezu** jede fünfte Ehe, die auf einem deutschen Standesamt geschlossen wird, binational. In Berlin sogar jede vierte.

Berliner Zweigstelle des Verbands binationaler Familien und Partnerschaften findet, dass die Häufigkeit binationaler Ehen die Vorstellung von **hermetisch abgeriegelten** Migranten-Communities und einer undurchlässigen deutschen Mehrheitsgesellschaft eindeutig widerlegt. Wir leben in einer Welt, die sich zunehmend globalisiert. Abgesehen davon, dass Deutschland längst zu einer Einwanderungsgesellschaft geworden ist, reisen ja auch die Deutschen immer mehr, und fast jeder hat heute die Mög-

lichkeit, eine Zeit lang im Ausland zu leben. Der Verband erwartet, dass die Zahl interethnischer Ehen weiter steigen wird. Dabei sind unterschiedlichste Konstellationen möglich: von der deutschen Studentin, die mit dem spanischen Austauschstudenten zusammenkommt, über den Beamten, der sich in die vietnamesische Gemüseverkäuferin verliebt, bis zur Akademikerin, die in Urlaub fährt und den Senegalesen heiratet, der im Hotel die Blumen gießt.

Dennoch stehen interkulturelle Partnerschaften oft unter einem besonderen Druck: Sei es, weil sie mit Illusionen und Sehnsüchten **verknüpft sind**, die auf den Partner projiziert werden, im Alltag aber schnell **zerplatzen**, sei es auf Grund der hohen finanziellen und sozialen Verantwortung, die der einheimische Partner für den Neuankömmling trägt. Zudem werden grenzüberschreitende Ehen häufig relativ schnell geschlossen, um den Aufenthaltsstatus des Partners zu sichern. Die Beratungsstelle des Verbands binationaler Familien hat auch immer wieder mit Fällen zu tun, in denen einer der Partner nach Jahren in der Fremde plötzlich in eine Identitätskrise gerät und **sich auf seine "alten Wurzeln" besinnt**. Auch dass einige Männer einen Großteil ihres Einkommens an die Familienangehörigen im Heimatland schicken, kann zu **Spannungen** führen.

Die Behauptung, dass binationale Ehen **überdurchschnittlich oft** geschieden werden, ist aber mit Vorsicht zu genießen. Die letzte statistische Analyse zur Scheidungsrate bei binationalen Paaren liegt fast zehn Jahre zurück. **Ohnehin** sind Zahlen über "Scheidungen mit Auslandsberührung" wenig **aussagekräftig**: Wegen der bürokratischen Hürden in Deutschland waren viele Ehen im Ausland geschlossen und statistisch nicht erfasst, später jedoch hier geschieden. So entsteht **ein verzerrtes Bild.**

Erläuterungen zum Text

hierzulande - hier in Deutschland
e Ausnahme, n - etw. Seltenes
mittlerweile - inzwischen
nahezu - fast
hermetisch abgeriegelt - völlig verschlossen
mit etw. verknüpft sein - mit etw. verbunden sein
zerplatzen - kaputtgehen

sich auf seine "alten Wurzeln" besinnen - dahin zurückkehren, wo man hergekommen ist

Spannungen (Pl.) - Streit

überdurchschnittlich oft - öfter als andere

ohnehin - sowieso

aussagekräftig - informativ

ein verzerrtes Bild - ein B., das nicht der Realität entspricht

Aufgabe 1. Stellen Sie einige Fragen zum Text. Gebrauchen Sie Vokabeln aus der Liste.

Aufagbe 2. Richtig oder falsch?

1. Die deutsche Gesellschaft ist hermetisch abgeriegelt.
2. Binationale Ehen sind durchschnittlich öfter geschieden.
3. Jede vierte Ehe wird auf dem Standesamt geschlossen.

Aufgabe 3. Übersetzen Sie ins Deutsche.

Santuokos sudarymas užsienyje

1. Jeigu Lietuvos Respublikos pilietis nori sudaryti santuoką užsienyje, jis turi gauti pažymą apie šeiminę padėtį.
2. Šią pažymą jis turės pateikti užsienio valstytės institucijai, kurioje sudarys santuoką.
3. Pažymą apie šeiminę padėtį išduoda Lietuvos Respublikos miestų civilinės metrikacijos skyriai pagal piliečio gyvenamąją vietą.
4. Civilinės metrikacijos skyriaus išduota pažyma apie šeiminę padėtį galioja šešis mėnesius.
5. Už pažymos išdavimą imamas nustatyto dydžio mokestis.
6. Pažyma išduodama lietuvių kalba.



▲ Octavio Ocamp **Selbstbildnis**

Aufgabe 1. Beschreiben Sie das Bild.

Aufgabe 2. Was meinen Sie, welche Frauneneigenschaften werden von den Männern geschätzt?

© MRU

IV. Verschiedene Familienformen

1. Klassifikation nach Merkmalen

Von strukturellen Merkmalen zur Definition von Familie bzw. verschiedener Familienformen. Eine Reihe sozialwissenschaftlicher Autoren haben versucht, Verständnis pluraler familiärer und sonstiger Lebensformen zu schaffen. Hierzu gehört z.B. die von Hoffmann-Riem (1989) erarbeitete Klassifikation für den Bereich nicht-verwandter Elternschaft, die durch Adoption oder die Bildung von **Stieffamilien bedingt** ist. Ein anderes Beispiel bieten Bien und Marbach (1991), die unterschiedliche Familientypen **ermittelt** haben. Petzold (1996) hat insgesamt 14 von ihm als ökopsychologisch bezeichnete Merkmale zusammengestellt:

1) legal verheiratete/unverheiratete Paare,
2) lebenslanges/zeitlich begrenztes Arrangement,
3) gemeinsames/getrenntes Einkommen bzw. Vermögen,
4) Zusammenleben/Getrenntleben,
5) Blutsverwandtschaft/durch Heirat erfolgte Verwandtschaft,
6) eigenständige/pflegebedürftige Personen,
7) ökonomisch unabhängige/abhängige Partner,
8) Personen aus der gleichen Kultur/aus unterschiedlichen Kulturen,
9) kinderlos/mit Kind bzw. Kindern,
10) mit leiblichen/adoptierten Kindern,
11) mit eigener/Stiefelternschaft,
12) ein Lebensstil als Zweiergemeinschaft/als Einzelperson,
13) hetero-/homosexuelle Beziehungen und
14) egalitäre/dominante (sich unterordnende) Rollenaufteilung.

Durch eine Verknüpfung dieser 14 ökopsychologischen Merkmale lassen sich nach Petzold 196 verschiedene Familienformen bilden.

2. Von der Großfamilie zum Single-Haushalt: Abschied vom Familienleben?

Die Lebensformen in Deutschland haben sich in den vergangenen Jahrzehnten sehr stark verändert. Anfang des 20. Jahrhunderts war das Zusammenleben in einer Großfamilie noch völlig normal: Rund 44 Prozent aller Haushalte bestanden damals aus fünf und mehr Personen. Heute hingegen ist das Zusammenleben mehrerer Generationen unter einem Dach weitgehend out. Rund zwei Drittel aller Haushalte sind mittlerweile Ein- oder Zweipersonenhaushalte. Dieser Trend wird sich nach Prognosen des Statistischen Bundesamtes bis ins nächste Jahrtausend fortsetzen. Im Jahr 2015, so die Schätzungen, wird es weit über ein Drittel (37 Prozent) Single-Haushalte geben. Nicht selten werden alle unterschiedslos als Singles bezeichnet: eine 80jährige Witwe, ein 45jähriger Geschiedener, eine 21jährige Studierende. Die Ursachen und Motive ihres Alleinlebens sind aber unterschiedlich. Eine populäre Definition bezeichnet all jene als Single, die im mittleren Lebensalter (von 25 bis unter 55) partnerlos allein leben (bzw. keinen festen Partner haben) und angeben, aus eigenem Willen und für längere Zeit alleine leben zu wollen.

Bei der Untersuchung der Lebensbedingungen fällt folgendes auf: Singles sind in der Regel überdurchschnittlich gut ausgebildet, sehr oft beruflich erfolgreich, verdienen ausgesprochen gut und wohnen in relativ großen Wohnungen. Und obwohl sie alleine leben, sind sie nicht isoliert, haben einen großen Bekanntenkreis. Singles mit Partner haben im Durchschnitt ein Kontaktnetz von 7,4 Personen. Ehepaare bringen es auf 6,9 Bekannte. Singles streben wesentlich öfter nach persönlicher Selbstverwirklichung und Kommunikation und deutlich weniger nach Ordnung, Pflichterfüllung und Sicherheit.

Aufgabe. Antworten Sie auf die Fragen zum Text.

1. Was verstehen Sie unter einer Großfamilie?
2. Es gibt einen neuen Trend. Welchen?
3. Was bedeutet Single?
4. Wodurch unterscheiden sich Singles von den anderen Gleichaltrigen?

3. Familien stärken – Erziehungsverantwortung fördern

Aufgabe 1. Lesen Sie den Text mit Hilfe des Wörterbuches. Finden und unterstreichen Sie Hauptgedanken (3-4).

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder.

Erziehung bedeutet, Kinder stark für das Leben zu machen, ihnen zu helfen, ihren Platz in unserer Gesellschaft zu finden und eigenverantwortlich zu handeln. Dies stellt für Mütter und Väter heute eine besondere Herausforderung dar. Denn einerseits müssen sie sich wachsenden beruflichen Anforderungen stellen und andererseits den Kindern ein Maximum an sozialen Kompetenzen und Bildung vermitteln. Eltern brauchen daher vielfach selbst Unterstützung, um Erziehungsverantwortung zu tragen und ihren Kindern auf dem Weg zur eigenen Persönlichkeit zur Seite zu stehen. So macht es sich das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Aufgabe, Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgabe zu stärken.

Direkte Hilfe für Eltern. Dies geschieht an erster Stelle durch direkte Angebote zur Erweiterung der Kompetenzen von Müttern und Vätern. Dabei handelt es sich um Angebote, die alle Familien erreichen und sie mit fundierten Informationen durch die verschiedenen Phasen der Erziehung begleiten. Eltern wird so durch die Vermittlung qualifizierten Wissens die nötige Sicherheit gegeben, auch schwierige Erziehungssituationen zu meistern. Praktisch bedeutet das zum Beispiel, die Relevanz von Aufwachsen in gegenseitigem Respekt und gewaltfreien Erziehungsmethoden aufzuzeigen oder Familien zu ermutigen, den verantwortungsvollen Umgang mit elektronischen Medien zu üben.

Ein Netzwerk für Eltern. Eltern müssen professionelles Know-How und ein dichtes Netz aus Hilfsangeboten vor Ort vorfinden, das sie bei ihrer Erziehungsarbeit unterstützt. Deshalb fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Multiplikatoren aus dem Familienbildungs- und Beratungsbereich genauso wie wissenschaftliche Untersuchungen und Projekte zum Themenbereich Erziehung. Familienbildungs- und -beratungseinrichtungen bieten Müttern und Vätern in ganz Deutschland die Möglichkeit, sich für die Erziehung ihrer Kinder fortzubilden und in schwierigen Erziehungssituationen Unterstützung und Hilfe zu holen.

Auf diese Weise wird ein gesellschaftliches Klima gefördert, dass Erziehung, Betreuung und Bildung von Kindern einen hohen Stellenwert einräumt.

Aufgabe 2. Die Frau muss zurückstecken.

Sehen Sie sich die Videoreportage über die Bedeutung der traditionellen Familie an.

http://www.zeit.de/video/player?videoID=200705049854ac

1) Notieren Sie sich die Fragen des Journalisten.

2) Wie lauten die Antworten des Professors?

3) Welche Rolle in der Familie spielt die Frau?

4. Kinderreiche Familien

Der demographische Wandel bringt kinderreiche Familien geradezu in eine exotische Situation. Bei 1,3 Kindern pro Familie nimmt die deutsche Bevölkerung dramatisch ab. 2,3 Kinder pro Familie wären nötig, um den gegenwärtigen Bevölkerungsbestand zu erhalten. Derzeit haben aber nur noch 24% aller Familien-Haushalte Kinder; d.h. 7,8 Mio Ehepaare haben Kinder unter 18 Jahren. Dazu kommen 1,3 Mio Teilfamilien mit Kindern. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass Familien mit 3 Kindern schon als kinderreich gelten.

Haushalte mit mehr als 3 Kindern tauchen in der Statistik gar nicht getrennt auf. Zwei weitere Zahlen machen die Benachteiligung und extreme Belastung von kinderreichen Familien deutlich: ca. 29% von ihnen sind Sozialhilfeempfänger und 8% aller Kinder unter 7 Jahren leben in der BRD bereits von Sozialhilfe. Die Tendenz zur Verarmung der Familien mit geringem Einkommen ist in Ballungsgebieten steigend. Für den Alltag dieser Familien heißt das, sie werden ausgegrenzt. Aufgrund ihrer geringen finanziellen Mittel leben sie in sehr kleinen Wohnungen, sind von Wohnungsnot bedroht und sind weitgehend von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen. In den Familien herrscht Stress vor, der zu Alkoholismus und Gewalt führt. Die Kinder in diesen Familien sind von Stigmatisierung und Benachteiligung betroffen, ihre Sozialisationsbedingungen führen zu Verhaltensauffälligkeiten, Krankheiten, Schulversagen und in deren Folge häufig zu Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität.

Der Anspruch auf Chancengleichheit für diese Kinder und Jugendlichen kann durch die Jugendhilfe nicht realisiert werden. Es droht eine Entwicklung, die nur noch einem Teil der Jugend die Partizipation an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung ermöglicht. Die Politik ist aufgefordert, ihre familienbezogene Angebote zu erweitern und finanziell aufzustocken. Konkret sieht der Forderungskatalog wie folgt aus: Konkrete Beratung- und Hilfsangebote in erzieherischen Konfliktsituationen, familienbezogenen Bildungsmaßnahmen, Förderung von Ganztagseinrichtungen für Kinder und Jugendliche, mehr Erziehungsberatungsstellen, Familien- und Lebensberatung zur Bewältigung akuter Krisen, Kinder- und Familienerholung, Stadtentwicklung und sozialer Wohnungsbau. Die derzeiten Leistungen nach dem BSHG (Bundessozialhilfegesetz) werden nicht ausreichen, den Erosionsprozess gesellschaftlicher Integration aufzuhalten. Dass nur 2/3 der Kinder und Jugendlichen in der BRD gute Entwicklungschancen haben und eine nie zuvor bekannte Fülle von Bildungsmöglichkeiten und Lebensentwürfen haben, ist nur der Hinweis auf fehlende soziale Gerechtigkeit.

Aufgabe. Erzählen Sie über den Alltag und Probleme einer konkreten Familie.

5. Teilfamilien

Unter Teilfamilien werden alleinerziehende Eltern mit ihren Kindern verstanden, die durch Scheidung, nichteheliche Elternschaft oder Tod in diese Lage gekommen sind. Statistisch ist nicht erfasst, ob sie wirklich alleine leben, oder einen Lebensgefährten haben, der bei ihnen wohnt oder auch nicht. 2001 gab es in der BRD in den alten Bundesländern 14% aller Haushalte mit Kindern als Alleinerziehende und 23,4% in den Neuen Bundesländern; das sind insgesamt 1,163 Mio Haushalte. Dabei sind 60% Alleinerziehende durch Scheidung, 30% sind ledige Eltern und 10% verwitwet.

Insgesamt gab es 2001 in der BRD 1,3 Mio Haushalte mit alleinerziehenden Eltern. Wobei die Zahl der alleinerziehenden Väter gering ist, die meisten Alleinerziehenden sind Frauen in einer permanenten Belastungssituation. 50% der Alleinerziehenden leben von Sozialhilfe, 63% sind erwerbstätig – bei den Kindern von 0-3 Jahren sind es gar 22,6%, die vollerwerbstätig sind. Das Zahlenwerk weist deutlich aus, dass die Hälfte der Alleinerziehenden dauernd starken Belastungen ausgesetzt ist, die oft an der Grenze

der Überforderung sind. Die Frauen haben die Doppelbelastung von Haushalt und Beruf und sind bei der Kindererziehung alleingelassen.

Die Forschungen zur Lebenslage der Alleinerziehenden zeigen deutlich, dass erfolgreiche Bewältigungsstrategien abhängig vom Bildungsgrad und Einkommen der Eltern sind. Die Zahlen zeigen, dass wenigstens 50% der betroffenen Kinder Gefahr laufen, sozial ausgegrenzt zu werden. Betrachten wir die Familie weiterhin als „Ort der personalen Entfaltung", so bedarf die Hälfte der Betroffenen der besonderen öffentlichen Hilfe und Unterstützung. Wichtig ist die Aufgabe, die alleinerziehende Eltern bei ihren Sicherungs- und Erziehungsbemühungen zu unterstützen. Folgender Forderungskatalog zeigt die Notwendigkeit: Finanzielle Sicherung, ausreichender Wohnraum, Ganztagsbetreuung für Kinder, Hilfe bei der Erziehung, Familienerholung. In erster Linie ist hier wieder das Jugendamt gefordert, das mit seinem Leistungskatalog Hilfe geben kann. Zunehmend an Bedeutung gewinnt die Selbsthilfeorganisation und das Ehrenamt in der Gemeinde. In allen Großstädten gibt es Selbsthilfegruppen für Alleinerziehende.

Aufgabe. Welchen Gefahren sind die Kinder der Teilfamilien ausgesetzt?

6. Migration und Familie

Migrantenfamilien werden sichtbar

Familien, die längerfristig im Aufnahmeland bleiben, entwickeln andere Bedürfnisse als jene, die sich dort nur kurzzeitig aufhalten. Durch einen verstärkten Familiennachzug sind Migrantenfamilien in der Aufnahmegesellschaft präsenter geworden. Zu ihnen gehören Frauen, Kinder und Jugendliche sowie ältere Menschen. Die Orte, an denen sie sichtbar werden, sind nicht mehr nur der Arbeitsplatz und vereinzelte Wohnungen wie ganz zu Beginn der Arbeitsmigration in den 60er Jahren, als vorwiegend junge Männer einwanderten. Zuwandererfamilien werden in den letzten Jahren immer stärker zu aktiven TeilhaberInnen an der sozio-ökonomischen Infrastruktur im Aufnahmeland. In den Gemeinden werden sie als Wohnungssuchende, Konsumenten, Kranke etc. sichtbar und stellen damit unterschiedlichste Institutionen vor neue Herausforderungen.

Aufgabe 1. Übersetzen Sie ins Deutsche.

Pakitę šeimos santykiai Lietuvoje

1. Dėl emigracijos auga skyrybų skaičius Lietuvoje.
2. Buvo tirtos šeimos, kurių vienas tėvų yra likęs Lietuvoje, o kitas išvykęs.
3. Šiandien tokių šeimų Lietuvoje yra daug, kas penktoje šeimoje yra migrantų.
4. Problemos mastą rodo ir tai, kad tokiose šeimose augančių vaikų skaičius sudaro 25 000-30 000.
5. Daugelis išvykstančiųjų planuoja dirbti užsienyje tik du-tris mėnesius.
6. Bet šie paprastai virsta dvejais-trejais metais, nes tik po tiek laiko pradeda gerėti šeimos materialinė padėtis.
7. Tokių šeimų ryšiai silpnėja, išvykusieji tampa nebe šeimos nariu, o svečiu.
8. Atskirai gyvenančios šeimos dėl emigracijos pradeda galvoti apie skyrybas.

Aufgabe 2. Erzählen Sie über eine litauische Migrantenfamilie.

7. Stieffamilien

Im Jahr 1999 gab es in Deutschland etwa 850 000 **Stiefkinder** – das sind 5,5% aller Kinder unter 18 Jahren, die in Familien lebten. Der Anteil lag in Ostdeutschland mit 10% etwa doppelt so hoch wie in Westdeutschland. Rund 7% aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren waren Stieffamilien. In einem Drittel dieser Fälle lebten die Eltern unverheiratet zusammen. Bei den Verheirateten gab es in mehr als der Hälfte der Familien neben den Stiefkindern auch gemeinsame **leibliche Kinder**.

Besonderheiten von Stieffamilien

Die Stieffamilie ist eine eigenständige Familienform, die sich in vielerlei Hinsicht von Erstfamilien unterscheidet. Ihre Existenz widerspricht den Definitionskriterien von „Familie“ – dem Wohnen aller Familienmitglieder unter einem Dach, der **Blutsverwandtschaft** und dem gemeinsamen

Namen. So gibt es oft einen außerhalb der Familie lebenden **Elternteil**, der manchmal mit anderen Kindern zusammenlebt, dann sind Kinder Mitglieder von zwei Haushalten. Der Stiefelternteil ist mit den Stiefkindern biologisch nicht verwandt; ist er ein Mann, tragen diese nicht seinen Namen (außer bei **Adoption**). Die Mitglieder von Stieffamilien orientieren sich immer noch an diesen Kriterien und versuchen oft, eine Erstfamilie zu imitieren. So ist eine der wichtigsten Aufgaben, die sich ihnen stellt, die innere Distanzierung vom Modell der Erstfamilie, die Anerkennung des Andersseins ihrer Familienform und die Entscheidung, als „Familie eigener Art" leben zu wollen.

Stieffamilien sind sehr komplexe Gebilde. Sie sind eng mit dem Haushalt des außenstehenden Elternteils und dem Haushalt seiner Eltern verknüpft. Sind beide Ehepartner geschieden, gibt es sogar vier weitere elterliche und großelterliche Haushalte, in denen **sich** die Kinder **aufhalten**. So sind Stieffamilien in ein großes Netzwerk eingebettet, das viele Ressourcen enthält, aber auch Konflikte hervorrufen und verstärken kann. Zudem stellt sich in einem solchen System die Frage der **Zugehörigkeit**. Die einzelnen Mitglieder der Stieffamilie können durchaus zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen – die einen mögen den außenstehenden Elternteil oder die in seinem Haushalt lebenden Geschwister zur eigenen Familie rechnen, die anderen nicht. Damit verbunden ist das Problem der **Grenzziehung**: Die eine Stieffamilie mag die Grenzen so **scharf ziehen**, dass außenstehende Elternteile ausgeschlossen werden, die andere mag die Grenzen so **durchlässig halten**, dass Unklarheit über die Mitgliedschaft in ihr besteht.

Die Komplexität von Stieffamilien zeigt sich auch in der Vielzahl ihrer Formen. So lassen sich verschiedene Typen unterscheiden nach ihrer Vorgeschichte (**Scheidung, Verwitwung, nichteheliche Mutterschaft**), den Partnerkombinationen (**lediger Mann** – geschiedene Frau, verwitweter Mann – ledige Mutter usw.), den **Kinderkonstellationen** (beide Eltern bringen Kinder in die Ehe mit, ein leibliches Kind des Vaters – zwei gemeinsame Kinder usw.), den Sorgerechtskombinationen (gemeinsames **Sorgerecht** mit dem außenstehenden Elternteil beim Kind der Mutter – alleiniges Sorgerecht beim Kind des Vaters, kein Sorgerecht für das beim außenstehenden Elternteil lebende Kind, Sorgerecht für das Stiefkind aufgrund seiner **Adoption** usw.) und dem **Gründungsmuster** (Zweitehe nach längerer Zeit der **Alleinerzieherschaft**, neuer Partner als Grund für **das Scheitern** der Erstehe usw.).

Aufgabe 1. Finden Sie Definitionen zu fettgedruckten Wörtern.

Aufgabe 2. Nennen Sie Besonderheiten der Stieffamilie.

Aufgabe 3. Schildern Sie einen Fall aus dem Leben einer Stieffamilie.

8. Zwei Männer und ein Baby

In den Vereinigten Staaten gibt es einen Kinderboom bei homosexuellen Paaren. Der Run auf eine eigene Familie begann Ende der achtziger Jahre nach dem Schock der Aids-Epidemie. Kritik kommt nicht nur von Konservativen, viele Schwule fürchten um ihre Subkultur.

Jack, 2, und Austin, 3, hocken einen halben Meter von einem Löwen entfernt, aber das Raubtier beeindruckt die beiden kleinen Jungen nicht im Geringsten. Sie kurbeln viel zu begeistert am Lenkrad eines abgewrackten Safari-Jeeps herum, der in die Absperrung des Freiluftgeheges eingelassen ist.

„Guck mal, Mama, ich fahre“, kräht Jack, und seine Mama nickt ihm zu. „Jack ist ganz wild auf Autos“, sagt Autumn Hurier, „zu Hause versucht er immer, auf den Fahrersitz zu krabbeln. Ich finde das ja gut, denn ich träume selbst schon seit Jahren von einem Porsche.“

Soll noch einer sagen, Lesben würden ihre Söhne nicht zu richtigen Kerlen erziehen. Autumn Hurier, 34, und ihre Ehefrau Joanna, 35, gehören zu einer Gruppe lesbischer Elternpaare, die sich zu einem Besuch im Franklin Park Zoo von Boston getroffen haben. Fast drei Dutzend Teilnehmerinnen hatten sich angekündigt; dass nur zehn gekommen sind, findet Donna Bartnicki, 30, eine von Austins Müttern, „ziemlich schwach“.

Trotzdem wimmelt es zwischen den Gehegen von gleichgeschlechtlichen Paaren und ihrem Nachwuchs - an diesem Juni-Samstag richtet der Zoo seinen zweiten offiziellen „Family Day“ für nicht-heterosexuelle Familien aus. „Hier in Boston gibt es inzwischen ein so großes Angebot für unsere Art von Familie“, sagt Marcey Bartnicki, 31, Austins andere Mutter, „dass wir die Termine gar nicht mehr überblicken.“

Anders als in Deutschland, wo die rechtlichen und praktischen Hürden höher sind, hat es in den USA einen ebenso unerwarteten wie gewaltigen Baby-Boom unter den Schwulen und Lesben gegeben. Seit Ende der

achtziger Jahre gründen immer mehr Homosexuelle ihre eigenen Familien – und nehmen dafür das ganze Spektrum der Nachwuchsbeschaffung in Anspruch: künstliche Befruchtung, Adoption, Leihmütter, Pflegschaften oder gelegentlich sogar Sex mit einem Partner des anderen Geschlechts. Sowohl die Huriers wie die Bartnickis – beide Frauenpaare haben 2004 gleich geheiratet, nachdem die Homo-Ehe im Bundesstaat Massachusetts legalisiert worden war – haben ihre Söhne mit Hilfe anonymer Samenspender bekommen; und beide Paare planen gerade die Zeugung eines zweiten Sprösslings.

Dieser **„Gayby-Boom“** (eine Wortschöpfung aus „gay“ – schwul – und „baby“) ist nichts weniger als eine stille gesellschaftliche Revolution. Diese krempelt nicht nur die Vorstellungen, Werte und Lebensgewohnheiten der Schwulen- und Lesbenwelt in den USA gehörig um, sondern trägt auch ganz entscheidend dazu bei, dass die rechtliche wie gesellschaftliche Diskriminierung dieser Bevölkerungsgruppe nach und nach abgebaut wird. Denn wer will schon Kindern schaden, auch wenn er vielleicht den Lebenswandel ihrer Eltern nicht gutheißt? Außerdem sorgt der Gayby-Boom dafür, dass ganz neu definiert werden muss, was eigentlich eine Familie ausmacht: Wer darf sich Mutter oder Vater nennen? Wie viele Eltern braucht – oder verträgt – ein Kind? Und welchen Geschlechtern sollten sie angehören?

Populäre Figuren des öffentlichen Lebens, etwa die Talkshow-Gastgeberin Rosie O‘Donnell, die sich 2002 zu ihrer Lebensgefährtin und ihren drei Adoptivkindern bekannte, und die Rockerin Melissa Etheridge, die Ende der neunziger Jahre mit ihrer damaligen Partnerin zwei Kinder bekam, haben als Erste die Vorstellung ins allgemeine Bewusstsein gehoben, dass auch Nicht-Heteros ein ganz biederes Familienleben mit Pampers, Penatencreme und Plantschbecken führen können und wollen. „Amerika weiß nicht, wie homosexuelle Eltern aussehen“, sagte O‘Donnell bei ihrem Coming-out, „sie sehen aus wie ich.“

Es gibt keine verlässliche Statistik darüber, wie viele Kinder in den rund 600 000 Homo-Haushalten leben, die von der letzten US-Volkszählung im Jahre 2000 erfasst wurden; die Schätzungen liegen zwischen etlichen hunderttausend und zehn Millionen. Aber niemand zweifelt daran, dass die Zahlen weiter steigen. Und während **Präsident George W. Bush** vor zwei Jahren noch behauptete, dass Studien bewiesen, ein Kind entwickele sich

am besten mit einem verheirateten heterosexuellen Elternpaar, zeigen alle wissenschaftlichen Untersuchungen das Gegenteil: Es gibt keinen Beleg dafür, dass das Aufwachsen mit homosexuellen Eltern „irgendwie schlecht für Kinder ist", wie die Soziologin Judith Stacey von der New York University sagt.

Das musste sich Bush Anfang dieses Jahres auch ausgerechnet von der Tochter seines notorisch wertkonservativen Vizepräsidenten sagen lassen. Mary Cheney, 37, die seit 15 Jahren mit ihrer Partnerin Heather Poe zusammenlebt, war damals im fünften Monat schwanger und erklärte öffentlich, es gebe keinen Unterschied zwischen Kindern hetero- und homosexueller Eltern: „Wichtig ist nur, dass sie in einer stabilen, liebevollen Umgebung aufwachsen." Als der kleine Samuel David Cheney Ende Mai geboren wurde, ließ sich sein Großvater stolz mit ihm fotografieren.

Weil Schwule und Lesben sich sehr bewusst für die Elternschaft entscheiden und große psychische wie finanzielle Belastungen auf sich nehmen, um Kinder in ihr Leben zu holen, halten sie sich häufig sogar für die besseren Eltern. „Anders als bei einem jungen Ehepaar fand es bei uns niemand selbstverständlich, dass wir Nachwuchs haben würden, und trotz unserer Sehnsucht nach Kindern konnten wir uns anfangs selbst kaum vorstellen, dass wir jemals Väter sein würden", sagt Paul Cronin-Swalboski, 48, der mit seinem Gatten Jon, 55, und den beiden adoptierten Kindern Matthew, 13, und Sarah, 11, in Newton lebt, einem wohlhabenden Städtchen in Massachusetts. „Aber gerade weil wir so lange darüber nachgedacht haben und große Widerstände überwinden mussten, glaube ich, dass wir überdurchschnittlich gute Eltern sind."

Natürlich haben sich die beiden Männer, die seit 18 Jahren zusammenleben, auch Gedanken darüber gemacht, dass ihre **Adoptivkinder** – Matthew stammt aus Osteuropa, Sarah aus Asien – darunter leiden könnten, aus einer nicht-traditionellen Familie zu stammen. „Aber Kinder werden immer gehänselt", sagt Cronin-Swalboski, „man kann sie nicht vor allem schützen, man kann nur versuchen, ihnen einen starken Halt zu geben, und das haben wir." Überwiegend machen sie erfreuliche Erfahrungen. In ihrer Wohngegend ist die Doppel-Daddy-Familie völlig akzeptiert. „Wir verbringen mehr Zeit mit heterosexuellen Eltern als mit anderen Schwulen", sagt Cronin-Swalboski.

Es gibt wohl nichts, was Homosexuelle in den Augen von Heterosexuellen stärker „normalisiert“ als die Elternschaft. „Sie bringt Leute dazu, uns nicht nur im Hinblick auf unsere Sexualität zu sehen“, sagt die lesbische Psychologin Suzanne Johnson, die am Dowling College in New York lehrt und über homosexuelle Eltern geforscht hat, „sondern als vollständige menschliche Wesen.“

War 1989 das erste Kinderbuch, das eine lesbische Familie schilderte - „Heather Has Two Mommies“ – noch ein Skandal (und wurde aus ungezählten Büchereien verbannt), so sind inzwischen **Regenbogenfamilien** in vielen urbanen Ballungsräumen der USA so weit verbreitet und so normal, dass sich kaum noch jemand Gedanken über die Ursprünge des Gayby-Booms macht.

Er begann im Zuge der Schwulenbewegung in den USA, die seit Ende der sechziger Jahre für die Bürgerrechte der bis dahin versteckt oder in eigenen Ghettos lebenden Minderheit gefochten hatte. „Wir hatten lange für unsere Rechte gekämpft, und irgendwann waren wir an einem Punkt angelangt, an dem wir das Gefühl hatten: Jetzt besitzen wir genügend Rechte, um ein normales Leben für uns zu beanspruchen, ein Leben, in dem wir nicht von allen anderen abgesondert sind“, erinnert sich Jennifer Craig, 46, die mit ihrer Lebensgefährtin Lori, 44, und den beiden Söhnen Ben, 12, und Andy, 9, in Brookline lebt, einem gutbürgerlich-liberalen Stadtteil von Boston. „Es hat höchstwahrscheinlich Generationen von lesbischen Frauen vor uns gegeben, die furchtbar gerne Kinder gehabt hätten, aber glaubten, das gehe einfach nicht.“

Der Gayby-Boom setzte außerdem nicht zufällig während des großen Aids-Sterbens in den achtziger Jahren ein, einer Ära, in der auch der durchschnittliche Amerikaner gezwungen wurde, Homosexuelle als Verwandte, Kollegen oder Nachbarn wahrzunehmen. Damals entwickelten sich zum ersten Mal Empathie und Respekt für den Gemeinschaftsgeist der Schwulen und Lesben, die engagiert die Aidskranken pflegten und den politischen Kampf für Aufklärung und Heilung ausfochten. So paradox es klingt: Die Aidskrise machte es Homosexuellen in den USA leichter, offen und ohne Angst zu leben.

Und sie veränderte die Prioritäten bei vielen Schwulen und Lesben. „Wir hatten uns von so vielen Freunden verabschiedet, dass es an der Zeit war,

jemanden willkommen zu heißen", sagt Charles Fuller, 52, der 1999 mit seinem Ehemann Mark Gianino, 49, ein neugeborenes Mädchen adoptierte. „Es herrschte eine große Leere."

Ehe Jon mit seinem Partner Paul die beiden Kinder adoptierte, hatte er sich auch schon einem befreundeten Frauenpaar als **Samenspender** - ohne jeden rechtlichen Anspruch auf Vaterschaft – zur Verfügung gestellt. Neun Anläufe in neun Monaten waren nötig, ehe es mit einer Schwangerschaft klappte. „Das war ziemlich nervenaufreibend", erinnert sich Jon. „Die Frauen riefen an, wenn Annie ihre fruchtbaren Tage hatten, kamen vorbei, und Paul und ich gingen spazieren, während sie in unserem Haus die Insemination vornahmen." Annies Tochter Emma weiß, wer ihr Erzeuger ist; die Familien treffen sich ein paarmal im Jahr. Im Wohnzimmerschrank steht ein Foto, auf dem Emma neben Sarah sitzt. Beide Mädchen strahlen.

Diese Art Do-it-yourself-Hilfe unter Freunden nutzen heute nur noch wenige Paare. Neue Reproduktionstechnologien haben dazu beigetragen, dass Homosexuelle inzwischen ohne große Probleme Kinder zeugen können. So ist die Klinikbefruchtung durch einen anonymen Samenspender in den USA – anders als in Deutschland - auch für unverheiratete Frauen legal, und In-vitro-Befruchtungen oder „Leihschwangerschaften" können auch schwulen Männern zu biologischem Nachwuchs verhelfen – wenn auch für den Betrag von etwa 100 000 Dollar.

Selbst **das Adoptionsrecht** lässt in fast allen US-Bundesstaaten zu, dass Schwule oder Lesben Kinder annehmen. In neun Bundesstaaten, darunter New York und Kalifornien, können Lebensgefährten das (biologische oder angenommene) Kind ihres gleichgeschlechtlichen Partners als „Zweiteltern" adoptieren, um entsprechende Rechte als Erziehungsberechtigter zu erhalten. „In offiziellen Formularen steht nur noch ganz selten Mutter und Vater", erzählt Jennifer Craig, „meistens heißt es Elternteil 1 und 2 oder Erziehungsberechtigter 1 und 2."

Auch die Chancen, als Homosexueller ein Adoptivkind zugewiesen zu bekommen, sind in den USA deutlich besser als in Deutschland. Der schwulenpolitische Vordenker und Autor Dan Savage, der mit seinem Ehemann Terry in Seattle lebt, hat 1998 den neugeborenen Sohn eines obdachlosen Teenagers adoptiert: Melissa entschied sich für das schwule Paar, weil sie eine offene Adoption wollte, die ihr weiterhin den Kontakt mit den Eltern

erlauben würde. „Wenn ich sage: ‚unser' Sohn, schließt das Melissa ein", sagt Savage. „Wir sind vielleicht die Vollzeiteltern, aber Melissa ist auch ein Elternteil, und nichts kann daran etwas ändern."

Die ungewöhnlichen Familienkonstellationen regen nicht nur die konservativen Kräfte in den USA auf, die gelegentlich denken, nach der Legalisierung der Schwulenehe könne der Staat auch gleich die Mehrehe erlauben oder die Ehe zwischen Mensch und Tier. Vor allem aber stellen diese Familien das Rechtssystem vor ungeahnte Herausforderungen.

Lisa und Janet Miller-Jenkins waren mehrere Jahre lang ein Paar, ließen ihre Lebenspartnerschaft im Bundesstaat Vermont eintragen und bekamen 2002 die gemeinsame Tochter Isabella. Doch als sich das Paar trennte, zog Lisa Miller-Jenkins, die biologische Mutter, nach Virginia und versuchte fortan, ihrer ehemaligen Lebensgefährtin alle Elternrechte zu nehmen, weil sie „einen Neuanfang" als Nicht-mehr-Lesbe machen wollte. Der erbitterte Kampf ging bis zum obersten US-Gerichtshof. Der schmetterte den Einspruch von Lisa Miller-Jenkins gegen Janets Besuchsrecht im Frühjahr dieses Jahres in letzter Instanz ab.

Ähnliche Fälle kommen immer wieder vor. Auch wenn nicht-anonyme Samenspender beschließen, Elternrechte bei den Kindern einzuklagen, die sie mit lesbischen Paaren gezeugt haben, stellt sich die rechtliche Frage, was Elternschaft ausmacht: die Biologie oder das alltägliche Kümmern ums Kind? Der Gayby-Boom hat „gesellschaftliche und rechtliche Fragen in den Vordergrund gedrängt, mit denen wir uns dringend auseinandersetzen müssen", sagt die Psychologieprofessorin Suzanne Johnson. „Das Familienrecht wird Schritt für Schritt neu geschrieben."

Denn sosehr Regenbogenfamilien wie die Cronin-Swalboskis, Huriers, Craigs oder Bartnickis auch in ihre Umwelt integriert sind, in ihrer Entstehungsgeschichte und Zusammensetzung sind sie natürlich keine traditionellen Kleinfamilien. Und sie stoßen die Mehrheitsgesellschaft deshalb immer wieder darauf, dass die sogenannte Normfamilie – Vater, Mutter, zwei Kinder und Hund hinter dem weißen Gartenzaun – auch in den USA, wo die Scheidungsrate bei rund 40 Prozent in den letzten 25 Jahren liegt, längst nicht mehr die Norm ist.

„Ich halte schwule Elternschaft immer noch für eine ziemlich subversive Sache", sagt Mark Gianino, „denn wir haben ganz neue, einzigartige Familienformen geschaffen." Gianino, ein weißer Sozialarbeiter aus Jamaica,

und sein Partner Charles, ein schwarzer Personalmanager, haben ein afroamerikanisches Mädchen namens Marissa adoptiert. „Wir können gar nicht so tun, als wären wir wie alle anderen Familien." Marissa, 8, interessiert das in diesem Augenblick wenig: Sie zerrt an Gianinos Arm, weil sie will, dass er mit ihr ins Wasser kommt – die Familie verbringt das Wochenende im traditionell schwulenfreundlichen Ferienort Provincetown an der Küste Neuenglands.

Regenbogenfamilien „machen die Vielfalt offenkundig, die in unserer Gesellschaft herrscht", sagt auch Suzanne Johnson. Dass sich **die Vorurteile** gegen nicht-traditionelle Familien ganz ausrotten lassen, bezweifelt die Psychologin. „Aber mehr gesellschaftliche Akzeptanz halte ich für denkbar. Die Leute können lernen, dass andere Menschen andere Familienformen haben und dass diese auch funktionieren und genauso viel wert sind."

Den meisten Widerstand gegen ihre Familiengründungspläne erleben viele schwule Paare in ihren eigenen Kreisen. „Wir gingen mit Freunden essen und erzählten ihnen, dass wir uns gerade zur Adoption entschlossen hätten", erinnert sich Jon Swalboski, „und ein Freund sagte: Warum wollt ihr euer Leben ruinieren? Das war nicht die Reaktion, auf die wir gehofft hatten."

„Ich sage ja gar nicht, dass jeder schwule Mann sich niederlassen, heiraten und Kinder adoptieren sollte", sagt Jon Swalboski, „aber warum sollten wir nicht das Recht dazu haben? Es schafft neue Lebensformen für uns, und es gibt Kindern die Chance auf ein erfülltes Leben, die sonst nie diese Chance gehabt hätten."

Aufgabe1. Auf welche Probleme stoßen Regenbogenfamilien auf?

Aufgabe 2. Schreiben Sie ein Essay über Regenbogenfamilien nach dem Artikel von Susanne Weingarten.

9. Leihopa tritt Probezeit bei einer Familie an

Der Pensionist hatte mittels Zeitungsannonce um „Adoption" angesucht.

Italiens berühmtester Großvater, der pensionierte Latein- und Griechischlehrer Giorgio Angelozzi, wird von einer Familie in Bergamo „addoptiert".

Angelozzi, 79, hatte Ende August mittels Zeitungsannonce eine Stelle als „Au-pair-Opa“ gesucht, um seiner bedrückenden Einsamkeit zu entfliehen. “Älterer Herr, Pensionist, nicht hilflos, Ex-Professor, könnte mit 500 Euro monatlich das Haushaltsbudget einer Familie aufbessern, die ihn als Großvater adoptiert. Vorteile hätten vor allem die Kinder und Enkel, welche das Gymnasium besuchen“, lautete der Text.

Die Reaktionen auf die Anzeige waren überwältigend: Innerhalb weniger Tage flatterten Hunderte Briefe ins Haus. Nicht nur aus ganz Italien, sogar aus Großbritannien, Neuseeland, Kolumbien, Argentinien, Brasilien, Kanada und den USA trafen unzählige Angebote ein.

Der Gymnasiast Mateush Riva, 18, und seine Schwester Dagmara, 16, suchten im Internet die Telefonnummer des Pensionisten und riefen ihn sofort an – in vollem Einverständnis mit ihrer Mutter Marlena, einer polnischen Religionslehrerin. „Mein Mann Elio hat innerhalb kürzester Zeit seine Eltern und seinen Bruder verloren. Meine Verwandten leben alle in Polen, doch jetzt werden wir einen Opa haben“, erklärt Marlena begeistert. Angelozzi hat sich für drei Monate Probezeit bei dieser Familie entschlossen.

Aufgabe 1. Bilden Sie einige Fragen zum Text.

Aufgabe 2. Sagen Sie Ihre Meinung über beschriebenen Adoptionsfall.

MRU ©

V. Familienalltag

1. Familien-Tisch - was ist das?

Von der Politik für Familien zur Politik mit Familien

Ein Familien-Tisch versteht sich als ein Forum von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, die sich mit konkreten Problemstellungen aus dem Bereich der Familienpolitik befassen. Die Teilnehmer bestimmen selbständig auf der Grundlage der regionalen Situation den Arbeitsschwerpunkt und entwickeln anhand konkreter Projekte praxisbezogene Lösungsansätze.

Ziel des Familien-Tisches ist es, die Familienpolitik direkt an die Interessen der Betroffenen auszurichten.

Der Familien-Tisch will:

- *Informationen gewinnen*

Familien-Tische schaffen Bewusstsein für die Probleme von Familien im kommunalen Bereich

- *Selbstverantwortung stärken*

Familien-Tische stärken die Eigeninitiative und Motivation der Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Verbände

- *Vernetzungen schaffen*

Familien-Tische dienen zur Vernetzung kommunaler Ressourcen, Kompetenzen und Potentiale

- *Partizipation gestalten*

Familien-Tische verbessern die Kooperation und Kommunikation zwischen allen gesellschaftlichen Kräften

Von der Familie bis zum Unternehmer – die Teilnehmer

Zusammenschlüsse von Betroffenen gibt es in allen gesellschaftlichen Bereichen. Beim Familien-Tisch werden alle Betroffenen einbezogen. Kin-

dereiche Familien, Einzelkind-Familien und Alleinerziehende sollen dort ebenso eingebunden sein wie Vertreter der Verwaltung, von Erziehungsberatungsstellen, Kindergärten, Schulen und kirchlichen Verbänden, aus der Wirtschaft, der kommunalen Verwaltung, des Arbeitsamtes und der Wohnungsbaugesellschaften. Nur auf diesem Weg kann eine breite Interessenberücksichtigung gewährleistet werden.

Der Familien-Tisch will einerseits die schon bestehenden Institutionen einbinden und als Multiplikatoren für die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse nutzen, andererseits aber auch gegenüber nichtorganisierten, aber gleichwohl betroffenen Einzelpersonen offen sein.

Die Themen für einen Familien-Tisch: Von Kindergartenplatz bis Stadtplanung

Die möglichen Themen für die Arbeit des Familien-Tisches sind vielfältig. Behandelt werden können beispielsweise

Wirtschaft

- ☐ Flexible Arbeitszeiten
- ☐ Betriebliche Kinderbetreuung
- ☐ Qualifizierungsangebote
- ☐ ...

Planung

- ☐ familiengerechte Gestaltung von Baugebieten
- ☐ verkehrsberuhigte Spielzonen
- ☐ familiengerechtes Wohnraumangebot
- ☐ ...

Soziales

- ☐ Betreuungsangebote
- ☐ familienunterstützende Beratung
- ☐ ausländische Familien
- ☐ Spielplätze
- ☐ ...

Kultur

- ☐ familiengerechte Angebote
- ☐ Jugendförderung
- ☐ ...

Mit welchem Thema sich der Familien-Tisch konkret beschäftigt, hängt von der spezifischen Problemlage vor Ort ab und wird von den Teilnehmern am Anfang des Prozesses mit Unterstützung der Moderation erarbeitet.

Aufgabe. Beantworten Sie die Fragen zum Text.

1. Was bedeutet ein Familientisch?
2. Welche Ziele verfolgt der Familientisch?
3. Wer sind die Teilnehmer des Familientisches?
4. Welche Themen behandelt der Familientisch?

2. Ein Haus voller Kinder

Die Bevölkerung in Deutschland schrumpft, aber mittendrin leben Millionen Menschen in Großfamilien. Manche sind weder besonders reich, noch gehören sie zur Unterschicht. Sie sind Normalverdiener und haben einfach gern viel Nachwuchs.

„Das ist eine schöne, ruhige Stunde“, sagt Marianne Gojowczyk. Von dieser Sorte hat die 43Jährige nicht viele im Laufe eines Tages. Denn die vier Kinder, die zurzeit daheim sind, machen nur einen Teil der Familie aus. Einen kleinen Teil. Außerdem gehören dazu: Sebastian, 20, Fabiola, 18, Moritz, 15, Jana, 12, Laurenz, 9, Vincent, 7, und Antonia, die im August 6 Jahre alt wird. Elf Kinder haben Marianne und Reiner Gojowczyk, 45, in den vergangenen 22 Jahren gemeinsam zustande gebracht. Bei der Frage, warum es so viele geworden sind, lässt die Frau ihr glucksendes Lachen heraus: „Dieses Glücksgefühl, ein Baby im Arm zu halten, ist bei mir zur Sucht geworden.“

So weit, so wissenschaftlich. Schließlich ist erwiesen, dass die Natur den Körper während Schwangerschaft und Stillzeit mit Botenstoffen überschwemmt, die im Volksmund auch als Glückshormone bekannt sind. Sie

verleihen werdenden und gerade gewordenen Müttern den Schmelz ansonsten vergänglicher Jugend und geben ihnen das Gefühl, mit dem frischgeschlüpften Säugling irgendwie die ganze Welt in Armen zu halten. Wenn es nach der elffach erfahrenen Mutter aus dem Oberbayerischen geht, müssten Frauen nur einfach immer wieder schwanger werden, um das Glück nicht abreißen zu lassen. „Stimmt", sagt sie und lacht. Lacht unbeirrbar mit ihren fröhlichen, hellblauen Augen.

Ist sie auch nicht, wenn normal nur das ist, was die Mehrheit lebt. Prozentual gehört Marianne Gojowczyk zu einer Minderheit von 2,6 Prozent Müttern in Deutschland, die vier und mehr Kinder haben. Nicht normal sind danach in absoluten Zahlen rund 323 000 sogenannte kinderreiche Familien zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen, die 45 Jahre nach Einführung der Pille inmitten einer flächendeckend geburtenkontrollierten Gesellschaft einfach viele Kinder kriegen. 323 000 Familien mit durchschnittlich sechs bis sieben Mitgliedern macht rund zwei Millionen Menschen, die ungerührt von Konjunkturtiefs und Geburtenschwund in Großfamilien leben. Zwei Millionen, das entspricht ungefähr der Einwohnerzahl von Slowenien. So gesehen bilden die Kinderreichen hierzulande einen Großfamilien-Ministaat im schrumpfenden Kleinfamilienparadies.

Im Umgang mit Klischees und Vorurteilen sind Großfamilien einiges gewöhnt. Wer in Deutschland vier und mehr Kinder im Schlepptau hat, wird bestenfalls herablassend, oft auch verächtlich angeschaut, nach dem Motto, heute muss man doch nicht mehr schwanger werden. Historisch betrachtet, haben schon seit circa 1860 immer weniger junge Menschen Lust, sich im großen Stil zu vermehren. Bis dahin wurden Kinder gebraucht. Vor allem selbständige Handwerker und Bauern zeugten reichlich Nachwuchs, um durch die Sippe auch den Familienbetrieb zu sichern. Die Arbeiter- und Angestelltenwelt kann ohne Kindersegen überleben. Und für die Dienstleistungselite, die ihren Reichtum an der Börse sucht, sind die lieben Kleinen allenfalls ein Schnuckifaktor.

„Entweder katholisch oder blöd oder beides", sagen manche Leute unverblümt.

Aufgabe. Sehen Sie sich den Filmausschnitt unter folgender Adresse. Welche Probleme werden hier behandelt?
http://www.zeit.de/video/player?videoID=200804143893f0

3. Junge Männer empfinden weniger Pflichtgefühl und Solidarität

Die „Solidargemeinschaft Familie“ ***ist einem einschneidenden Wandel unterworfen*** */ Aus der Generationenstudie der Hanns-Seidel-Stiftung*

Untersuchung „Generationenstudie 2001“ analysierte das Verhältnis von jungen und alten Menschen. Die Familie stellt eine sehr wichtige Gemeinschaft der sozialen Sicherung dar, die in Notfällen zusammensteht und sich gegenseitig hilft. Acht von zehn Deutschen sind auch davon überzeugt, dass in Familien Eltern und erwachsene Kinder bei finanziellen, gesundheitlichen und anderen Schwierigkeiten füreinander verantwortlich sind und gegenseitig helfen sollen. Die solidarische Einstellung ist bei Alten und Frauen mehr **ausgeprägt.** Den jungen Männern fehlt überdurchschnittlich häufig der Sinn für Solidarität in der Familie.

Weit verbreitet ist das Gefühl der Mitverantwortung für das Schicksal von Familienmitgliedern. Weniger stark ausgeprägt ist das **Pflichtgefühl** gegenüber **betreuungs- und pflegebedürftigen** älteren Familienmitglieder. Nur knapp jeder Zweite betrachtet es als seine Pflicht, bei der Betreuung und Pflege älterer Familienmitglieder mitzuhelfen.

Je älter die Menschen sind, um so häufiger sind sie davon überzeugt, dass es zu den Aufgaben eines Familienmitglieds gehört, sich um die Betreuung und Pflege der Alten zu kümmern.

Bei Frauen ist dieses Pflichtgefühl etwas stärker ausgeprägt als bei Männern.

12% der jungen Männer, aber nur 8% der jungen Frauen verneinen die Pflicht, bei der Betreuung und Pflege älterer Familienmitglieder mitzuhelfen.

Heute werden betreuungs- und pflegebedürftige Familienangehörige noch immer in der Mehrzahl in den Familien oder durch Familienmitglieder **versorgt.**

In der Zukunft wird sich das **nachhaltig** ändern. Zwei von drei Befragten nehmen an, dass die familiäre Versorgung der Alten in Zukunft „seltener“ stattfinden wird. Dafür sind Frauen, und insbesondere Frauen mittleren Alters, die heute **die Hauptlast** dieser Betreuungsarbeiten tragen. Als die

Gründe zu verstärkter Pflege und Betreuung alter Menschen außerhalb der Familie werden vor allem die Belastungen der Familienmitglieder durch den Beruf genannt. 81% der Befragten führen an, dass die Berufstätigkeit oft die Betreuung der Alten nicht mehr zulässt. Als weiterer Grund wird Entfernung zwischen den Wohnorten genannt.

71% stimmen auch der Aussage zu, dass die allgemeine Bereitschaft zur Pflege und Betreuung der Alten insgesamt gesunken sei. Vor allem die jungen Männer lassen weniger Pflichtgefühl und Solidarität mit ihren Eltern erkennen.

Wenn diese Haltung mit zunehmendem Alter nicht aufgegeben wird, **birgt** sie erheblichen **sozialen Sprengstoff** in sich.

Aus: Presse und Sprache, 2002.

Erläuterungen zum Text

das Pflichtgefühl - Verantwortungsbewusstsein; Gefühl, etwas zu tun müssen

… ist einem einschneidenden Wandel unterworfen - erlebtgroße Veränderungen

ausgeprägt - stark, deutlich

betreuungs- und pflegebedürftig - umsorgt werden müssen

versorgen - Maßnahmen für (spätere) schwierige Situationen treffen

nachhaltig - von starker und langer Wirkung

die Hauptlast tragen - das Meiste tun

etwas birgt sozialen Sprengstoff - etwas enthält Explosionsmaterial; etwas wird zu Problemen führen

Aufgabe. Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe.

1. Wer in Zukunft die gesellschaftlich unentbehrlichen Leistungen für Kinder und Alte übernehmen wird, nur die Frauen wie bisher, oder auch die Männer?

2. Warum soll solche unentgeltliche Tätigkeit ausschließlich Aufgabe der Frauen bleiben?

3. Könnte nicht auch das ehrenamtliche Engagement der Männer angestrebt werden?
4. Dürfte das den Männern schwerer fallen als den Frauen?
5. Sollten sich nicht die Symbole geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung verändern?

4. Mehr Krippenplätze, mehr berufstätige Frauen?!

Aufgabe 1. Lesen Sie die Überschriften und dann den Text.

Aufgabe 2*. Verteilen Sie den Text in Abschnitte. Ergänzen Sie zu jedem Textabschnitt die passende Überschrift.

Pläne für mehr Kinderbetreuung • Die Gewinner: familienfreundliche Firmen • Gute Ausbildung, einfache Teilzeit-Tätigkeiten • Kinder verändern die Karriere

Noch nie waren Frauen so gut ausgebildet wie heute: Sechs von zehn Hochschulabsolventen sind Frauen. Erstaunlich ist aber, dass fast jede zweite Frau „nur" als Sekretärin oder Verkäuferin arbeitet – und das meistens auch nur in Teilzeit. In Deutschland sind 42 % der Frauen **teilzeitbeschäftigt**, aber nur 6 % der Männer.

Dabei haben Männer und Frauen heute die gleichen Chancen in Ausbildung und Beruf – bis sie etwa 30 Jahre alt sind. Doch wenn Frauen Kinder bekommen, ändert sich ihr **beruflicher Weg**. Viele hören erst einmal mit dem Arbeiten auf, bleiben zu Hause und kümmern sich um ihren **Nachwuchs**. Für die meisten Frauen ist das normal, denn es gibt hier zu wenig Angebote zur Kinderbetreuung: Es fehlen Krippenplätze für die kleinen und Ganztagsschulen für die größeren Kinder.

Beruf und Familie miteinander **vereinbaren** – das ist also zurzeit noch sehr schwierig. Die Situation soll aber bald besser werden. Denn bis zum Jahr 2013 sind 500 000 neue Krippenplätze geplant. Das bedeutet: In einigen Jahren soll es für jedes dritte Kind einen Krippenplatz geben. Außerdem möchte man, dass auch Männer aktiv bei der Kindererziehung mitmachen. So gibt es **das Elterngeld** nur dann für maximal 14 Monate, wenn die Väter zwei Monate zu Hause bei den Kindern bleiben.

Familienfreundlichkeit ist nicht nur für die Politik sehr wichtig, sondern auch für die Wirtschaft. Viele Mitarbeiterinnen kommen nach der **Baby-**

pause wieder gerne an den Arbeitsplatz zurück, wenn ihr Arbeitgeber familienfreundliche Angebote macht – also flexible Arbeitszeiten (wie zum Beispiel Teilzeit) und flexible Arbeitsformen (**Heimarbeit**) anbietet oder bei der Suche von Kinderkrippenplätzen und Tagesmüttern hilft.

Das schnelle Wiederkommen von Frauen ist gut für Firmen und Betriebe: Sie müssen so keine neuen Mitarbeiter suchen und einstellen und sparen damit viel Geld und Zeit.

Erläuterungen zum Text

der Krippenplatz, -“e - Platz in einer Krippe. Die Krippe ist ein „Kindergarten“ für Kinder unter 3 Jahren

die Kinderbetreuung - wenn sich eine Person / eine Institution professionell um ein Kind / Kinder kümmert

familienfreundlich - familienfreundlich ist man, wenn man an die Situation von Familien denkt und diese verbessern möchte

teilzeitbeschäftigt sein - in Teilzeit arbeiten

der berufliche Weg - die Karriere im Beruf

der Nachwuchs - das Kind, die Kinder

Beruf und Familie miteinander vereinbaren - arbeiten und eine Familie haben

das Elterngeld - nach der Geburt von einem Kind zahlt der Staat den Eltern Geld

die Babypause - Pause von der Berufstätigkeit nach der Geburt von einem Kind

die Heimarbeit - man arbeitet für eine Firma / einen Betrieb, kann das aber von zu Hause aus machen

Aufgabe 3*. Lesen Sie den Text noch einmal. Was ist richtig? Kreuzen Sie an.

1. In Deutschland gibt es heute

a viele Frauen mit Universitätsabschluss.
b viele Männer mit Teilzeitstellen.
c sehr viele Hochschulstudentinnen ohne Abschluss.

2. Frauen und Männer haben am Anfang die gleichen Chancen in Ausbildung und Beruf.
Das ändert sich für die Frauen, wenn
a sie eine andere Stelle suchen.
b sie 30 Jahre alt sind.
c sie Kinder bekommen und bei ihnen bleiben.

3. Frauen möchten Kinder haben und gleichzeitig weiter berufstätig sein. Das ist schwierig, denn
a dann haben sie keine Freizeit mehr.
b in Deutschland gibt es nicht genug Kinderbetreuung.
c viele haben keinen guten Beruf.

4. Nach der Geburt von einem Kind gibt es Elterngeld. Eltern bekommen es für maximal 14 Monate, wenn
a beide Eltern die gleiche Zeit zu Hause bleiben.
b der Vater das Kind zwei Monate betreut.
c der Vater die ganze Zeit zu Hause bleibt.

5. Auch für Firmen und Betriebe ist es wichtig, dass Mütter wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkommen. Manche bieten flexible Arbeitsformen an, das heißt:
a Frauen können zu Hause arbeiten.
b Frauen können in einem anderen Zimmer arbeiten.
c Frauen können als Tagesmütter arbeiten.

6. Wenn Mütter nach der Geburt eines Kindes bald wieder in die Arbeit kommen, ist das für eine Firma gut. Denn dann
a sind die Mitarbeiter besser qualifiziert.
b geben die Mitarbeiter kein Geld aus.
c wechseln die Mitarbeiter nicht so oft.

Aufgabe 4. Diese Wörter und Ausdrücke finden Sie im Text. Wählen Sie einige davon aus und erzählen Sie über sich (Ihre Verwandten).

der berufliche Weg	die Ausbildung
der Beruf	(gut) ausgebildet sein
sich ändern	die Firma
als Sekretärin / Verkäuferin arbeiten	der Mitarbeiter Männer/Väter
Chancen haben	der Betrieb

der Arbeitgeber	bekommen
der Arbeitnehmer	flexibel
die Familie	die Teilzeit
die Mitarbeiterin Frauen/Mütter	in Teilzeit arbeiten
familienfreundlich	die Heimarbeit
die Arbeitszeit	von zu Hause aus arbeiten
der Arbeitsplatz	die Krippe
die Babypause	die Eltern
das Kind	das Elterngeld (bekommen)
betreuen	die Tagesmutter
erziehen	der Kindergarten
machen	die Ganztagsschule

Ich bin … von Beruf / Ich arbeite als ...
Meine Kinder gehen in die … / in den …
Meine Arbeitszeiten sind …
Seit der Geburt von meinem … / meiner … arbeite ich …
Mein Arbeitgeber ist familienfreundlich, denn …

5. Förderprogramm – Betrieblich unterstützte Kinderbetreuung

Kinderbetreuung ist mittlerweile in vielen Unternehmen Chefsache. Denn wer Eltern bei der Kinderbetreuung unterstützt, profitiert von verringerten Fehlzeiten, kürzerer Elternzeit und hoher Attraktivität als Arbeitgeber.

Mit dem am 25. Februar 2008 gestarteten Förderprogramm *Betrieblich unterstützte Kinderbetreuung* fördert das Bundesfamilienministerium aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds bundesweit die Einrichtung von neuen, betrieblich unterstützten Kinderbetreuungsplätzen. Dadurch sollen Betriebe und Eltern darin unterstützt werden, für das gemeinsame Anliegen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf individuelle und passgenaue Lösungen zu finden.

Gefördert wird die Schaffung zusätzlicher Betreuungsgruppen für Mitarbeiterkinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr - sei es in bestehenden oder in neuen Einrichtungen. Es wird ein Zuschuss zu den während der ersten beiden Jahre anfallenden Betriebskosten gezahlt.

Insgesamt stehen bis Ende 2011 für das Programm 50 Millionen Euro aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) zur Verfügung.

Die Förderung erhalten die Träger der Kinderbetreuungseinrichtungen, mit denen die Unternehmen zur Schaffung der neuen Betreuungsplätze kooperieren, oder die Betriebe selbst, wenn sie Träger der Kinderbetreuungseinrichtung sind.

Detaillierte Informationen zum Programm sind auf der Webseite www.erfolgsfaktor-familie.de veröffentlicht.

6. Häusliche Gewalt / Gewalt in Ehe und Partnerschaft

Alljährlich werden Millionen von Frauen und Mädchen von Familienmitgliedern misshandelt, missbraucht oder sogar getötet. Familiäre Gewalt ist weltweit die häufigste Form der Gewalt gegen Frauen. Zwar können auch männliche Familienangehörige Gewaltopfer werden, doch in weit überwiegendem Ausmass leiden Frauen und Mädchen unter familiärer Gewalt.

Es gibt *unterschiedliche Gewaltformen.* Nebst körperlicher Gewalt (Schläge, Tritte, Verletzungen mit Gegenständen etc.) und sexueller Gewalt (Vergewaltigung, Nötigung, Missbrauch, Inzest etc.) gehören auch Formen der psychischen Gewaltausübung dazu. Diese subtileren und auch sozial tolerierten Misshandlungen umfassen viele Taktiken, die darauf abzielen, das Selbstbewusstsein der Frau zu zerstören: beschimpfen, lächerlich machen, drohen, demütigen, isolieren oder einsperren. Auch extreme Eifersucht und das Kontrollieren der Partnerin/Ehefrau sind Formen von Gewalt. Häusliche Gewalt ist ein weltweites Problem und betrifft Frauen aus allen sozialen und wirtschaftlichen Schichten. Sie findet überall auf der Welt statt und gehört zu den weitaus häufigsten Verletzungs- und Todesursachen bei Frauen.

Gewaltakte im Zusammenhang mit der Mitgift

In vielen Ländern werden Knaben als wichtige Unterstützung der Familie und als spätere Versorger der Eltern im Alter empfunden – Mädchen da-

gegen als Last. Dies hat unter anderem auch mit der Tradition der Mitgift zu tun. Obwohl der Brauch in Indien seit 35 Jahren verboten ist, gehört er weiterhin zur Heirat. Die Eltern der Braut müssen der Familie des Mannes eine vertraglich vereinbarte Summe bezahlen. Oft stellen der Bräutigam und seine Familie nach der Heirat neue Forderungen. Wird ihnen nicht nachgekommen, wird die junge Ehefrau misshandelt, bedroht oder sogar ermordet.

Gewalt gegen Frauen und Mädchen verletzt verschiedene Grundrechte, welche in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgehalten sind:

- Recht auf Leben
- Recht auf Freiheit und Sicherheit der Person
- Recht auf Gleichheit vor dem Gesetz
- Recht auf Nicht-Diskriminierung
- Recht auf den höchstmöglichen Standard an physischer und psychischer Gesundheit
- Recht auf gerechte und günstige Arbeitsbedingungen
- Recht, keine Folter oder andere grausame oder erniedrigende Behandlung oder Bestrafung erleiden zu müssen

Zahlen und Fakten zu Gewalt gegen Frauen weltweit

- **Jede dritte Frau** wird in ihrem Leben einmal vergewaltigt, geschlagen, zum Sex gezwungen oder auf andere Weise misshandelt.
- **Häusliche Gewalt** ist gemäss einer vom Europarat zitierten Statistik die Hauptursache für den Tod oder die Gesundheitsschädigung bei Frauen zwischen 16 und 44 Jahren und rangiert damit noch vor Krebs oder Verkehrsunfällen.
- **Gewalt in Ehe und Partnerschaft** ist weltweit verbreitet. **In der Schweiz** gaben in einer repräsentativen Umfrage ein Fünftel der Frauen zwischen 20 und 60 Jahren an, einmal im Leben Opfer von physischer oder sexueller Gewalt durch ihren Partner geworden zu sein.

- Fast 70 Prozent der weiblichen **Mordopfer** weltweit werden von ihren männlichen Partnern ermordet. In Russland wurden im Jahre 2000 14 000 Frauen von ihren Partnern oder Verwandten umgebracht.
- Körperliche Gewalt wird fast immer auch von **psychischer Gewalt** begleitet. In einer **Schweizer** Untersuchung gaben 40 Prozent der Frauen an, psychische Gewalt durch ihren Partner oder Ehemann erfahren zu haben.

7. EHE: SEITENSPRUNG

Friedhof im Schlafzimmer

Eheliche Untreue ist gesellschaftsfähig geworden, bei Männern und Frauen. Sie wollen beides: tiefes Gefühl auf Dauer und wilden Sex. Doch dieser Wunschtraum, sagen Wissenschaftler, ist eine Illusion.

Der Psychologe Michael Mary schließt kategorisch aus, dass eine harmonische Langzeitpartnerschaft mit einer erfüllten Sexualität vereinbar ist. In Zeiten der schnellen Veränderung und der Unübersichtlichkeit aber wird die Treue wieder sehr hoch bewertet - ganz anders als in den Experimentierzeiten der wilden siebziger Jahre, schreibt der Paarexperte Michael Lukas Moeller.

Der Paartherapeut Wolfgang Hantel-Quitmann über die Sehnsucht nach Liebesaffären und das Phantom der großen Liebe

Hantel-Quitmann, 54, lehrt Psychologie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. In einem neuen Buch befasst er sich mit dem Wesen der Liebesaffäre. Interwiev von Rafaela von Bredow (Spiegel).

SPIEGEL: Glaubt man Ihren Thesen, bereiten sich gerade Millionen Liebeshungrige auf ein heißes Strandabenteuer vor, weil daheim im Ehebett nur Ödnis regiert. Steht es so schlimm um Deutschlands Paare?

Hantel-Quitmann: Sagen wir mal so, unsere stark sexualisierte Gesellschaft, in der keine Klobürste mehr beworben werden kann ohne nackte Frau auf dem Bild, steht in eklatantem Widerspruch zu dem Friedhof in unseren Schlafzimmern.

SPIEGEL: Friedhof? Sie übertreiben.

Hantel-Quitmann: Keineswegs. Paare, die lange zusammen sind, haben sich im Bett meist auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt. Der Sex ist domestiziert, standardisiert, schlicht Mittelmaß.

SPIEGEL: Und wie viele derart Gelangweilte stürzen sich deswegen in Affären?

Hantel-Quitmann: Wir alle tun's. Manchmal natürlich nur im Kopf – so wie der Familienvater in „American Beauty", der in elaborierten Phantasien die Freundin seiner Tochter verführt. Aber immer mehr Leute setzen solche Phantasien dann auch in die Praxis um. Das weiß ich aus meiner langjährigen Erfahrung als Paartherapeut. Dazu passt, dass Ehen weltweit durchschnittlich nur vier bis fünf Jahre halten. In Deutschland würde die Hälfte aller Frauen – nach fünf Ehejahren befragt – ihren Mann nicht noch einmal heiraten.

SPIEGEL: Sollen sich nun alle zwecks Erhalt ihrer sterbenden Beziehung aufopfern?

Hantel-Quitmann: Nein. Es geht darum, auch mal andere Seiten ausleben zu können. Nicht immer nur in Kuschelrock machen, sondern auch mal Aggressionen zulassen oder einfach nur Freude, Spaß, Lachen.

SPIEGEL: Und wer, bitte, findet es prickelnd, nach Wickeln, Waschen und Stress im Büro plötzlichen Vergewaltigungsphantasien des Partners nachgeben zu müssen?

Hantel-Quitmann: Ich sage ja nur: Das Runterfahren oder gar Abschalten der Sexualität funktioniert nicht auf Dauer. Da entstehen über Jahre hinweg tiefste Sehnsüchte. Und wenn dann ein Liebhaber in Erscheinung tritt, wirkt er wie die schicksalhafte Antwort auf all dieses Sehnen.

SPIEGEL: Ist in solchen Fällen ein Partnerwechsel nicht sogar angeraten?

Hantel-Quitmann: Das ist doch keine Lösung! Sie hatten ja auch mal mit dem Kerl daheim, dem Gleichen, mit dem sie jetzt in Mittelmäßigkeit dahinvegetieren, eine große Leidenschaft.

SPIEGEL: Wenn der Neue nun aber der Märchenprinz ist?

Hantel-Quitmann: Ja, das höre ich von Neuverliebten immer. Ist ja auch bequem: Eine Affäre lässt sich wunderbar zur großen Liebe des Lebens stilisieren. Das hilft, die Schuldgefühle loszuwerden. Nach dem Motto: „Das Schicksal hat zugeschlagen – ich bin völlig unschuldig." Die Affäre als höhere Gewalt – wegen dieses Mythos ist sie die Ausstiegsvariante Nummer eins für Trennungswillige.

SPIEGEL: Aber die Verliebtheit, die leugnen Sie nicht?

Hantel-Quitmann: Nein, überhaupt nicht. Sie kommt dem Fremdgänger sehr zupass: Denn Verliebtheit wirkt wie eine Droge, sie vernebelt die Wirklichkeit und verpasst dem Fremdgänger eine rosa Brille. So muss er sich nicht mehr mit den Problemen der Paarbeziehung auseinander setzen, die zu seiner Flucht geführt haben.

SPIEGEL: Wollen Sie damit etwa sagen, dass die große Liebe nichts ist als Illusion?

Hantel-Quitmann: Ach, wissen Sie, die große Liebe … Menschen gehen Beziehungen ein, weil sie sich selbst verwirklichen wollen. Das ist letztlich vollkommen egoistisch. Und die meisten Affären entstehen auch nicht, um einen anderen Menschen zu genießen, sondern um sich selbst mal wieder leidenschaftlich zu erleben, das berichten die Klienten immer wieder.

SPIEGEL: Woher kommt dann des Menschen unbelehrbares Sehnen?

Hantel-Quitmann: Die große Liebe ist das Ideal. Wir glauben, auf der Suche zu sein nach der jeweils verlorenen Hälfte jener einst getrennten Menschen, die Platon beschrieben hat. Letztlich ist es die Gottesidee, die in der Aufklärung säkularisiert wurde in der Idee von der großen Liebe. Sehr viele Menschen verlassen lieber ihren Partner als ihr Liebesideal.

SPIEGEL: Aber dann verendet auch die Sommerliaison in Langeweile. Was also tun?

Hantel-Quitmann: Den Übergang von der verliebten zur gelebten Liebe schaffen – das gelingt immer weniger Leuten. Die Frage ist natürlich, wie man das hinkriegt.

SPIEGEL: Lassen Sie uns raten: Wir müssen Beziehungsarbeit leisten?

Hantel-Quitmann: (lacht) Machen Sie sich nicht lustig! Genauso ist es! Wonach wir uns nämlich wirklich sehnen, ist Intimität. Aber die gibt's nicht umsonst. Dafür müssen sich die Partner einander öffnen, Wünsche, Sehnsüchte, Ängste, Hoffnungen austauschen. Und dieser Tiefgang muss in Konflikten hart erarbeitet werden. So was geht nur spätabends am Wikkeltisch, schreiend, tobend, ihr zerläuft der Eyeliner, ihm hängt das Hemd aus der Hose. Aber sie sind bereit, etwas zu verändern. Der eigentliche Ehebrecher ist nämlich der, der sich jeder Veränderung widersetzt.

Aufgabe 1. Was meinen Sie von der Treue/Untreue in der Familie? Führen Sie Beispiele an.

Aufgabe 2. Nennen Sie die wichtigsten Eigenschaften des Partners.

MRU ©

VI. Scheidung

1. Trennung/Scheidung

30% der Ehen werden heute nach 5-12 Jahren geschieden. Die Tendenz ist steigend. In den Ballungsgebieten sind es bereits 50%, wie auch in Großbritannien und den USA. Der gesellschaftliche Wandel hat zur Folge, dass die Familie nicht mehr die Funktion der zentralen Sicherung hat, und die Frauen eine eigene Karriere mit Versicherungsschutz anstreben und auch erhalten können. So sind 1997 in der BRD 187 802 Ehen geschieden worden, davon waren 163 112 Kinder betroffen. Die Scheidung ging zu 61% von Frauen aus und wurde zu 70% einvernehmlich vollzogen. Hinter den statistischen Zahlen tut sich aber ein großes Feld vielschichtiger Notlagen auf. Da es auch eine große Zahl nichtehelicher Partnerschaften und Elternschaften gibt, die nicht erfasst sind, muss man von großen Risiken für die weitere Biographie ausgehen. 60% der Geschiedenen heiraten wieder, die Männer eher als die Frauen.

Die Folgen der Scheidung sind besonders für Frauen mit Kindern gravierend. Hier steht an erster Stelle die finanzielle Einbuße, verbunden oft mit sozialem Abstieg und Isolation. In 50% der Fälle ist die Verbindung der Kinder zu ihren Vätern nach 2 Jahren gänzlich abgebrochen. Ein großer Prozentsatz der Väter entzieht sich der Unterhaltsverpflichtung. Besonders gravierend sind die Folgen für die Kinder, die beide Eltern für ihre Identitätsentwicklung brauchen. Die Kinder leiden je nach Alter und Art der Trennungsdynamik häufig unter folgenden Symptomen: Verlust- und Kontaktängste, seelische Labilität, Depression, psychosomatische Erkrankungen, Schuldgefühle wegen der Trennung der Eltern. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Trennungs- und Scheidungsberatung, die vom Jugendamt, von freien Trägern, den Ehe- und Lebensberatungsstellen und den Erziehungsberatungsstellen angeboten wird. Den Eltern sollte dabei auch mitgeteilt werden, dass die Trennungssymptomatik der Kinder als Durchgangsbelastung gesehen wird und dass sich die allermeisten Kinder nach ca. 2 Jahren mit einer neuen Lebenssituation arrangiert haben. Neuere Untersuchungen zeigen, dass Belastungsprobleme bei Scheidungskindern

nach 2 Jahren nicht höher sind, als beim Durchschnitt der Vergleichsgruppen. Als besonders hilfreich hat sich Kleingruppenarbeit mit gleichaltrigen Scheidungskindern in den Erziehungsberatungsstellen erwiesen.

Aufgabe 1. Erzählen Sie über die Tendenzen der Scheidungen in unserem Lande.

Aufgabe 2. Übersetzen Sie.

1. Emigracija skatina ir tampa skyrybų priežastimi.
2. Tokių šeimų ryšiai silpnėja.
3. Išvykusieji tampa nebe nariu, o svečiu savo šeimoje.
4. 12 procentų atskirai gyvenančių šeimų dėl emigracijos pradeda galvoti apie skyrybas.
5. Atskirai gyvenant atsiranda iškreipti santykiai tarp tėvų ir vaikų. (*verkehrt*)

2. Die Hölle danach

Die Scheidungswut bricht alle Rekorde. Über eine halbe Million Deutsche pro Jahr sind betroffen. Neue Studien zeigen: seelisch leiden unter dem Scheitern einer Ehe neben den Kindern vor allem Männer.

Hass- und Rachsucht, ständiges **Ehegezänk**, beinahe jede dritte Ehe endet mittlerweile vor dem **Scheidungsrichter**. Was als einziger Ausweg erscheint, führt aber zu neuen Problemen, das Trauma der Scheidung und dessen Folgen werden häufig **unterschätzt.** Nun ist **das Unterhaltsrecht** geändert worden. **Geschiedene** sollen für sich selbst sorgen. Eine Prozesswelle rollt auf die **Familiengerichte** zu.

Aufgabe 1. Finden Sie Definitionen zu fettgedruckten Wörtern.

Aufgabe 2. Sprechen Sie über Scheidungsfolgen und Hilfe.

3. Scheidung mit Grenzen

Eine Scheidung ist meist keine einfache Sache. Noch komplizierter wird es, wenn die Ehepartner aus verschiedenen Ländern Europas kommen. Denn **in Sachen** Scheidungsrecht liegen die Länder der EU weit auseinander.

Sie ist Französin, er Brite. Beide waren gerade zusammen nach Paris umgezogen. Doch das Eheglück dauerte nicht lange: Er **fand heraus,** dass sie ihn **betrogen hatte**. Am gleichen Nachmittag **reichte** er in Frankreich **die Scheidung ein**, denn nach französischem Scheidungsrecht **steht** dem Ehepartner, der an der Scheidung schuld ist, weniger **Unterhalt zu**. Nicht so in Großbritannien: Hier ist die Schuldfrage bei einer Scheidung – ähnlich wie in Deutschland – **irrelevant.**

Solche **Ungereimtheiten** gibt es viele. Besonders groß sind die Unterschiede etwa zwischen Schweden und Polen. Schweden hat die liberalsten Scheidungsgesetze in Europa. In Polen gilt das Schuld**prinzip**: Der schuldig Geschiedene erhält überhaupt keinen Unterhalt. **Eine Vereinfachung** von Scheidungen will die polnische Regierung unbedingt verhindern. In Malta wiederum sind Scheidungen überhaupt nicht möglich.

Vorstöße der Europäischen Union, eine **einheitliche** Scheidungsregelung zu finden, sind bisher immer **im Sande verlaufen**. Mark van Roy, Anwalt für Familienrecht in Brüssel, glaubt nicht an **eine Einigung** in naher Zukunft: „In Slowenien, in Irland, in Deutschland, in Schweden gibt es verschiedene Systeme, die sich über Jahrzehnte entwickelt haben. Daher denke ich nicht, dass eine Vereinheitlichung schon in den nächsten Jahren möglich sein wird. Das wird seine Zeit brauchen.“ **Bis zu** einem einheitlichen europäischen Scheidungsrecht **ist es** also noch **ein weiter Weg**. Ob es eines Tages überhaupt dazu kommt, ist **fraglich.**

Erläuterungen zum Text

in Sachen – bezogen auf etwas; etwas betreffend

etwas herausfinden – hier: etwas entdecken; etwas bemerken

jemanden betrügen – hier: eine sexuelle Beziehung mit jemand anderem haben, obwohl man sich in einer festen Partnerschaft befindet

die Scheidung einreichen – die Scheidung offiziell beantragen

etwas steht jemandem zu – jemand hat das Recht, etwas zu erhalten

Unterhalt, der – hier: das Geld, das jemand monatlich an seinen geschiedenen Ehepartner zahlen muss

irrelevant – bedeutungslos; vollkommen unwichtig

Ungereimtheit, die – eine Sache, die nicht zu etwas passt; die nicht logisch ist

Prinzip, das – hier: die grundlegende Regel; die bestimmende Idee

Vereinfachung, die – eine Handlung, durch die etwas einfacher gemacht wird

Vorstoß, der – hier: ein Versuch, etwas zu erreichen

einheitlich – für alle gleich

etwas verläuft im Sande – etwas führt zu keinem Ergebnis; etwas hat keinen Erfolg

Einigung, die – hier: die Lösung eines Konflikts oder Streits, mit der alle zufrieden sind

bis zu etwas ist es ein weiter Weg – etwas wird noch lange dauern; etwas erfordert viel Arbeit

fraglich – hier: unsicher; zweifelhaft

Aufgabe 1*. Finden Sie richtige Antworten zum Text:

1. **In welchem dieser Länder ist es wichtig, wer schuld an einer Scheidung ist?**
   a) in Deutschland
   b) in Frankreich
   c) in Schweden
2. **Ein einheitliches europäisches Scheidungsrecht …**
   a) wird bald kommen.
   b) wird es in der nächsten Zeit nicht geben.
   c) gibt es seit einigen Jahren.
3. **„In Polen steht ihr kein Unterhalt zu.“ Wie lautet dieser Satz im Perfekt?**
   a) In Polen ist ihr kein Unterhalt zugestanden worden.
   b) Polen gesteht ihr keinen Unterhalt zu.
   c) In Polen hat ihr kein Unterhalt zugestanden.
4. **„Beide waren gerade zusammen nach Paris umgezogen.“ Um welches Tempus handelt es sich bei diesem Satz?**
   a) Präteritum
   b) Perfekt
   c) Plusquamperfekt
5. **Der Nebensatz: „Ob es überhaupt dazu kommt“, bezieht sich auf**
   a) die Zukunft.
   b) die Vergangenheit.
   c) die Gegenwart.

Aufgabe 2. Sollte die Schuldfrage bei Scheidungen eine Rolle spielen oder nicht?
Diskutieren Sie diese Frage in der Gruppe.

4. Scheidung auf italienisch



Nicht nur „scheiden", auch „geschieden sein" tut in Italien weh.

Ist eine italienische Frau geschieden, versucht sie mit allen Mitteln zu verhindern, dass jemand davon erfährt. Die italienische Gesellschaft geht nämlich alles andere als freundlich mit den Frauen um.

Dort, wo bei geschiedenen italienischen Frauen einst der zeitlos goldene Ehering steckte und die Haut ein bisschen heller ist, prangt jetzt ein modisch breiter Silberring mit Glitzerstein. Das Glitzern sagt: Hallo, es gibt mich trotzdem noch. Mutig. „Geschieden sein" – das ist für eine italienische Frau über 40 nämlich gleichbedeutend mit „gescheitert sein". Und zwar vollständig.

Selbst wenn sie eine Firma leitet, geschäftlich erfolgreich um den Erdball düst, sechs Sprachen spricht und ehrenamtlich ein halbes Dorf in Afrika unterstützt: sie ist eine Geschiedene, eine „divorziata" und das klingt wahrscheinlich nicht zufällig so wie vom Wolf gefressen werden.

Scheidung ist immer ein Drama

Es gibt zwei Kategorien von Geschiedenen: die mit Kindern, das sind die Sitzengelassenen, die gesenkten Hauptes ins Haus der Eltern zurückkehren und den Rest ihres Lebens über die treulosen Tomaten alias italienische Ehemänner schimpfen. Und die ohne Kinder, das sind die eiskalten Karrierefrauen, die Heim und Herd vernachlässigen, um ihr Ego zu befriedigen

während ihr Angetrauter einsame Abende vor dem Fernseher verbringt bis sich eine Arbeitskollegin oder die Nachbarin seiner erbarmt.

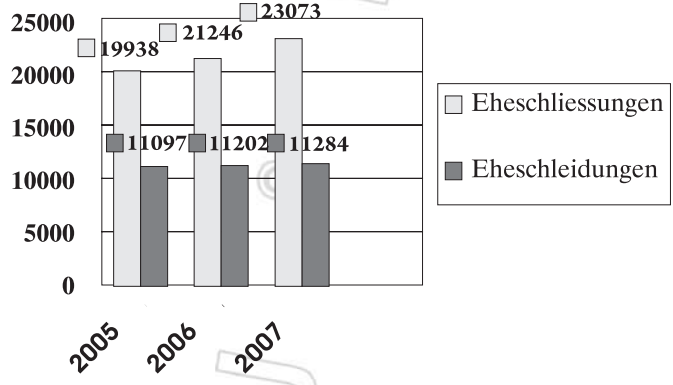
Klischees? Nein, knapp zusammengefasste Wahrheiten sind das, über die antiquierten Vorstellungen, die in vielen italienischen Köpfen auch im Jahr 2008 noch herumspuken. Dabei steigen auch in Italien die Scheidungsraten rapide. Trotzdem: eine Scheidung ist immer ein Drama. Heute zum Glück keines mehr mit tödlichem Ausgang.

Scheidung: Ja, geschieden sein: Nein

„Scheidung auf italienisch", ein berühmter Filmtitel aus dem Jahr 1961, wird nämlich auch heute noch hin und wieder als nettes Synonym für den Meuchelmord am Ehepartner gebraucht. Mord statt Scheidung, Mord, weil Scheidung gesetzlich nicht vorgesehen war. Erst 1974 haben die Italiener in einem Volksentscheid die Aufnahme der Scheidung ins Familienrecht erzwungen. „Sich Scheiden lassen" ist also gesellschaftlich noch in Ordnung, bloß geschieden sein, das will dann doch niemand sein. Das soll einer begreifen.

Aufgabe 1. Sprechen Sie anhand des Diagramms über Eheschließungen und Ehescheidungen in Litauen.

Diagramm. Eheschließungen und Ehescheidungen pro Jahr



Aufgabe 2. Erzählen Sie über die Scheidung auf litauisch.

VII. Kinder

Die Zeit wird kommen, in der das Kind als heilig angesehen wird.

Ellen Key 1902

1. Allein unter Wölfen

Abnehmende Geburtenraten und zerbrechende Familien führen zur Vereinzelung der Kinder in unserer Gesellschaft. Ist die Gesellschaft auf die Auflösung des privaten Versorgungsnetzes der Familie vorbereitet?



◀ Familienidylle

Kinder sind die Zukunft eines Landes - gerade in Deutschland aber mangelt es an Nachwuchs. Wie reagiert die Gesellschaft auf die gesunkene Bedeutung der Familie?

Vorbild Frankreich

Die Zahlen, die am 16. Januar veröffentlicht wurden, waren ein Rekord. 830 900 Geburten im Jahr 2006. Damit muss sich die Grande Nation keine Sorge um ihren Fortbestand machen. Mit 2,1 Geburten pro Frau ist der gesichert. Gleichzeitig sind vier Fünftel der Frauen zwischen 25 und 49 Jahren berufstätig. Rund 80 Prozent aller Frauen in Frankreich mit zwei Kindern gehen arbeiten, in Deutschland sind es 63 Prozent.

Vorbild Dänemark

Kinder zu haben, gilt in skandinavischen Ländern wie Dänemark, Schweden oder Norwegen als selbstverständlich. In Dänemark etwa liegt die

Geburtenziffer bei 1,8 Kindern je Frau. Gleichzeitig sind 73 Prozent der Frauen in dem nördlichen Nachbarland berufstätig. Im Alter von drei bis fünf Jahren gehen mehr als 90 Prozent der Kinder in eine Betreuungsstätte. Bei den bis zu Zweijährigen sind es gut 60 Prozent.

Aufgabe. Übersetzen Sie.

1. 2005 m. Lietuvoje buvo 637 400 vaikų ir paauglių. Jie sudarė 18,6 proc. visų gyventojų.
2. 2007 m. pradžioje Lietuvoje vaikų buvo 638 000, t. y. mažiau nei pagyvenusių žmonių.
3. Išankstiniais duomenimis 2008 m. pradžioje Lietuvoje gyveno 673,9 tūkst. vaikų iki 18 metų amžiaus, t. y. penktadalis visų gyventojų.
4. 2007 m. gimė 32,3 tūkst. naujagimių, arba 1081 naujagimiu daugiau negu 2006-aisiais.
5. Tačiau gimstamumo lygis Lietuvoje išlieka žemas.

2. 2500 Euro pro Kind

Auch Spanien leidet unter einer sinkenden Geburtenrate. Dagegen will die Regierung in Madrid etwas unternehmen - mit einer Prämie für jedes Neugeborene.



▲ Die Madrider Regierung will etwas gegen die sinkenden Geburtenraten unternehmen.

Zur Steigerung der Geburtenrate führt Spanien eine Babyprämie ein. Für jedes neu geborene oder adoptierte Kind werde der Staat unabhängig vom Einkommen der Eltern von sofort an 2500 Euro zahlen, kündigte Ministerpräsident José Luis Rodríguez Zapatero an.

Die Prämie gilt auch für alle legal in Spanien lebenden Ausländer. Die Kosten der Initiative belaufen sich nach Presseberichten vom Mittwoch auf jährlich rund 1,3 Milliarden Euro. „Um Spaniens Fortschritt zu garantieren, brauchen wir mehr Kinder", sagte Zapatero im Parlament.

Derzeit unterstützt Spanien lediglich kinderreiche und arme Familien finanziell. Mit der neuen Prämie rückt Spanien in die Reihe der europäischen Staaten auf, die Geburten am großzügigsten belohnen: Belgien zahlt beispielsweise 1064 Euro für Erstgeborene und 800 Euro für weitere Kinder, in Italien erhielten Familien 2005 und 2006 1000 Euro pro Kind.

Andere Länder wie Deutschland unterstützen Familien langfristig, anstatt Geburten zu prämieren.

Die Geburtenrate in Spanien lag 2006 - ähnlich wie in Deutschland - bei 1,37 Kindern pro Frau. Das ist der höchste Wert in 15 Jahren. Die Steigerung hängt vor allem mit der zunehmenden Einwanderung zusammen: Fast ein Fünftel aller Geburten geht auf Ausländerinnen zurück.

Aufgabe. Vergleichen Sie die Geburtenrate in verschiedenen Ländern Europas.
Finden Sie *Ähnlichkeiten* und *Unterschiede*.

3. Mehr Kinder in die Familien und mehr Familien in die Gesellschaft

Zukunftsorientierte Familienpolitik lässt sich auf einen einfachen Nenner bringen: Wir brauchen mehr Kinder in den Familien und mehr Familie in der Gesellschaft. Dabei umfasst Familie alle Generationen. Familien sind Leistungsträger und als kleinste soziale Gemeinschaft soziale Mitte unserer Gesellschaft. Wir wollen die Leistungsfähigkeit und die Eigenverantwortung der Familien wirksam stärken. Ziel der Bundesregierung ist deshalb eine ganzheitliche und nachhaltige Familienpolitik.

Aufgabe von Politik ist es, positive Rahmenbedingungen zu schaffen. Und zwar genau die Rahmenbedingungen, die die Menschen brauchen, wenn sie sich für Kinder und für Familie entscheiden wollen. Dabei muss sich Familienpolitik an Lebensrealitäten, an Lebensentwürfen von Männern und Frauen und an den Bedürfnissen von Kindern orientieren. Die große Mehrheit der Menschen wünscht sich nämlich Familie **und** beruflichen Erfolg gleichermaßen.

Es ist heute keine Frage mehr, ob Frauen arbeiten, und es ist auch keine Frage mehr, dass dies ökonomisch sinnvoll ist. Die Frage ist heute, ob unter den derzeitigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen diese Frauen die Kinder überhaupt bekommen wollen, die sie sich wünschen. Diese Grundsatzfrage bewegt im Übrigen genauso die jungen Männer. Die Kinderlosigkeit bei gut ausgebildeten Männern ist sogar höher als bei den Frauen. Dabei hat sich das Familienbild dieser jungen Männer durchaus gewandelt. Etliche sehen sich heute nicht mehr allein in der Rolle als Ernährer einer Familie, viele - mehr als die Hälfte der Männer bis 44 Jahre - wollen gern einen aktiven Part in der Familie übernehmen. Ihr Zwiespalt: Sie wollen zwar eine Familie, fürchten aber zugleich berufliche Nachteile und mangelnde Akzeptanz in der Gesellschaft.

Die Entscheidung für Familie und für Kinder ist immer individuell und privat. Der Staat kann und will diese Entscheidung nicht vorschreiben. Aber er kann Bedingungen schaffen, die dazu beitragen, dass die Menschen ihre Familienwünsche realisieren können, ohne in einen Zwiespalt zu geraten.

Viele Eltern sind heute hinsichtlich ihres Erziehungsverhaltens stärker verunsichert als in früheren Zeiten. Unsere Familienpolitik schafft Möglichkeiten, Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung und Erziehungsfähigkeit zu stärken. Sie sorgt dafür, dass Kinder von klein auf die bestmögliche Förderung erfahren. Wir wollen nicht, dass die Herkunft eines Kindes über seine Bildungs- und Lebenschancen entscheidet.

Aufgabe 1. Geben Sie jedem Abschnitt eine Überschrift.

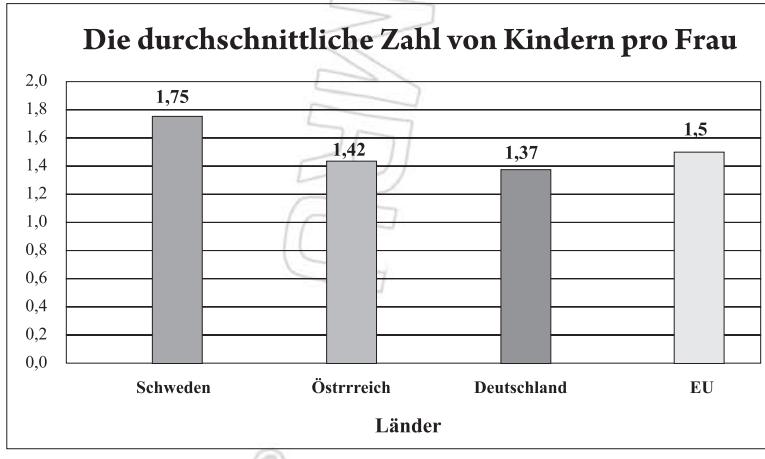
Aufgabe 2. Schreiben Sie Schlüsselwörter heraus.



4. Kinder: eine rare Kostbarkeit

Seit 1965 befindet sich die Geburtenrate kontinuierlich in einer Abwärtsbewegung. Geburtenquote liegt deutlich unter dem Niveau der Bestanderhaltung der deutschen Bevölkerung. Deutschland hat nach Spanien und Italien die drittniedrigste Geburtenquote. Seit 1975 verlief die Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer in West- und Ostdeutschland ziemlich parallel abnehmend. Nach der Wiedervereinigung kam es zum Abfall der Ehequote, die vor allem auf die unsichere wirtschaftliche Situation und soziale Instabilität zurückzuführen ist. Es zeigt sich, dass aus verschiedenen Gründen im Laufe der Zeit ungefähr 20% aller verheirateten Paare kinderlos bleiben.

Abbildung. Geburtenzahlen



Zehn Gründe, warum man ohne Kinder besser lebt:

1. Kinder machen Stress

Dass Säuglinge schreien, ist nicht nur ein akustischer Horror: Schlaf und Nerven sind dahin. Permanente Alarmbereitschaft wird verlangt. Die Trotzphase endet nie, zwischendurch die Pubertät.

2. Kinder machen Sorgen

Kinderkrankheiten. Dann: Kindergarten-Probleme. Dann: Schule.

Dann: vergebliche Jobsuche. Drogen vielleicht, vielleicht Gewalt. Oder Kostgänger bei Mama noch mit 30.

3. Kinder machen Ärger

Der Fußball in der Schaufensterscheibe; die Farbspraydose als Ausdrucksmittel; die beleidigte Erbtante.

4. Kinder machen ein schlechtes Gewissen

Zuviel daheim oder berufstätig; weil man sie mit zu hohen Erwartungen belastet oder ihre Talente nicht entdeckt und fördert.

5. Kinder machen dumm

Statt Bildungsurlaub Buddeln im Ostseesand; statt Günter Grass Gebrüder Grimm; statt Politik und Kultur Pampers.

6. Kinder machen unfrei

Arbeitgeber, Freunde, Liebespartner kann man wechseln. Die Beziehung zum Kind ist unkündbar.

7. Kinder belasten die Partnerschaft

Mutterfrust ist Gift für die Gattenliebe. Müdigkeit, Übergewicht, das Baby im Ehebett.

8. Kinder machen arm

Mütter mit Hochschulabschluss machen rund 800 000 Mark minus in zehn Jahren. Die „Erziehungsleistung" wird mit 27 Mark Rentenanspruch pro Kind und Monat honoriert. Das Kindergeld deckt nur einen Bruchteil kindlicher Konsumzwänge.

9. Kinder zerstören die Karriere

Während der Babypause überholen die Kolleginnen. Bewerbungen gegen zehn Jahre jüngere, kinderlose Überstunden-, Dienstreisen- und Ortswechselbereite. Nur 5 Prozent aller höherqualifizierten Jobs in der Bundesrepublik sind Teilzeitjobs.

10. Kinder sind undankbar

Eltern sind immer reaktionär. Jahre der Aufopferung werden abgetan: „War ja nicht meine Idee, in diese beschissene Welt gesetzt zu werden."

Aufgabe. Finden Sie Gründe, warum man ***mit Kindern besser*** lebt.

MRU © MRU

5. Ein Kind als i -Tüpfelchen

Das Land des Kinderschwunds

Seit Anfang der siebziger Jahre leidet Deutschland unter Kinderschwund: Im Schnitt bekommen Frauen hierzulande nur noch 1,37 Kinder. Gleichzeitig steigt das durchschnittliche Alter der Erstgebärenden unaufhaltsam: von 25 Jahren 1961 auf heute über 29 Jahre. Anders als früher nimmt nicht die Familiengröße ab – der Anteil der Zwei-Kind-Familien bleibt seit einigen Jahren relativ stabil. Zurück geht die Zahl der Einzelkinder. Die Verursacher des anhaltenden Bevölkerungsrückgangs sind heute die Kinderlosen: Jede vierte nach 1960 geborene Frau ist kinderlos geblieben. Von den nach 1970 Geborenen - jede dritte. Damit nimmt Deutschland im internationalen Vergleich eine Spitzenstellung ein. Die extrem langen Bildungszeiten strafen besonders Akademikerinnen mit Kinderlosigkeit. Die weiblichen Mitglieder des Bundeskabinetts spiegeln diesen **Trend**: Von sechs Ministerinnen haben vier keine Kinder.

Zeugung in der Petrischale

Unter anderem weil sich viele Paare spät zur Familiengründung entschließen, wird das Kinderkriegen zum Problem. Schon ab 30 Jahren sinkt die Fruchtbarkeit der Frauen. Bis zu 15 Prozent aller Männer und Frauen warten mehr als ein bis zwei Jahre vergeblich auf Nachwuchs.

Ungewollte Kinderlosigkeit hat sich zu einem stillen Volksleiden entwikkelt, so häufig wie Diabetes und Rheuma. Jedes achtzigste deutsche Kind wird heute in der Petrischale gezeugt.

Auch die Partnerschaft leidet nach der Geburt in Deutschland am stärksten. Vor allem die Männer zeigen sich unzufrieden. Sie pflegen ein unwahrscheinlich **egalitäres** Rollenbild. Der moderne Mann geht nicht nur mit zum Ultraschall, er wird sogar dicker während der Schwangerschaft seiner Frau – im Schnitt um vier Kilo. Er schiebt den Kinderwagen und kann **wickeln**. Er tut es jedoch selten. Nach der Geburt folgt für den Mann das Leben nach ein paar Wochen Babyurlaub seinem gewohnten Gang. Nur eines ändert sich: Er arbeitet mehr als je zuvor.

Erläuterungen zum Text

das Tüpfelchen aufs „i“ setzen - padėti tašką ant „i“

der Trend - die Richtung

die Zeugung - die Befruchtung

die Petrischale - flache Glasschale, in der Bakterienkulturen gezüchtet werden (nach dem dt. Bakteriologen R.J.*Petri*, 1852-1921)

egalitär - auf Gleichheit gerichtet

ein Kind wickeln - Windeln umlegen

Aufgabe. Warum stirbt Deutschland nicht aus und warum ist der demografische Wandel keine Katastrophe? Deutschland ohne Kinder?

Viele Forscher sehen gar keinen Grund zur Aufregung. Warum?

Sehen Sie sich Videoreportage unter folgender Adresse an.

http://www.zeit.de/video/player?videoID=200705042b192b

6. Mehr Kinder und Einwanderer

Im vergangenen Jahr scheint sowohl die Zahl der Geburten als auch die der Einwanderer gestiegen zu sein. Das widerspricht den Annahmen bisheriger Bevölkerungsprognosen.

Nach einer Schätzung des Statistischen Bundesamtes ist die Zahl der lebend geborenen Kinder 2007 gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegen. Es werden etwa 680.000 bis 690.000 Geburten erwartet. Im Jahr zuvor wurden 672.675 Neugeborene registriert. Erstmals seit über zehn Jahren steigt die absolute Kinderzahl damit an.

Die Geburtenzahl liegt deutlich über der optimistischsten Variante der letzten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes von 2006.

Für 2007 dürfte sich zudem ein höherer Wanderungsgewinn gegenüber dem Ausland ergeben als für 2006. Damals zogen lediglich 23.000 Personen mehr vom Ausland nach Deutschland zu als von Deutschland ins Ausland fort. Im vergangenen Jahr werden es voraussichtlich 35.000 bis

45.000 Personen gewesen sein. Der Wanderungsgewinn läge damit aber trotz Zunahme noch deutlich geringer als im langjährigen Durchschnitt. Das ist allerdings kein Wunder: Seit der Änderung des Asylrechts Anfang der Neunziger sinkt der Einwanderungssaldo in Deutschland kontinuierlich.

Möglicherweise bedeutet der Anstieg der Geburten auch eine Zunahme der Geburtenrate, also der Zahl der Kinder pro Frau, die in Deutschland seit über 30 Jahren um etwa 1,4 schwankt.

Ein Anstieg der Zahl von Neugeburten hatte es in Deutschland zuletzt 1997 gegeben. Damals waren rund 812.000 Kinder geboren worden, etwa 16.000 mehr als im Jahr davor.

Insgesamt dürfte die Einwohnerzahl Deutschlands auch 2007 wieder gesunken sein. Von Ende 2006 bis Ende 2007 wird mit einem Rückgang von etwa 100.000 Personen auf 82,21 Millionen gerechnet. Da die Sterbefälle 2007 mit 820.000 bis 830.000 wohl in etwa auf dem Niveau des Vorjahres liegen werden, wird das sogenannte "Geburtendefizit", das heißt die Differenz aus Geburten und Sterbefällen, sinken. Etwa 673.000 lebend geborenen Kindern standen 822.000 Sterbefälle gegenüber.

Aufgabe 1*. Lückentest.

1. Seit der Änderung des _____ Anfang der Neunziger sinkt der Einwanderungssaldo in Deutschland kontinuierlich.
2. Nach einer _____ des Statistischen Bundesamtes ist die Zahl der lebend geborenen Kinder 2007 gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegen.
3. Ein Anstieg der _____ von Neugeburten hatte es in Deutschland zuletzt 1997 gegeben.
4. Die Geburtenrate, also die Zahl der Kinder pro Frau, _____ in Deutschland seit über 30 Jahren um etwa 1,4.
5. Im vergangenen Jahr ist sowohl die Zahl der Geburten als auch die der _____ gestiegen.

Aufgabe 2. Übersetzen Sie. Gebrauchen Sie dabei angegebene Wörter.

1. Pusė emigrantų šeimų atskirai gyvena jau dvejus ir daugiau metų.

   (getrennt)

2. Visuomenė labiau toleruoja tėvo išvykimą, o šeimą paliekančios motinos smerkiamos.

   (Abfahrt, verurteilen)

3. Nustatyta, kad trečdalis išvykstančiųjų palieka net ikimokyklinio amžiaus vaikus.

   (im Vorschulalter)

4. Pilnos kišenės pinigų, bet užverktos, nuo nemigos paraudusios akys, irzlumas, apatija, netikėti emocijų protrūkiai, pyktis ant mokytojų – tai požymiai, pagal kuriuos šiandien mokytojai jau atskiria: tas vaikas liko vienas, jo tėvai išvyko į užsienį.

   (verweint, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit, Ausbrüche, Ärger über)

5. Anoniminėje apklausoje prieš savo valią savarankišku padarytas vaikas savo draugams palinki: “Linkiu, kad jūsų tėvai neišvyktų į užsienį“.

   (gegen seinen Willen)

Aufgabe 3. Lesen Sie den Text unter folgender Adresse. Welche Probleme werden im Text behandelt? Schreiben Sie einen Essay.

http://www.zeit.de/2008/15/Bevoelkerung-Afrika

Aufgabe 4. Die Unkontrollierbaren Aufgabe zum Videofilm

Kleine Kunstwerke oder schlicht Belastungen? Kinder in Deutschland. Stimmungen zum demografischen Wandel.

Aufgabe zum Videofilm. Sehen Sie sich Videofilm an. Lassen Sie Bilder sprechen. Welche Probleme regen die Erwachsenen auf? Welche Argumente für/gegen Kinder äußern sie? Diskutieren Sie darüber.

http://www.zeit.de/video/player?videoID=20070507eb0702
Die Unkontrollierbaren

MRU © MRU

7. ERBSTREIT

James Browns Kinder ziehen vor Gericht

Früher „Sex Machine“, heute Geldautomat: Auf diese böse Formel könnte kommen, wer beobachtet, wie sich die ehemaligen Berater und die Familie um den Nachlass von Soul-Legende James Brown streiten.



New York/Hamburg - Ein Jahr nach dem Tod von James Brown geht der erbitterte Streit um sein Erbe in eine neue Runde. Fünf Kinder des Musikers haben sein Testament gerichtlich angefochten und wollen den letzten Willen ihres Vaters für ungültig erklären lassen.

◀ Soul-Legende Brown bei einem Konzert 2006: Tauziehen um sein Testament

Brown war am Weihnachtsmorgen 2006 im Alter von 73 Jahren nach einer verschleppten Lungenentzündung an Herzversagen gestorben. Sein Geld hatte der „Godfather of Soul“ den beiden Stiftungen vermacht, die er zur Ausbildung bedürftiger Kinder und seiner Enkel gegründet hatte.

Seine fünf eigenen Kinder wollen nun erreichen, dass das Geld stattdessen so verteilt wird, als hätte es dieses Testament nie gegeben. In der bei einem Gericht in Aiken im US-Bundesstaat South Carolina eingereichten Klage machen sie geltend, ihr Vater sei von seinen drei langjährigen Beratern zur Abtretung des Geldes an die Stiftungen überredet worden. Die Berater wollten sich so selbst Zugriff auf das Erbe verschaffen.

Buddy Dallas, einer der Berater, wies die Vorwürfe als Schwindel zurück und sprach von einem „Akt der Verzweiflung“: „Niemand hat James Brown gesagt, was er tun soll.“ Die Kinder verweisen dagegen auf zwei Testamentsentwürfe von 1993 und 1999, in denen die Stiftungen noch nicht bedacht waren.

Um Browns Testament hatte es von Anfang an ein erbittertes Tauziehen gegeben. Ein sechstes Kind kämpft unabhängig von den fünf Geschwistern um einen Anteil. Auch Browns letzte Lebensgefährtin Tomi Rae Hynie und der gemeinsame sechsjährige Sohn erheben Anspruch auf das Erbe. Zudem meldeten sich zwei uneheliche Töchter. Wie hoch das Vermögen des Musikers war, ist unklar. Ein früherer Steuerberater schätzte es mit den 85 Millionen Dollar (rund 57 Millionen Euro).

James Brown galt als einer der wichtigsten Musiker der vergangenen 50 Jahre. Er war Wegbereiter des Hip-Hop, Funk, Rap und Disco-Sounds. Zu seinen bekanntesten Songs gehören Millionenhits wie „Please, Please, Please", „Sex Machine" und „Papa's Got A Brand New Bag".

Aufgabe 1. Wie viele Personen und welche streiten um den Nachlass?

Aufgabe 2. Äußern Sie sich zum Problem des Artikels.

8. Immer weniger Deutsche wünschen sich Kinder

Immer häufiger fehlt den Deutschen der richtige Partner zum Kinderkriegen.

Deutsche Paare wünschen sich immer seltener Kinder. Der statistische Durchschnittswert für die Zahl der gewünschten Kinder im Land ist auf 1,7 gesunken. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden, die sich mit der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland befasst. Frühere Umfragen hatten stets ergeben, dass sich die Mehrzahl der jungen Menschen eine Familie mit zwei Kindern wünscht.

Für die Studie wurden rund 4000 Männer und Frauen befragt. Besonders auffällig ist die Ablehnung von Kindern bei jungen Erwachsenen zwischen 20 und 39 Jahren: Jeder vierte Mann dieser Altersgruppe - 26 Prozent - gibt an, keine Kinder zu wollen. Zehn Jahre zuvor hatten lediglich zwölf Prozent aller Männer ein Leben ohne Kinder geplant. Die Zahl der jungen Frauen, die kinderlos bleiben möchten, hat sich ähnlich entwickelt. Sie liegt derzeit bei 15 Prozent; elf Jahre zuvor waren es noch zehn Prozent. „Das Ideal der freiwilligen Kinderlosigkeit", so resümieren die Forscher, „hat sich ausgebreitet."

Die Studie zeigt auch die unterschiedlichen Lebensvorstellungen von Frauen und Männern. Die Männer zeigen sich weitaus zufriedener mit einem Leben ohne Nachwuchs als ihre Partnerinnen. In Ostdeutschland entscheidet sich jeder fünfte Mann gegen die Vaterrolle, in Westdeutschland sogar jeder Vierte. Deren Partnerinnen wollen dagegen nur zu etwa 16 Prozent kinderlos bleiben, in Ostdeutschland liegt die Rate sogar nur bei 5,8 Prozent.

Als Gründe für die Kinderlosigkeit nennen die meisten Befragten das Fehlen eines geeigneten Partners (83 Prozent) sowie den Wunsch, den aktuellen Lebensstandard zu halten (62 Prozent). Deutlich seltener zeigt sich in den Statistiken die Sorge, Freizeit oder Beruf würden unter Kindern leiden - gut vierzig Prozent der Befragten nennen dies als Gründe, die gegen Kinder sprechen. Über 50 Prozent der Befragten gaben als weiteren Hinderungsgrund an, dass sie sich Sorgen über die Zukunft machen, die die Kinder erwartet. Eine unbefriedigende Partnerschaft dient 27 Prozent als Begründung dafür, keine Kinder haben zu wollen.

Doch die Studie zeigt auch, dass eine familienorientierte Politik auf den Wunsch nach Kindern wenig Einfluss hat. Die überwiegende Mehrheit stuft familienpolitische Maßnahmen wie flexiblere Arbeitszeiten und bessere Betreuungsmöglichkeiten zwar als wichtig ein. Dennoch bezeichneten die Befragten eine gezielte Familienpolitik nur als „Erleichterung". Mehr Kinder wollten sie deshalb aber nicht bekommen.

Das Desinteresse an Kindern verbreitet sich bisher nur in Deutschland und Österreich, wie andere Untersuchungen zeigen: In den übrigen Staaten der Europäischen Union planen junge Erwachsene weiterhin, eine Familie mit mehr als zwei Kindern zu gründen. Die Geburtenraten liegen in der Bundesrepublik seit mehr als zwanzig Jahren konstant bei etwa 1,4 Kindern pro Frau.

Noch immer halten viele Menschen an den traditionellen Werten wie Ehe und Familie fest. Zugleich hat sich aber gezeigt, dass sich besonders in der Altersgruppe der 20-29Jährigen immer mehr Menschen aus individualistischen Gründen wie Karriere oder Freizeit gegen Kinder entschieden. Sie lassen sich dabei auch nicht durch familienpolitische Maßnahmen beeinflussen.

Aufgabe 1. Nennen Sie die Gründe für Kinderlosigkeit.

Aufgabe 2. Bilden Sie Sätze mit angegebenen Wörtern:
kinderlos, flexible Arbeitszeiten, familienorientiert, Altersgruppe, Geburtenraten, sich entscheiden für/gegen, ohne Nachwuchs, Lebensvorstellungen, planen.

Aufgabe 3. Kultur des Zweifels

Woher kommt die Angst der jungen Generation vor dem Kinderkriegen? Warum haben Egoismus und Konsum-Orientierung nichts mit hoher Kinderlosigkeit zu tun? Der Soziologe Günter Burkart gibt Antworten im Video-Interview.

Aufgabe zum Videofilm. Sehen Sie sich den Videofilm an. Notieren Sie die Antworten des Soziologen. Sind Sie damit einverstanden?

http://www.zeit.de/video/player?videoID=20080514806719

Aufgabe 4. Kinderlose Akademikerinnen?

Finden Sie im Text die Ursachen der Kinderlosigkeit.

http://www.zeit.de/2005/33/Emanzipationsfalle

9. Arme brave Kinder

Fast 100 000 Kinder in der Bundesrepublik Deutschland kennen kein Familienleben. Sie müssen in Kinderheimen leben. Die meisten dieser Kinder kommen aus den geschiedenen Ehen oder aus Familien, in denen nur gestritten wurde. Nur ungefähr die Hälfte der Kinder in Heimen haben noch Kontakt zu den Eltern, die übrigen wurden vergessen. Die Heimkinder haben es schwer im Leben. Ungefähr jedes fünfte Kind aus einem Heim steht früher oder später vor einem Richter.

Es gibt immer noch zu viele Heime ohne Herzlichkeit. Die meisten haben zu wenig Personal. Manche Erzieher haben Tag und Nacht Dienst im Kinderheim, und dieser Stress macht ungeduldig. Die Erzieher wollen dann endlich ihre Ruhe haben, sie wollen ruhige, brave Kinder. Doch das Ergebnis sind typische Heimkinder, schüchtern und unsicher.

Manche Kinder aus Heimen haben Glück: Sie werden von einer Familie aufgenommen. Viele leben als Pflegekinder in einer Ersatzfamilie. Fast die Hälfte aller Heimkinder unter sieben Jahren lebt in Familien.

Oft aber ist für die Pflegeeltern die Aufgabe zu schwer, denn Heimkinder sind schwierig, weil sie in ihrer frühen Kindheit wenig Liebe fanden. Für viele Pflegeeltern sind die Schwierigkeiten zu groß: Sie geben das Kind zurück ins Heim. Und das ist doppelte Strafe für Kind. Deshalb wurde von Experten auch immer wieder die Frage diskutiert: Wo ist es für ein Kind besser, im Heim oder in Pflegefamilien? In einem Punkt aber sind die Sozialpädagogen einig: Kinder unter drei Jahren sollen nicht in einem Heim leben.

In Wirklichkeit ist es anders: In Münster zum Beispiel waren noch vor einigen Jahren viele Kinder viel zu jung für ein Heim, das jüngste war ein Jahr alt. Das muss nicht sein, denn viele Familien sind bereit, ein Kleinkind aufzunehmen. Aber oft müssen sie lange warten. Die Jugendämter sind genau, sie prüfen erst, wie es in den Familien der Pflegeeltern aussieht. Und diese müssen immer wieder mit Kontrollen rechnen.

Aufgabe 1*. Test zum Textverstehen. Was ist richtig, was ist falsch?

1. Die meisten Kinder in Kinderheimen kommen aus geschiedenen oder nicht gelungenen Ehen.
2. Fast alle Kinder in Kinderheimen haben Kontakt zu den Eltern.
3. Viele Heime haben Probleme mit Personal.
4. Die typischen Kinder aus den Heimen sind mutig und sicher.
5. Alle Kinder unter sieben Jahren leben schon in Familien.
6. Die Erziehung der Heimkinder ist für die Pflegeeltern oft sehr schwer.
7. Kinder unter drei Jahren sollen nicht in den Heimen leben.
8. Die Pflegeeltern bekommen die Kinder aus den Heimen sehr schnell und ohne Schwierigkeiten.

VIII. Die Rolle des Vaters

1. Väterstudie

10 000 Kinder in Frankfurt und Umgebung brachten einen großen Umschlag mit aus der Schule nach Hause, der einen zehnseitigen Fragebogen und ein Anschreiben enthielt: »Sehr geehrte Väter! Das Frankfurter Institut für Sozialforschung macht eine Väterstudie. Wir wollen untersuchen, ob und wie sich **die Einstellungen** von Vätern zu Familie und Kindern und das Erziehungsverhalten unterscheiden und wie heutige Väter ihre Vaterschaft erleben.«

Knapp 2 500 Männer schickten ausgefüllte Fragebögen zurück, aus denen die Soziologen sechs Vatertypen destillierten: den partnerschaftlichen, traditionellen Vater (6 Prozent), den **randständigen** Vater (10,2 Prozent), den unsicheren, gereizten Vater (12,8 Prozent), den traditionellen, distanzierten Vater (17,8 Prozent) und, immerhin als größte Gruppe, den **egalitären** Vater (28,5 Prozent), der sich als partnerschaftlich, dem Kind zugewandt, geduldig und von seiner Partnerin hoch akzeptiert beschreibt.

Im **Windschatten** der egalitären Väter allerdings segelt mit 24,7 Prozent ein Typ, dem die Wissenschaftler nach eingehender Analyse der Untersuchungsergebnisse das Attribut »*fassadenhaft*« verliehen haben. Dieser Vater hieß am Anfang durchschnittlicher Typ, weil er statistisch gesehen überall auf dem Durchschnitt lag. Im Gespräch mit Vertretern dieser Gruppe stießen die Soziologen allerdings auf ein interessantes Phänomen: Während sich die Väter deutlich von traditionellen Rollenbildern distanzierten, Wert auf Gleichberechtigung legten und ihr Verhältnis zu ihren Kindern als positiv beschrieben, stellte sich bei Rückfragen heraus, dass zwischen väterlichem Vortrag und familiärer Realität **eine** erhebliche **Lücke klaffte**.

Die Fassadenhaften haben das Gefühl, sie seien eigentlich engagierte, zugewandte Väter, einer von ihnen bezeichnete sich zum Beispiel als ***good guy,*** einen Freund der Kinder – dabei war er aber allenfalls ein Wochenend-Vater, weil er die Woche über gar nicht anwesend war, sondern in einer anderen Stadt arbeitete. Für Erziehung und Grenzsetzung, für den Alltag seiner Kinder stand er nicht zur Verfügung.

Allerdings stellen auch die Partnerinnen der fassadenhaften Väter das Selbstbild ihrer Männer nicht in Frage. Sie vertreten selbst dieses Frauenbild: „Das ist meine Rolle, es ist schön, wenn der Vater was macht, aber so gleichberechtigt will ich den eigentlich gar nicht haben. Eine Mutter brachte das sehr bildhaft zum Ausdruck: Diese hyperaktiven Väter, die überall dabei sein und Kindergeburtstage gestalten wollen, das lehne sie ab."

Zunächst ist die Liebe der Väter ebenso wie die der Mütter ein soziales Konstrukt: »Liebe muss gelernt werden.« Gegen die Vorstellung eines biologischen Automatismus spricht ja schon die Tatsache, dass es Mütter gibt, die ihre Kinder aussetzen. Über den rein körperlichen Prozess hinaus erfülle die Mutterliebe auch eine wichtige soziale Funktion. Dass auch Männer dazu in der Lage sind, diese Funktion zu übernehmen, zeigt das empirische Beispiel, »alleinerziehende Väter, die beweisen, dass es auch anders geht«. Die allerdings machen nach wie vor nur ein Prozent der alleinerziehenden Eltern in Deutschland aus.

Faktisch engagierten sich Väter tatsächlich heute mehr in den Familien, »man merkt allerdings oft, dass es sich dabei um bestimmte Zeitsegmente handelt, Event-Väter, die immer für bestimmte Aktivitäten zur Verfügung stehen, die bei technischen Arbeiten helfen, aber weniger bei der Beziehungsarbeit.« Ihren Kindern präsentierten sie sich meist von ihrer starken Seite, erzählten selten, wenn im Büro etwas schief gelaufen ist – was wiederum Auswirkungen auf die Vorstellungen von Männlichkeit hat, die ihre Kinder entwickeln.

In kritischen Situationen, »und die haben nicht ab-, sondern eher zugenommen«, neigten Männer dann dazu, auf alte Rollenklischees zurückzugreifen. »Traditionelle Männlichkeit wird als **Bewältigung**smittel gewählt, alles, was bleibt, ist diese Inszenierung von Maskulinität, um auf sich aufmerksam zu machen.« Neu sei dabei, dass dieses Verhalten inzwischen häufig als **Abweichung** wahrgenommen werde, dem Normalverhalten nicht zugehörig.

Über welche Antwort würden sie sich freuen, sollte man in 15 Jahren ihre Töchter fragen, was sie von ihren Vätern halten? Die Väter schweigen, lange. Dann sagt der eine: »Im Jargon, den sie wahrscheinlich drauf haben werden, würde ich mir so was wünschen wie: Ich hab einen echt coolen Vater. Das beinhaltet Respekt, Liebe, eigentlich alles, worum es mir geht.«

Erläuterungen zum Text

die Einstellung - innere Haltung, Denkart
randständig - passiv, nicht teilnehmend
egalitär - auf Gleichheit gerichtet
der Windschatten - windgeschützte Seite
eine Lücke klaffte - offen sein
good guy - ein guter Kerl
bewältigen - fertig werden mit, überwinden
abweichen - anders, verschieden sein, nicht gleichen

Aufgabe 1. Erzählen Sie über Ihren Vater oder Großvater.

Aufgabe 2. Äußern Sie sich dazu.

Als ich 14 Jahr alt war, war mein Vater für mich so dumm, dass ich ihn kaum ertragen konnte. Aber als ich 21 wurde, war ich doch erstaunt, wie viel der alte Mann in sieben Jahren dazu gelernt hatte. (Mark Twain)

2. Die Liebe der Väter

Männer wollen heute mehr am Leben ihrer Kinder teilhaben. Aber viele suchen noch nach ihrer Rolle. Traditionelle Leitbilder gibt es nicht mehr.



Seit Jahren schon kreist in Deutschland eine gesellschaftliche Debatte um die Forderung, dass Väter sich mehr am Leben ihrer Kinder, an der Haus- und Erziehungsarbeit beteiligen sollen. Und seit beinahe ebenso vielen Jahren geben Väter in Umfragen mehrheitlich zur Auskunft: Sie wollen es auch. Zwischen Theorie und Praxis aber liegen Welten. Viele Väter arbeiten nach der Geburt ihrer Kinder mehr als je zuvor und verweisen – aus Überforderung, aus Unsicherheit, vielleicht auch aus Scham – auf die exklusiven mütterlichen Fähigkeiten der Frauen.

Wie sieht er überhaupt aus, der moderne Vater? Wer sich im Jahr 2008 auf die Suche nach ihm macht, verliert sich im Plural, in einer Vielzahl der Entwürfe. Die ersten »neuen Väter«, die während der achtziger Jahre ihre Rolle bewusst als Gegenmodell zu ihren eigenen autoritären Vätern definierten, sich ihre Säuglinge vor die Brust banden, die »neuen Väter« von früher sind längst Großväter geworden. Ihre Söhne stehen heute vor einer riesigen Halde der Haltungen dessen, was Vaterschaft einmal war, sein sollte, sein könnte, nie geworden ist. Eindeutige Antworten gibt es nicht mehr. Vaterschaft im 21. Jahrhundert ist »Malen nach Zahlen« ohne Nummern.

»Es gibt keine guten Väter, das ist die Regel«, schrieb Jean-Paul Sartre 1964 in seiner Autobiografie *Die Wörter.* In den menschlichen Niederungen organisieren sich die Urgemeinschaften zunächst in matriarchalischen Strukturen. Die Väter schützen und verteidigen Familie und Sippe, bis der kriegerische Kampf sich zum männlich definierten Ritus verselbstständigt und die Obhut der Kinder in die Zuständigkeit der Mütter übergeht.

Der Beginn des Patriarchats ist auch der Beginn der väterlichen Abwesenheit. Bereits in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts konnten Anthropologen weltweit nur noch drei von achtzig Naturvölkern ausmachen, bei denen die Väter eine enge Beziehung zu ihren Säuglingen pflegten. Um zu studieren, wie es ist, reisten die Forscher bis auf die Inseln im Osten von Papua-Neuguinea.

In der westlichen Welt entwickelt sich der Vater im 18. Jahrhundert zur Autoritätsperson. Ehefrau und Kinder sind dem väterlichen Willen unterworfen, der darüber entscheidet, was die Söhne lernen, wen die Töchter heiraten. Später müssen Väter ihr Heim verlassen, um ihre Familien zu ernähren, den Müttern bleiben Pflege und Fürsorge. Die Vaterrolle wird immer mehr über ihren materiellen Beitrag zum Familienerhalt definiert.

Die Gefährdung der väterlichen Position wächst.Verliert der Vater seine Stelle, verliert er damit auch seine Stellung im Familiengefüge. Der Alkoholkonsum verdoppelt sich im Laufe der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, man könnte sagen: folgerichtig. Väter brüllen, Väter prügeln, Väter verschwinden. Und die Gerichte gehen dazu über, nach Trennungen das Sorgerecht den Müttern zu übertragen.

Aufgabe 1. Schreiben Sie das Resümee.

Aufgabe 2. Beschreiben Sie das Bild zum Text.

3. Papas– die besseren Mamas?



▲ Junge Väter über die Kindererziehung trotz Berufsleben und Trennung

Wie ist eine ausgewogene Kindererziehung mit Berufsleben und Trennung der Eltern vereinbar? Junge Väter erzählen von ihren Problemen - und Auswegen. Eine Videoreportage

http://www.zeit.de/video/player?videoID=20070507dd53ed

Aufgabe. Sehen Sie sich eine Videoreportage an und notieren Sie sich:

Welche Probleme *Welche Auswege*

4. Die Bedeutung des Vaters

Manou schläft**.** Sören sagt, dass er sich von Anfang an darauf gefreut habe, Vater zu werden, dass er immer Kinder haben wollte. Als seine ältere Schwester ihren ersten Sohn zur Welt brachte und 40 Stunden lang **in den Wehen lag**, verbrachte Sören die 40 Stunden mit Freunden am Küchentisch, um seine bevorstehende Geburt als Onkel zu feiern. »Ich mag Kinder

einfach gern und die Vorstellung, ein kleines Kind im Arm zu halten, das dann auch noch mein eigenes Baby ist. Nicht dass ich mir wirklich hätte vorstellen können, wie das ist, aber ich wusste irgendwie, dass es schön sein würde.« Er erzählt, wie er seine Schwester damals nach der **Entbindung** im Krankenhaus besuchte, sie **am Tropf liegen** sah, erschöpft und abgekämpft. »Aber sie hatte so einen Blick in den Augen, einen ganz besonderen Blick, den habe ich nie vergessen.«

Seine eigene Tochter kam mit einem **Kaiserschnitt** zur Welt. **Hebammen** reinigten den **Säugling**, überreichten ihm das gewaschene, in eine Decke gehüllte Bündel und führten ihn in einen Ruheraum, während seine Freundin im Operationssaal versorgt wurde. Man hieß ihn, sein T-Shirt auszuziehen. Dann legte man ihm sein Kind auf den bloßen Oberkörper. »Ich wusste vorher nicht, dass das so laufen würde – und es war unbeschreiblich, dieses winzige Wesen auf meinem nackten Bauch.« Zwanzig Minuten sei er mit ihr allein gewesen, so nah. Dass er anfing zu weinen, sagt er, und dass die Erinnerung an die Stunden und Tage danach zu einem Einzigen **verschmelzen.**

Sein Leben, wie es vorher war, hätte natürlich auch noch ein paar Jahre so weitergehen können, sagt der 37Jährige. »Aber irgendwann hat man einfach seine Feste gefeiert, seine Reisen gemacht, man hat **sich ausgetobt**. Das kann man dann zwar auch immer weiter-, weiter- und weitermachen, aber als meine Freundin schwanger wurde, habe ich nicht eine Sekunde gedacht, dass ich in Zukunft etwas davon vermissen würde, als Vater.«

An der **immensen** Bedeutung, die Vätern im Leben ihrer Kinder zukommt, besteht längst kein Zweifel mehr, schon gar nicht in wissenschaftlicher Hinsicht. Eine Studie der Memorial University of Newfoundland hat festgestellt, dass auch bei werdenden Vätern in den Wochen vor der Geburt **der Prolaktin-Spiegel** um 20 Prozent steigt: das Hormon, das bei Frauen für die Milchbildung zuständig ist. Der Wert des als Männlichkeitshormon bekannten Testosteron dagegen sinkt bei Vätern nach der Geburt um etwa ein Drittel.

Sigmund Freud ging davon aus, dass Kinder bis zum vierten Lebensjahr ausschließlich zu sogenannten **dyadischen Konstellationen** – Paarbeziehungen zu einem einzigen Menschen, der Mutter nämlich – fähig sind. Dann tritt der Vater auf den Plan, macht dem Jungen klar, dass er die Mut-

ter nicht besitzen kann, bringt Ratio und Sprache und öffnet die Mutter-Kind-Dyade zur Mutter-Vater-Kind-Triade, einem Beziehungsdreieck. Bindungsforschung und entwicklungspsychologische Untersuchungen haben jedoch inzwischen erwiesen, dass Säuglinge schon im Alter von drei Monaten durchaus in der Lage sind, einen differenzierten Austausch mit beiden Eltern herzustellen.

Besonders wichtig wird der Dritte, wenn das Kind versucht, sich aus seiner ersten, engen Bindung, meist zur Mutter, zu lösen und nach Autonomie strebt. Er **mildert** die kindlichen Verlassenheitsängste, das Risiko der **Abgrenzung**.

Die Dreieckskonstellation scheitert allerdings häufig an der Unfähigkeit der Eltern, ihre eigenen Positionen einzunehmen. Wer als Kind keine intensive Beziehung zu beiden Elternteilen aufbauen konnte, tut sich auch schwerer damit, sie dem eigenen Kind möglich zu machen. So neigen Mütter, die unter abwesenden Vätern gelitten haben, oft dazu, auch zwischen ihren Partnern und dem gemeinsamen Kind keine große Nähe zuzulassen, die Bedeutung des Vaters **herunterzuspielen**. Und viele Väter haben ganz grundsätzlich ein Problem mit dem Leben zu dritt.

Um eine männliche Geschlechtsidentität aufbauen zu können, müssen sich Jungen in den ersten beiden Lebensjahren wesentlich stärker von ihrer Mutter lösen als Mädchen, um ihr dann im Alter von vier bis fünf Jahren als kleiner Mann gegenübertreten zu können. Mit ihrer Flucht in den Beruf versuchten viele junge Väter, »einerseits der Intensität **auszuweichen**, die sie in der Beziehung zwischen Mutter und Kind erleben, andererseits aber auch, diese Intensität durch etwas anderes, eigenes zu kompensieren«.

Aufgabe 1. Finden Sie Definitionen zu fettgedruckten Wörtern.

Aufgabe 2. Bilden Sie drei Fragen zum Text.

Aufgabe 3*. Lückentest.

1. Als meine Freundin _____ wurde, habe ich nicht eine Sekunde gedacht, dass ich in Zukunft etwas davon vermissen würde, als Vater.

2. An der immensen Bedeutung, die Vätern im Leben ihrer Kinder _____, besteht längst kein Zweifel mehr.

3. Dann legte man ihm sein Kind auf den _____ Oberkörper.

4. Besonders wichtig wird der _____ , wenn das Kind versucht, sich aus seiner ersten, engen Bindung, meist zur Mutter, zu lösen.

5. Mit ihrer Flucht in den Beruf versuchten viele junge Väter, der Intensität _____ .

5. Pate statt Papi

Weil Kinder dringend Ansprechpartner auch außerhalb der Kleinstfamilie brauchen, vermittelt eine Berliner Agentur Paten, vor allem an Alleinerziehende. In Großbritannien und den USA ist das Mentoren-Projekt bereits seit längerem sehr erfolgreich.

Andreas Jungwirth, 40, ist nicht Jeffs Vater, nicht der nette Onkel und auch nicht der neue Mann seiner Mutter. Dennoch ist jeden Dienstag für Jungwirth „Jeff-Tag“. Dann holt er den Siebenjährigen von der Schule in Berlin-Treptow zum Fußballspielen, Schwimmen, Malen, Erzählen und Zuhören ab. Jungwirth ist Jeffs Pate. Kein Taufpate, sondern so was wie ein großer Freund.

Schon die Suche nach dem richtigen Begriff zeigt die Unsicherheit mit dem in Deutschland noch relativ jungen Phänomen: Die einen nennen sich „Vater light“, die anderen eher wissenschaftlich „Mentor“. Jeff sagt einfach „Andreas“. Und wenn ihn seine Freunde fragen: „Ist das dein Papa?“, antwortet er: „Nee, das ist mein Pate.“ Gefunden haben sie sich über den Berliner Vermittlungsdienst „Biffy“ – kurz für „Big Friends for Youngsters“, also „Große Freunde für junge Leute“.

Die mobile, individualisierte Gesellschaft verändert das klassische Netz der Beziehungen: Nicht nur bei Elternpaaren, auch der Kontakt zu Großeltern oder Freunden hat sich gewandelt. Dabei wird das informelle Lernen, also das Lernen außerhalb des klassischen Unterrichts, immer wichtiger: durch Verwandte, Nachbarn, Trainer, Freunde, auf der Straße. Der letzte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung betont die Bedeutung außerschulischer Bildungsorte.

„Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf“, lautet ein afrikanisches Sprichwort, auf das sich Biffy bezieht. Patenschaftsprogramme

wie Biffy oder „Großelterndienste“ wollen zumindest einen Teil des Beziehungsverlustes für das moderne Kind auffangen. „In dem Punkt sind wir Vorreiter in einer Entwicklung.Die Aufgabe der Zukunft wird in vielen Familien - und bald auch in der Gesellschaft selbst – darin bestehen, die Grenzen von Verwandtschaft, Stiefverwandtschaft und Freundeskreis neu zu definieren“.

Die meisten Eltern, die sich bei Biffy melden, sind alleinerziehend. Auch Jeffs Mutter. Morgens um kurz vor sechs verlässt die Polizeibeamtin bereits das Haus. Manuela Pantke, 36, muss so früh mit der Arbeit anfangen, damit sie nachmittags rechtzeitig wieder da ist, wenn für Jeff die Schule vorbei ist. Mal quält sie ein schlechtes Gewissen, mal denkt sie: So lernt er Selbstständigkeit, auf jeden Fall weiß sie: Es geht nicht anders. Morgens ist der Junge auf sich selbst gestellt: Frühstücken, Zähne putzen, pünktlich aufbrechen zur nahegelegenen Schule: Das alles macht er selbstständig, meldet bei der Mutter telefonisch Vollzug.

Seinen Vater kennt er nicht. Als Dreijähriger hatte er mal nach ihm gefragt, da hat seine Mutter ihm ein Foto gegeben und gefragt, ob er es aufstellen möchte. Jeff warf das Bild auf den Boden. Dennoch wuchs in der Mutter der Wunsch nach einem männlichen Bezugspartner für ihren Sohn.

Was in Deutschland im wahrsten Sinne des Wortes noch in den Kinderschuhen steckt, ist in den USA oder auch Großbritannien längst eine Massenbewegung. Rund drei Millionen junge US-Amerikaner sollen einen Mentor haben, vermittelt durch rund 4000 Agenturen. Tony Blair empfing als Premierminister regelmäßig Mentor-Organisationen zu einer eigenen Weihnachtsfeier. Aber gute Worte gibt es genug. Es fehlt an Machern und Förderern.

Allein in Berlin laufen bei Biffy zurzeit zwar 60 aktive Patenschaften, aber im Karteikasten warten noch über hundert Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren auf einen erwachsenen Freund. Die Ansprüche sind groß: Eine Patenschaft sollte mindestens ein Jahr laufen, die Paten müssen sich regelmäßig um ihre Kinder kümmern. Biffy begleitet Vorbereitung und Entwicklung und versucht bereits im Vorfeld so viel wie möglich auf Herz und Nieren zu prüfen.

Aufgabe 1. Unterstreichen Sie in jedem Absatz den wichtigsten Gedanken.

Aufgabe 2. Notieren Sie sich Schlüsselwörter.

Aufgabe 3. Schreiben Sie das Resümee.

Aufgabe 4. Übersetzen Sie ins Deutsche.

Ieškoma savanorių

Lietuvos didmiesčiuose keletą metų sėkmingai veikianti programa „Didysis brolis, didžioji sesuo“ (angl. „Big Brothers Big Sisters“) ateina ir į mažuosius miestus. Paramos vaikams centras kviečia tapti šios programos koordinatoriais ir realizuoti ją savo mieste ar mokykloje.

Visame pasaulyje populiari programa skirta padėti vaikams, turintiems socialinių ar psichologinių sunkumų. Programos esmė yra vieno suaugusio žmogaus bendravimas su vienu vaiku. Didysis ir mažasis draugai susitinka kartą per savaitę ir drauge leidžia laiką.

Vilniuje ši programa labai sėkmingai vykdoma jau tryliktus metus, sulaukta ir ne vieno prašymo „perkelti“ ją ir į kitus miestus.

Daugiau informacijos apie programą ir dalyvavimą joje galima rasti interneto svetainėje www.pvc.lt.

© MRU

IX. Elternschaft und Erziehung

1. Moderne Elternschaft – neue Erwartungen, neue Ansprüche

Das Geschäft der Elternschaft und Erziehung ist nachhaltigen Wandlungsprozessen unterworfen. Für breite Kreise der "modernen", "gebildeten" Mittelschichten ist die Ausgestaltung der Elternrolle – für Mütter, zunehmend aber auch für Väter – umfangreicher, anspruchsvoller und schwieriger geworden. In Anbetracht der Wandlungen des Eltern-Kind-Systems scheint es immer problematischer, die Familie als Inbegriff der Privatheit zu verstehen.

1. Vorverlagerte Elternschaft. Schon die werdenden Eltern werden vom "Kontrollregime" medizinischer und psychologischer Experten erfasst. Jedenfalls scheinen die Zeiten vorbei zu sein, als die Eltern einfach nur neun Monate in "froher Erwartung" waren und Schwangerschaft und Geburt sich im Rahmen überlieferter Traditionen und Gewohnheiten gleichsam naturwüchsig vollzogen.

Im Namen der Wissenschaft entwickeln sich heute Standards, denen zufolge Schwangerschaft und Geburt als Risikofaktoren betrachtet und die Eltern dafür verantwortlich gemacht werden, dass die Kinder gesund sind. Das Netz an Kontrollen und Anordnungen, welches über Eltern gestülpt wird, wird immer dichter. Die Zahl der empfohlenen Kontrolluntersuchungen hat sich von anfangs 10 auf 14 erhöht, wobei drei obligatorische Ultraschalluntersuchungen zum Standardprogramm gehören. Ca. 70 bis 80 Prozent aller Schwangerschaften werden von "ärztlicher Seite als kontrollbedürftige Risikofälle" definiert.

In den Niederlanden ist das Verhältnis umgekehrt: 70 Prozent gelten als nicht mit Risiken behaftet und gelangen deshalb auch nicht in das fachärztliche Kontroll**kuratel**.

In Deutschland werden auch jene Schwangeren immer intensiver überwacht, die eigentlich nicht besonders gefährdet sind. Die betroffenen Frauen sind durchschnittlich auch immer jünger geworden. Gegenwärtig sind

es mehr als die Hälfte der über 35jährigen Schwangeren, die ihre Kinder auf genetische **Abweichungen** untersuchen lassen. Neu daran ist, dass es nie zuvor eine Gesellschaft gab, in der sich alle schwangeren Frauen auf eine Abweichung von Chromosomen von der Norm, also auf eine "wissenschaftliche **Wahrsagerei**" (Barbara Duden) einrichten mussten. Damit ist das verschwunden, was früher "**gute Hoffnung**" hieß. Mit jedem Test wird der schwangeren Frau eingeredet, ja physisch **eingetrichtert,** dass sie sich ängstigen muss – für sich und das kommende Kind. Die Folge: Sie ist "diagnosebedürftig, wenn nicht diagnosesüchtig geworden".

Die werdenden Väter werden ebenso wie die werdenden Mütter von den neuen Geboten einer "Schwangerschafts- und Geburtskultur" (Ludwig Janus) **in Beschlag genommen**. Die Männer sind verpflichtet, Vorsorgeuntersuchungen und Vorbereitungskurse gemeinsam mit ihrer Frau zu besuchen, auch dem Ereignis der Geburt beizuwohnen. Schwangerschaft und Geburt sind als eine bewusste, gemeinsam gewollte und geteilte Erfahrung anzusehen.

2. Professionalisierte Elternschaft. Angefeuert von einer "Je-früher-desto-besser-Psychologie" bemühen sich die Eltern, die Fähigkeiten des Nachwuchses vom ersten Tag an voll zu entfalten. Die Norm bestmöglicher Forderung verpflichtet die Eltern, ihren Kindern durch Erziehung die optimalen Startchancen für Selbstverwirklichung und sozialen Aufstieg zu eröffnen. Von klein wird Erwartung der Kinder **gehegt,** von ihren Eltern berücksichtigt zu werden, im Mittelpunkt zu stehen und eine möglichst sofortige Befriedigung all ihrer Wünsche zu erfahren.

3. Bildungsengagierte Elternschaft. Die Bedeutung der Schule ist als die zentrale Stelle von sozialen Lebenschancen präsentiert. Heutzutage leistet es sich nur eine Minderheit, die Schule **auf die leichte Schulter zu nehmen**. In Deutschland sind es ungefähr ein Fünftel der Kinder, die in ihren Familien häufig auf Gleichgültigkeit stoßen und eine dementsprechend geringe Förderung erhalten. Viele Eltern **spornen** ihre Kinder noch mehr **an,** um durch gesteigerte Anstrengungen ihre individuellen Chancen zu verbessern. Die Eltern wünschen für ihre Kinder einen möglichst hochwertigen Schulabschluss. Der bildungs**ehrgeizig**en Elternschaft scheint es **gerechtfertigt**, elterliche "Über-Erziehung" auf die Tagesordnung zu setzen. Viele Kinderpsychiater und Familientherapeuten stufen das intensive schulbezogene Elternengagement immer häufiger als "pathogen" ein.

Elisabeth Beck-Gernsheim schreibt: “Das Kind darf immer weniger hingenommen werden, so wie es ist, mit seinen körperlichen und geistigen Eigenheiten, vielleicht auch **Mängeln**. Es wird vielmehr zum Zielpunkt vielfältiger Bemühungen. Möglichst alle Mängel sollen korrigiert werden (nur kein Schielen, Stottern, Bettnässen mehr), möglichst alle **Anlagen** sollen entwickelt werden (Klavierstunden, Sprachferien, Tennis im Sommer und Skikurs im Winter). Und schnell nehmen die neuen Möglichkeiten den Charakter neuer Pflichten an. Die Eltern können nicht nur - nein, sie sollen das Kind versorgen.

4. Kommunikative Elternschaft. Ein weiteres Merkmal ist die so genannte “Emanzipation des Kindes”. Die Eltern sind immer stärker aufgefordert, Verständnis für ihre Kinder zu zeigen und ihnen primär als Freunde und Partner umd immer weniger als Autoritätsperson gegenüberzutreten. Der Nachwuchs wird schon sehr früh nicht nur als autonome Persönlichkeit mit eigenen Wünschen und Bedürfnissen akzeptiert, sondern auch als eine solche erwünscht. Die Erziehungsarbeit wird vor qualitativ völlig neuartige Kommunikationsanforderungen wie etwa Gesprächs- und Beratungs-, aber auch psychologische **Einfühlungs**kompetenzen gestellt.

5. Organisierende Elternschaft. Durch **rasant** gestiegenen Verkehr und sich ver**dicht**ende Siedlungsgebiete wird die Zugänglichkeit des Wohnumfeldes für Kinder **eingeschränkt**. In städtischen Regionen mangelt es an freien Bewegungs- und Spielräumen. Die Kinder verlagern immer mehr ihre freie Zeit von Straße, Hof, Nachbarschaft in häuslichen Bereich (Prozess der Verhäuslichung). Wegen geringer Geschwisterzahl und häufiger Geschwisterlosigkeit sind Eltern als Begleit- und Spielpartner gefragt. Der Nachwuchs ist daran gewohnt, dass ständig jemand für ihn zur Verfügung steht. Er ist kaum in der Lage, sich allein zu beschäftigen. Durch die Eltern ereichte **Entlastung**seffekte führen zu geringer Selbstständigkeit.

Kinder stoßen zunehmend auf eine räumliche Trennung und erwachsenenkontrollierte Räume (Familie, Kindergarten, Spielplatz, Musikschule, Sportverein u.a).

Mit Zeitmanagementseminaren werden nicht nur Manager, sondern auch Hausfrauen angesprochen. “Familienzeitmanagement” ist ein neues integrales Element der modernen Elternrolle.

Relativ kleine Kinder sollen lernen mit der Zeit richtig umgehen, unter-

schiedliche Termine und Zeitregeln einhalten, Unterbrechungen und Verschiebungen aushalten. Dazu passt der verbreitete Besitz von Uhren. Mit Beginn der Schulzeit wird die Uhr für jedes Kind obligatorisch. Dasselbe gilt fur Mobiltelefone.

Der Familienalltag gestaltet sich zunehmend rationaler und arbeitsförmiger, wird immer organisationsähnlicher.

Wortschatz

1. **die Kuratel** - globa
   die Abweichung, -en - nukrypimas
   die Wahrsagerei, die Wahrsagung - pranašavimas; būrimas
   (in) guter Hoffnung sein - būti nėščiai
   eintrichtern - įkalti į galvą
   j-n, etw. in Beschlag nehmen - užimti (savintis) ką, pretenduoti į ką
2. **hegen** - puoselėti, turėti
3. **auf die leichte Schulter nehmen** - nerimtai (lengvabūdiškai) į ką žiūrėti
   anspornen - (pa)skatinti, (pa)raginti
   ehrgeizig - trokštantis garbės; ambicingas
   gerechtfertigt - pagrįstas, pateisintas
   der Mangel, -„ - trūkumas, defektas
   die Anlage, -n - polinkis, įgimti gabumai
4. **sich einfühlen** - įsijausti, įsigyventi
5. **rasant** - smarkus, labai greitas
   dicht - tankus
   eingeschränkt - apribotas
   die Entlastung - krūvio (darbo) sumažinimas, darbo palengvinimas

Aufgabe 1. Antworten Sie:

1. Welchen Einfluss haben Politik, Berufs- und Arbeitswelt auf die moderne Familie?

2. Welche Wandlungsmerkmale der modernen Elternschaft können Sie nennen?

3. Was demonstriert das Phänomen der vorverlagerten Elternschaft?

4. Was verstehen Sie unter dem Begriff der “bildungsengagierten Elternschaft”?

5. Was ist Übergang vom traditionellen Befehls- zum modernen Verhandlungshaushalt?

Aufgabe 2. Fassen Sie alle Elternschaft-Begriffe zusammen.

Aufgabe 3. Nehmen Sie die Stellung zu folgenden Aussagen:

a) Moderne Familie – eine kleine private Personengemeinschaft.

b) Junge Menschen – “kleine Erwachsene” (Philippe Aries).

c) “Offene Familie”.

d) “Je-früher-desto-besser-Psychologie”.

e) “Diagnosesüchtige” Frau.

2. Ursula von der Leyen präsentiert Studie zur Vereinbarkeit von Karriere und Kindern



◀ Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (rechts)

Wie moderne Doppelkarrierepaare Verantwortung im Beruf und Familienleben in Einklang miteinander bringen können, zeigt eine aktuelle Studie der Europäischen Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft (EAF). Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen stellte die Ergebnisse der Studie gemeinsam mit der Stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Bertelsmann Stiftung, Liz Mohn, am 14. Mai in Berlin vor.

Zentrale Ergebnisse der Studie lauten:

- Doppelkarrierepaare mit Kindern sind Multiplikatoren für eine familienfreundliche Unternehmenskultur. 75 Prozent der weiblichen und 79 Prozent der männlichen Führungskräfte sagen, dass ihr Verständnis für Kolleginnen und Kollegen mit Familie gewachsen ist. Zwei Drittel der Befragten setzen sich aktiv für Familienfreundlichkeit und Chancengleichheit in ihrem Arbeitsumfeld ein.
- Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine gelungene Vereinbarkeit sind familien-freundliche Arbeitsbedingungen. 98 Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass Unternehmen sie vor allem durch flexible Handlungsspielräume von Lage, Dauer und Verteilung der Arbeitszeit unterstützen sollten.
- Eine ausgewogene Aufteilung familienbezogener Tätigkeiten führt zu mehr Zufriedenheit. 76 Prozent der Befragten streben eine gleiche Rollenverteilung unter den Partnern an und haben sich deshalb für das Lebensmodell "Doppelkarrierepaar" entschieden.
- Die Organisation der Kinderbetreuung und das Zeitmanagement im Haushalt werden als größte Herausforderungen gesehen. Auch wenn die Paare mit ihrem Lebensmodell, der Entwicklung ihrer Kinder und ihrer beruflichen Entwicklung insgesamt sehr zufrieden sind, ist die Hälfte der Mütter (56 Prozent) und Väter (47 Prozent) mit der eigenen Work-Life-Balance unzufrieden und wünscht sich mehr Zeit für die Familie.

Aufgabe 1*. Lückentest.

1. Moderne Doppelkarrierepaare können _____ im Beruf und Familienleben in Einklang miteinander bringen.
2. Zwei Drittel der _____ setzen sich aktiv für Familienfreundlichkeit und Chancengleichheit ein.
3. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine gelungene Vereinbarkeit sind familien-freundliche _____ .
4. 76 Prozent der Befragten streben eine gleiche _____ unter den Partnern an.
5. Die Hälfte der Mütter und Väter ist mit der eigenen Work-Life-Balance _____ und wünscht sich mehr Zeit für die Familie.

Aufgabe 2. Übersetzen Sie ins Deutsche.

Iš „Šeimos“ žurnalistės Godos Ambrazas pokalbio apie feminizmą su Vilniaus universiteto Lyčių studijų centro docente, litaratūrologe, mokslų daktare, tris vaikus santuokoje auginančia Solveiga Daugirdaite.

Nejaugi Lietuvoje moterys vis dar diskriminuojamos?

To nereikia nė klausti. Paimkite Statistikos departamento vidutinio darbo užmokesčio ataskaitą. Matysite, kas gauna mažiau, nes priklauso tam tikrai lyčiai. Nors Lietuvoje moterys yra geriau išsilavinusios negu vyrai. Todėl neverta nė ginčytis, kad diskriminacijos nėra.

Tačiau moterims dėl vaikų dažniau tenka imti nedarbingumo pažymas.

Per gyvenimą moteris Lietuvoje gimdo ne daugiau nei vieną du vaikus. Bent jau dauguma. Motinystės atostogos dažniausiai trunka iki vaikui sueina dveji metai, o sergantį jį gali slaugyti ir tėvas, nebūtinai mama.

Moteris, augindama vaikus, bent jau dirba naudingą visuomenei darbą. Nenormalu, kad 90 proc. namų ruošos darbų, už kuriuos niekas nemoka, nudirba būtent moteris. Čia tradicijų klausimas, ne gamtos taip sutvarkyta.

(Vilniaus diena. 2008.10.16. p.14.)

3. Die Kinderflüsterer

In den Zeiten um sich greifender Verlotterung entzünden sich Debatten über die Grundlagen richtiger Erziehung, Disziplin, Einhalten von Regeln. Althergebrachten Tugenden und Rituale werden wieder wichtiger.

Was bewirkt **der Medienkonsum** bei den Kindern? Werden sie heutzutage zu sehr **verwöhnt**? Ist Disziplin **das Tor** zum Glück? Hilft mehr **elterliche Strenge** gegen die **Gefährdungen** des Alltags? Wie groß ist der erzieherische Einfluss auf Kinder? Lässt sich **der Umgang** mit ihnen überhaupt lernen?

Aufgabe 1. Finden Sie Definitionen für fettgedruckte Vokabeln.

Aufgabe 2*. Finden Sie richtige Erklärung.

1. verlottern	A. einwandfreie, vorbildliche Haltung
2. das Tor	B. nicht streng genug erziehen
3. der Umgang	C. verwahrlosen, verkommen
4. die Tugend	D. große Tür, Einfahrt
5. verwöhnen	E. Geselligkeit, Zusammensein

Aufgabe 3. Worum geht es in diesem Film?
http://www.myvideo.de/watch/1212225/Der_Kinderfluesterer

Aufgabe 4. Sprechen Sie über Erziehungserfolge/-probleme in Ihrer Schule, Familie, an der Praktikumstelle.

4. Erziehungsschwierigkeiten in der Familie und Schule

Familie und Schule sind ein Spiegelbild der Gesellschaft. Und da diese in einem ständigen und immer schneller werdenden Transformationsprozess ist, angetrieben durch Globalisierung der Wirtschaft und die Forderung nach Leistung und Flexibilität, bleiben die damit verbundenen Konflikte in Familie und Schule nicht aus. Beide Institutionen sind vor allem von einem Funktions- und Wertewandel betroffen, d.h. die Autorität der Erwachsenen ist oft in Frage gestellt und die Wertorientierung wird wesentlich von den Medien (Fernsehen und Internet) und den Gruppen beeinflusst.

Viele Wissenschaftler sprechen deutlich vom Ende der Kindheit oder vom Ende der Erziehung. Die Vielfalt von Familienformen und Berufsbildern bringt auch eine Vielfalt von Erziehungsstilen und -zielen hervor, die dann in der Schule aufeinanderprallen. Die Entwicklung zur multikulturellen Gesellschaft spielt dabei eine bedeutende Rolle. Die große Zahl von Ein-Eltern-Familien und Ein-Kind-Familien und die Berufstätigkeit beider Eltern haben auf das Bildungs- und Arbeitsverhalten der Kinder negative Auswirkungen. Im Vordergrund der Verhaltensauffälligkeiten stehen Angststörungen, Essstörungen, Leistungsverweigerungen, Drogenkonsum, das hyperkinetische Syndrom, Gewaltbereitschaft, mangelhafte Gruppenfähigkeit und Konzentrationsmangel.

Staat und Gemeinde reagieren darauf mit Hilfsangeboten, wie sie im KJHG (Kinder- und Jugendhilfegesetz) festgelegt sind. Hier sind von besonderer

Bedeutung das Jugendamt mit seinem Leistungskatalog, die Familien- und Erziehungsberatungsstellen (auch in freier Trägerschaft), Ehe- und Lebensberatungsstellen und der schulpsychologische Dienst. Daneben gibt es private Anbieter von Hausaufgabenhilfe und Psychotherapie. Von besonderer Bedeutung ist die Schulsozialarbeit, eine Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule. Schulsozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen arbeiten überwiegend an Haupt- und Gesamtschulen. In der Stern-Jugendstudie von 1999 kommen die Autoren zu der Feststellung, dass 20% der Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung ernsthaft gefährdet sind. Der Zusammenhang mit der Armutsentwicklung ist eindeutig. Zur Zeit leben schon 1 Million Kinder von Sozialhilfe.

Aufgabe 1. Erzählen Sie über:



1) einen konkreten (Konflikt) Fall aus der Schulzeit. Versuchen Sie in diesem Fall zu helfen oder einen Rat zu geben;
2) die Sozialarbeiterin/-pädagogin in Ihrer Schule.

Aufgabe 2. Übersetzen Sie ins Deutsche.



Dėmesio! Tavęs reikia čia

Paramos vaikams centras, Nyderlandų karalystės ambasada ir labdaros ir paramos fondas „Tekantis vanduo“ (jo misija – tęsti savanorystės plėtrą Lietuvoje) kviečia prisijungti prie projekto „Mano kelias“.

Projektas „Mano kelias“ yra skirtas padėti jaunuoliams, augantiems vaikų globos įstaigose, pradėti naują savarankišką gyvenimą ir įsitvirtinti darbo rinkoje. Jauni žmonės gali jaustis pasimetę ir šiek tiek išsigandę prieš naujus gyvenimo iššūkius ir sunkumus. Užaugę vaikų globos namuose, šie jaunuoliai labai dažnai neturi juos palaikančių giminaičių ar artimųjų. Jiems dažnai reikia patarimo, kaip elgtis įvairiose gyvenimiškose situacijose. Vienas sudėtingiausių savarankiško gyvenimo uždavinių – susirasti darbą ir jį išlaikyti.

Kviečiame prisijungti prie projekto „Mano kelias“ ir tapti tokių jaunuolių vyresniaisiais draugais jų kelyje į savarankišką gyvenimą.

5. Jungen und Mädchen

Sind Mädchen klüger?

Jahrzehnte lang galten Mädchen als das schwächere Geschlecht. Jetzt haben sich die Verhältnisse umgekehrt. Pädagogen sorgen sich um die Männer von morgen. So verlassen viele Jungen die Schule mit katastrophalen Noten, Forscher rufen bereits die „Jungenkatastrophe“ aus.



◀ Mädchentag

Die Leistungen der Mädchen werden unterdessen immer besser. In Deutschland wächst eine **Generation** junger Frauen heran, die selbstbewusster, individueller und pragmatischer **als je zuvor** ihre Zukunft plant. Die Jungen sind hingegen tief **verunsichert**, oft fehlen männliche **Vorbilder**. Nach der „Mädchenpädagogik“ fordern Fachleute nun mehr Extra-**Zuwendung** für Knaben und eine „**Lobby** für die Jungs“.

Aufgabe1. Finden Sie Definitionen für fettgedruckte Wörter.

Aufgabe 2. Sprechen Sie zum Thema JUNGEN UND MÄDCHEN.

6. Antiautoritäre Erziehung

Spielt, was ihr wollt, lernt, was ihr wollt

Die Folgen von alternativen Erziehungs- und **Bildungsansätzen** wie Summerhill sorgen permant für heftige Diskussionen von Eltern, Lehrern und Forschern. **Leistungsdruck** oder **Laissez faire**?

Ist Summerhill der Traum von einer Schule, **Vorbild** für eine bessere Gesellschaft? Man kann es altmodisch finden oder modern. Ein Relikt aus studentenbewegten Tagen. Oder ein Modell der Zukunft. Weil die Schule keine **Anpasser** produziert, sondern Demokraten. Weil sie statt der **gefor-**

derten Sekundär**tugenden** wie Ordnung und Fleiß auf Toleranz setzt, auf **Kritikfähigkeit** und **Mitbestimmung.**

Aufgabe 1. Finden Sie Definitionen für fettgedruckte Vokabeln.

Aufgabe 2. Schule – ein Modell der Zukunft. Sprechen Sie darüber.
http://de.wikipedia.org/wiki/Summerhill

7. Kinder der Migranten

Manche Eltern nehmen ihre Kinder ins Ausland mit. Es geht diesen Kindern doch nicht viel besser als zu Hause. Sie stehen oft unter Stress, weil man im fremden Land nicht nur die Fremdsprache lernen, sondern auch den sozialen Status bekommen muss. Außerdem lernen die Kinder die Fremdsprache meistens viel schneller als ihre Eltern. Also sie müssen den Eltern oft helfen, verschiedene Angelegenheiten zu erledigen. Dies hat oft einen schlechten Einfluss auf die Beziehungen zwischen den Eltern und den Kindern.

Die Spezialisten der Bildungsabteilung haben gezählt, dass es jedes Jahr etwa 5-6 % der Schüler nicht mehr in die Schule zurückkommen. Als die Kinder der Migranten in die Heimat zurückkehren, haben sie Bildungslükken, weil die Schüler im Ausland manche Fächer überhaupt nicht lernen, wie zum Beispiel, Litauisch, Geschichte. Die Bildungsprogramme unterscheiden sich auch. Die Kinder können sich schwer anpassen, haben psychologische und Umgangsprobleme. Die Kinder wollen ihren Großeltern nicht gehorchen, sie besuchen die Schule nicht mehr.

Die Kinder wohnen manchmal sogar mit fremden Leuten, manche müssen dazu für ihre jüngeren Geschwister sorgen.

Da es für solche Kinder keine Familienfeste mehr gibt, feiern sie zusammen mit ihren Freunden. Alkohol, Zigaretten und Drogen werden zur Norm in diesen „Festen". Es passiert oft, dass die 15-16jährigen Mädchen mit 22-25jährigen Jungen zusammen leben. Die Jungen hassen die Frauen – Lehrerinnen. Sie denken: „Meine Mutter ist weg, sie braucht mich nicht. Du bist auch so."

Aufgabe 1. Antworten Sie auf die Fragen.

1. Über welches Land erzählt der Text?

2. Auf welche Probleme stoßen Kinder und Erwachsene?
3. Kennen Sie Migrantenkinder? Erzählen Sie uns.
4. Welchen Ausweg könnten Sie vorschlagen?
5. Möchten Sie im Ausland leben? Warum?

Aufgabe 2. Schildern Sie einen konkreten Fall.

MRU © MRU © MRU

➲ Lösungen

I. Geschichtliche Entwicklung

Lesetext: 2. Familienberichte der Bundesregierung

Aufgabe 1*.

1. adoptierte 2. vollständige 3. abhängigen 4. vielfältige
5. die Rücksichtlosigkeit

6. unvollständigen

Lesetext: 7A. Bastelbiografie und Patchwork

Aufgabe*.

1. Antworten 2. Flüchtlinge 3. Scheidung 4. -netzwerk
5. obwalteten 6. einem Guss

II. Unterschiedliche Lebensformen

Lesetext: 4. Alleinerziehende

Aufgabe 2*.

1. schiefgegangen 2. geheult 3. hält

Lesetext: 8. Die Müttersöhnchentendenz

Aufgabe 2*.

1 bei 2. in 3. auf 4. mit 5. zu

III. Partnerwahl und Ehe

Lesetext: 5 Schwer verliebt

Aufgabe 1*. die Gegenseite, das Liebessubjekt, das Gegenüber, der Wunschmann, der Kandidat, die Wunschfrau, die Auserwählte, der Partner, die Partnerin

V. Familienalltag

Lesetext: 4. Mehr Krippenplätze, mehr berufstätige Frauen?!

Aufgabe 2*.

Gute Ausbildung, einfache Teilzeit-Tätigkeiten

Noch nie waren Frauen so gut ausgebildet wie heute: Sechs von zehn Hochschulabsolventen …

Kinder verändern die Karriere

Dabei haben Männer und Frauen heute die gleichen Chancen in Ausbildung und Beruf - bis sie etwa 30 Jahre alt sind. Doch wenn Frauen Kinder bekommen, ändert sich …

Pläne für mehr Kinderbetreuung

Beruf und Familie miteinander vereinbaren - das ist in Deutschland also zurzeit noch sehr schwierig. Die Situation soll aber bald besser werden.

Die Gewinner: familienfreundliche Firmen

Familienfreundlichkeit ist nicht nur für die Politik sehr wichtig, sondern auch für die Wirtschaft. Viele Mitarbeiterinnen kommen nach der Babypause wieder gerne an den Arbeitsplatz zurück, wenn…

Aufgabe 3*.

1. **In Deutschland gibt es heute**

   a viele Frauen mit Universitätsabschluss.

2. **Frauen und Männer haben am Anfang die gleichen Chancen in Ausbildung und Beruf. Das ändert sich für die Frauen, wenn**

   c sie Kinder bekommen und bei ihnen bleiben.

3. **Frauen möchten Kinder haben und gleichzeitig weiter berufstätig sein. Das ist schwierig, denn**

   b in Deutschland gibt es nicht genug Kinderbetreuung.

4. **Nach der Geburt von einem Kind gibt es Elterngeld. Eltern bekommen es für maximal 14 Monate, wenn**

   b der Vater das Kind zwei Monate betreut.

5. **Auch für Firmen und Betriebe ist es wichtig, dass Mütter wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkommen. Manche bieten flexible Arbeitsformen an, das heißt:**

   a Frauen können zu Hause arbeiten.

6. **Wenn Mütter nach der Geburt eines Kindes bald wieder in die Arbeit kommen, ist das für eine Firma gut. Denn dann**
c wechseln die Mitarbeiter nicht so oft.

VI. Scheidung

Lesetext: 3. Scheidung mit Grenzen

Aufgabe 1*.

1b, 2b, 3c, 4c, 5a

VII. Kinder

Lesetext: 6. Mehr Kinder und Einwanderer

Aufgabe 1*.

1. Asylrechts 2. Schätzung 3. Zahl 4. schwankt 5. Einwanderer

Lesetext: 9. Arme brave Kinder

Aufgabe 1*.

1r, 2f, 3r, 4f, 5f, 6r, 7r, 8f

VIII. Die Rolle des Vaters

Lesetext: 4. Die Bedeutung des Vaters

Aufgabe 3*.

1. schwanger 2.zukommt 3. bloßen 4. Dritte 5. auszuweichen

IX. Elternschaft und Erziehung

Lesetext: 2. Ursula von der Leyen

Aufgabe 1*.

1. Verantwortung 2. Befragten 3. Arbeitsbedingungen
4. Rollenverteilung 5. unzufrieden

Lesetext: 3. Die Kinderflüsterer

Aufgabe 2*.

1 C 2 D 3 E 4 A 5 B

➲ Quellenverzeichnis

1. Manfred Hofer. Familienbeziehungen in der Entwicklung, 1992. (Unterschiedliche Lebensformen)
2. Manfred Hofer. Familienbeziehungen im sozialen Wandel, 1992. (Tabelle)
3. Schritte im Beruf. 2008, Hueber Verlag.
4. Hofer-Klein-Allermann-Noack. Familienbeziehungen. Ein Lehrbuch, 1992. (Familienformen)
5. Auszüge aus Zeitschriften: Presse und Sprache, Psychologie heute, Die Zeit, Spiegel, Kurier, Vilniaus diena (2008.10.16. p.14), Lietuvos rytas.
6. Jutta Heeß. Frankfurter Rundschau (25.6.2002). Der Funke aus dem Computer.
7. Annette Bolz. Frankfurter Rundschau (7.5. 2002). Schwer verliebt.
8. Luise Hahn. Kurier (8.10.2004). Leihopa tritt Probezeit bei einer Familie an.
9. Vokiečių kalbos testai. Kaunas, 1999.
10. Der Unterhaltsvorschuss. Eine Hilfe für Alleinerziehende. Berlin, 2003.
11. Wolfgang Hantel-Quitmann. Liebesaffären. Zur Psychologie leidenschaftlicher Beziehungen. Psychosozial-Verlag, Gießen.
12. Rudolf Spann. Ethik, 1993.
13. Helga Oberloskamp. Wir werden Adoptiv- oder Pflegeeltern. München, 2000.
14. Helga Oberloskamp. Jugendhilfe in Litauen und Deutschland. Köln, 2005.
15. Helga Oberloskamp. Ich erziehe mein Kind allein. München, 1999.
16. Kreft/Mielenz. Wörterbuch soziale Arbeit. 2006.
17. Hans Thiersch. Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Berlin, 2002.
18. Rainer Geißler. Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden, 2002.
19. Kinder- und Jugendhilfegesetz. Bonn, 1994.
20. Mutterschutzgesetz. Berlin, 2002.
21. Familien- und Kinderfreundlichkeit. Berlin, 2002.

➲ Internetquellen

(žr. 2008 m. gruodžio 14 d.)

http://www.hueber.de/sixcms/media.php/36/schr-imB1-A2-1-krippenplatz.pdf

Demografische Forschung aus erster Hand
(Monatliche Zeitschrift zu aktuellen Fragen der Demografie)

http://www.demografische-forschung.org/

http://www.zeit.de/themen/wissen/wissenschaft/demografie/index

http://www.zeit.de/2006/26/Demografie-3

http://www.hueber.de/sixcms/media.php/36/schr-imB1-A2-1-krippenplatz.pdf

http://www.zeit.de/1999/34/199934.intelligenzstudi.xml?page=2

http://www.zeit.de/1998/17/iq.txt.19980416.xml?page=3

http://www.zeit.de/1998/18/intelligenz2.txt.19980423.xml (verschiedene Artikel)

http://www.zeit.de/video/player?videoID=200804143893f0 (Abtreibungsdebatte)

http://www.familienhandbuch.de/cmain/a_Hauptseite.html

www.unicef.de

http://www.aufrecht.net/shfrau.htm

http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/windexde/KA2004011

http://www.amnesty.ch/de/kampagnen/stopviolence/zahlen-und-fakten-zu-gewalt-gegen-frauen

http://www.amnesty.ch/de/shop/kampagnen/stopviolence/zahlen-und-fakten-zu-gewalt-gegen-frauen/dokumentarfilm-und-materialien/

http://www.zeit.de/video/player?videoID=20071112f9ab49 Inzest Audio (Das letzte Tabu (Geschwisterliebe) Von Evelyn Finger | © DIE ZEIT, 08.11.2007 Nr. 46.)

http://www.morgenpost.de/incoming/article329172/Unter_Geschwistern.html

http://www.zeit.de/online/2008/12/inzest-karlsruhe Inzest Video

http://www.zeit.de/online/2008/12/inzest-urteil Interview

http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869,00.html
(Nesthocker)

http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-2,00.html
(Nesthocker)

http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-3,00.html
(Nesthocker)

http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-4,00.html
(Nesthocker)

http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-5,00.html
(Nesthocker)

http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,523869-6,00.html
(Nesthocker)

http://www.zeit.de/online/2006/01/muttersoehnchen Spiegel, 30. Dezember 2007. James Brown.

http://zeus.zeit.de/comments/2005/51/Demografie?base=/2005/51/Demografie

http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/elternkompetenz.html (Familien stärken)

http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/familie,did=20172.html

http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/familie-und-arbeitswelt.html

http://www.zeit.de/2004/08/Deutschland_2fPaar_2fKasten (Partnerschaft in Zahlen)

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Elternschaft/s_1026.html

(Migration und Familie)

http://www.zeit.de/2004/08/Deutschland_2fPaar (DIE ZEIT 12.02.2004. Nr. 8. Das Leben als Paar.)

http://www.alfa.lt/straipsnis/c57230 (homoseksualai)

http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,3558346,00.html
(Scheidung mit Grenzen)

http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=39523492&top=SPIEGEL

Spiegel, 24. Februar 2007. Der liebende Affe.

ZEIT online 15.6.2006. Videoreportage über traditionelle Familie.

http://www.zeit.de/video/player?videoID=200705049854ac Video

http://www.stmas.bayern.de/familie/tische/tischinf.pdf (Familientisch)

http://www.zeit.de/2008/02/Vaeter (Die Liebe der Väter)

http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/familie-und-arbeitswelt.html (Förderprogramm Kinderbetreuung)

http://www.aufrecht.net/shfrau.htm

http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/windexde/KA2004011

http://www.amnesty.ch/de/kampagnen/stopviolence/zahlen-und-fakten-zu-gewalt-gegen-frauen

http://www.amnesty.ch/de/shop/kampagnen/stopviolence/zahlen-und-fakten-zu-gewalt-gegen-frauen/dokumentarfilm-und-materialien/(Spiegel, 19. Mai 2007. Gewalt gegen Frau.)

http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/familie,did=20172.html
(Mehr Kinder in die Familien)

http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/familie-und-arbeitswelt.html

http://www.zeit.de/video/player?videoID=200705042b192b

Die Zeit Nr.41 2.Oktober 2003 Ein Kind als i -Tüpfelchen

www.erfolgsfaktor-familie.de/netzwerk (© ZEIT online, 16.01.2008.)

http://www.zeit.de/online/2008/03/bevoelkerungswachstum (Demografie)

http://www.zeit.de/2008/15/Bevoelkerung-Afrika

http://www.zeit.de/video/player?videoID=20070507eb0727

http://www.zeit.de/2008/02/Vaeter

http://www.zeit.de/video/player?videoID=20080514806719 Videofilm

http://www.zeit.de/2005/33/Emanzipationsfalle Kinderlosigkeit

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_2114.html (lentelės, grafikai, lyginamos šalys)

BiB-Studie „Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken" von Jürgen Dorbritz, Andrea Lengerer, Kerstin Ruckdeschel zum Herunterladen: www.bib-demographie.de

http://www.zeit.de/2005/18/kinderwunsch (ZEIT online, dpa 4.7.2007)

http://www.zeit.de/online/2007/27/spanien-babypraemie

http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/familie,did=110112.html (Kinder u. Karriere)

http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Teilfamilien/s_286.html (Stieffamilien)

http://www.spiegel.de/spiegelspecial/0,1518,ausg-4174,00.html (Pate statt Papi)

http://www.zeit.de/video/player?videoID=20070507dd53ed

(Videoreportage über Papas)

http://www.spiegel.de/dossiers/bildung/0,1518,grossbild-851520-245065,00.html (Erziehung)

www.bmfsfj.de

http://www.zeit.de/themen/wissen/wissenschaft/demografie/index

Deutschland ohne Kinder? Eine Serie in vier Folgen. Alle Analysen, Videoreportagen und -interviews sowie zahlreiche Infografiken finden Sie hier.

www.pvc.lt Big Brothers Big Sisters

http://de.wikipedia.org/wiki/Summerhill

Sagaitienė Irena
PHÄNOMEN FAMILIE IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT. Teil II.
Sa58 Šeimos fenomenas modernioje visuomenėje. II dalis: Mokomasis leidinys. – Vilnius: Mykolo Romerio universiteto Leidybos centras, 2008. – 140 p.
Bibliogr.: 136 p.
ISBN 978-9955-19-110-0

©

Mokomoji priemonė „Šeimos fenomenas modernioje visuomenėje“ II dalis skirta Socialinės politikos fakulteto studentams. Čia įvairiais aspektais nagrinėjama šeima – šeimos sampratos kitimas, santuoka, įvairūs bendro gyvenimo modeliai, tėvų ir vaikų santykiai, įvaikinimas, šeimos politika ir kt.

Paruošta priemonė ne tik moko vokiečių kalbos, bet ir pateikia vertingos medžiagos apie socialinį darbą. Didžiausias dėmesys skiriamas skaitymo ir komunikacijos įgūdžių formavimui, tačiau yra daug užduočių taip pat ir rašymo bei klausymo gebėjimų ugdymui.

Ši metodinė priemonė galėtų būti įdomi ir naudinga ir tiems, kas domisi šeimos problemomis ir kartu norėtų pagilinti savo vokiečių kalbos žinias, mėgsta skaityti ir bendrauti vokiškai.

UDK 803.0(075.8)

Irena Sagaitienė
PHÄNOMEN FAMILIE IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT. Teil II
ŠEIMOS FENOMENAS MODERNIOJE VISUOMENĖJE. II dalis
Mokomasis leidinys

Viršelio dailininkė *Stanislava Narkevičiūtė*
Maketavo *Stanislava Narkevičiūtė*

SL 585. 2008 12 10. 5,97 leidyb. apsk. l.
Tiražas 500 egz. Užsakymas
Išleido Mykolo Romerio universiteto Leidybos centras,
Ateities g. 20, LT-08303 Vilnius
Puslapis internete www.mruni.eu
El. paštas leidyba@mruni.lt
Spausdino UAB „Baltijos Kopija“, Kareivių g. 13b, Vilnius
Puslapis internete www.kopija.lt
El. paštas info@kopija.lt

©